



# Dahlemer Blätter

## Aus dem Schülerheim

Nr. 1

7. Jahrgang

April 1927

Als Handschrift gedruckt.

Postcheckkonto: Berlin NW 7, 35221 Dr. W. Kochler (Dahlemer Blätter).  
Zuschriften und Manuskripte an Kurator Dr. Richter, Berlin-Dahlem.

### An unsere Leser!

Mit Freude, Dankbarkeit und Hoffnung beginnen wir den neuen, den

## 7. Jahrgang der Dahlemer Blätter.

Mit Freude darüber, daß wir bis jetzt mit unserem Blättchen durchgehalten haben; mit Dank an alle unsere Leser: an Euch, Ihr alten Heimler, an die Eltern unserer gegenwärtigen Zöglinge, an die Freunde unserer Sache; mit der Hoffnung schließlich, daß unser Blättchen auch weiterhin seine Zwecke erfüllen möchte, den Zusammenhang zwischen allen Heimlern, besonders den ehemaligen, zu fördern und zu vertiefen, den Eltern und Freunden ein möglichst lebendiges Bild vom Leben und Treiben im Schülerheim zu bieten. —

Wir beabsichtigen, wieder wie einst die „Dahlemer Blätter“ in jedem Monat erscheinen zu lassen, und wären unsern Lesern von Herzen dankbar, wenn sie durch zahlreiche Mitteilungen aller Art sowie durch Aufsätze und Berichte die Seiten unseres Blättchens füllen helfen würden. —

Daß wir mit unserem Plan, den „Dahlemer Tag“ diesmal im Sommer zu feiern, auf dem richtigen Wege waren, beweisen zahlreiche weitere Rundgebungen, die nach Erscheinen der letzten Nummer bei uns eingegangen sind. Sogar aus Peking lief eine begeisterte Anmeldung ein „zum Sommerfest und anschließenden Altherrentrudern“. Das Datum steht heute schon fest, und wir hoffen, daß die alten Heimler sich in ihrem Kalender den **25. Juni 1927** schon längst dreifach angemerkt haben und daß wir an diesem Tage ein recht frohes Wiedersehensfest werden feiern können.

Die Schriftleitung.

# Die Entlassung der Abiturienten am 25. März 1927

Es ist immer eine feierliche Stunde, wenn die Abiturienten im Beisein der ganzen Schule und ihrer Eltern zum letzten Male den Festsaal betreten, um Abschied zu nehmen von den altgewohnten Räumen, in denen sie einen großen und wesentlichen Teil ihrer Jugend zugebracht haben, und ins Leben hinauszufürmen, neuen unbekanntem Schicksalen entgegen. Es ist vielleicht die Schulfeier, die auf sie wie auf die Zurückbleibenden den tiefsten Eindruck macht, weil sie aus dem Born der Innerlichkeit gespeist wird und weil jeder, der sich bei diesem Feste betätigt, den Wunsch hat, irgendwie die Summe zu ziehen alles dessen, was die Schule den Scheidenden gewesen ist und bedeutet hat. —

Wenn wir diesmal in unserem Blättchen ausführlicher, als es sonst der Fall war, über die Feier am 25. März berichten wollen, so geschieht das aus der Überlegung heraus, daß diese Entlassungsfeier uns einen besonders festlichen Charakter zu tragen schien. Waren doch bei ihr jene beiden erwähnten Merkmale, das der Innerlichkeit und das der Zusammenfassung, besonders stark ausgeprägt.

Deshalb schien es uns nicht abwegig zu sein, den Eindruck der diesjährigen Abschiedsfeier einem größeren, aber durch die Anteilnahme an Schule und Heim in sich geschlossenen Kreise zu vermitteln. —

Wie stets betraten um 11 Uhr unter der Führung ihrer Klassenleiter die Abiturienten den Festsaal der Anstalt, in der die Eltern, die Lehrer und die Mitschüler versammelt waren, und nahmen auf den Stühlen unmittelbar vor dem Podium Platz, auf dem fleißige Hände eine schlichte Bühne hergestellert hatten.

Denn: den Anfang machte eine Aufführung einiger Szenen aus dem antiken Athen, die einige schauspielerisch begabte Abiturienten selbst darstellten, um auf diese Weise der Schule ihren Abschiedsgruß zuzurufen. Die Szenenfolge, die übrigens in der nächsten Nummer der „Dahlemer Blätter“ zum Abdruck kommen soll, war vom Klassenleiter der einen Abiturientengruppe Studienrat Dr. Koehler verfaßt und suchte zusammenfassend die Schönheit und Größe hellenischen Fühlens den Scheidenden noch einmal zu vermitteln.

Im Anschluß daran trug der Musiklehrer des Arndt-Gymnasiums, Herr Brandt, auf dem Flügel ein Musikstück vor. Nach dem Vortrag einiger schönen Gedichte durch die Unterprimaner Hans Günther von Klöden und Volkso Freiherr von Richthofen widmete der Unterprimaner Wolfgang Küster im Namen der Schülerschaft den scheidenden Kameraden warme Worte des Abschieds, auf die als Sprecher der Abiturienten Sigfrid von Koch in wohlgeformter Rede antwortete. Seine Worte klangen aus in einen Dank an die Schule und in das Gelöbniß, dem humanistischen Gymnasium die Treue zu bewahren.

Den Höhepunkt der Feier aber bildete die Ansprache, die Herr Studienrat Dr. Edgar Richter, der Klassenleiter der OIA und ehemalige Klassenlehrer der OIB, an die Abiturienten hielt. Wir können es uns nicht versagen, die Rede im Wortlaut wiederzugeben:

Liebe Abiturienten!

Als dem Klassenleiter der einen Gruppe von Ihnen und langjährigen ehemaligen Führer der anderen liegt es mir ob, Ihnen im Auftrage unserer Schulgemeinschaft und im Namen meiner Mitarbeiter, Ihrer Lehrer, ein Wort des Abschieds zu sagen.

Die Abschlußprüfung liegt in Ihrem Bewußtsein schon „weit“ zurück; eine Zeit der Ferien haben Sie genießen dürfen, wie sie so wohl verdient und deshalb so köstlich gefühlt nur selten im Leben geschenkt wird. Wenn ich einem von Ihnen in diesen Tagen begegnete, so leuchteten seine Augen in dem Empfinden: Das Ziel ist erreicht, die Freiheit winkt, die Zukunft ruft.

Wie passen in solche Stimmung hinein Gedanken des Abschieds?

Lassen Sie uns aber trotzdem einen Augenblick stillstehn.

Ich glaube im Namen aller Ihrer Lehrer sprechen zu dürfen: Wir blicken gern zurück auf die Jahre, die wir mit Ihnen zusammen gearbeitet haben, und die Schulgemeinschaft entläßt Sie mit Stolz und froher Zuversicht in das Leben. Nicht als ob alles rosig gewesen wäre — mir liegt nichts daran, irgend etwas zu beschönigen —, nicht als ob Schwierigkeiten und Nöte und Hemmungen gefehlt hätten. Das wissen Sie selbst. Es wird Sie aber vielleicht verwundern, wenn ich sage: Es wäre traurig gewesen, wenn alles glatt gegangen wäre.

Denn wenn ich mir die Aufgabe vergegenwärtige, die wir Ihnen gegenüber zu vertreten hatten, so ist es die: Ansprüche zu stellen. Das meine ich so: Jedem, der in einem hochstrebenden Kulturvolke geboren wird, ist ein großes Erbe und eine schwere Last für die Zukunft mit in die Wiege gelegt; doppelt groß sind beide, Erbe und Last, in unserem um sein Lebensrecht ringenden deutschen Volke und in Familien, die nach Überlieferung und Besitz bestimmt sind, an führender Stelle in diesem Volke zu wirken. Denn die durch Jahrhunderte gewachsene Kulturgemeinschaft und Volksgemeinschaft und die Familiengemeinschaft melden mit unerbittlicher Strenge und Notwendigkeit ihre Ansprüche an bei jedem ihrer Glieder. Wie die religiöse Gemeinde in sichtbarem Sinnbild durch ihren Vertreter dem Täufling die Hand auflegt und ihn hineinbettet in die Verantwortung der Seinen, seiner Eltern und derer, die ihnen nahestehen, so meldet auch die Volksgemeinschaft ihren Anspruch an bei jedem Kinde und macht die Seinen zu ihren Anwälten. Je mehr nun die Kulturgebiete sich

zerteilten und die weltliche Gemeinschaft in vielen ihrer Belange an die Stelle der kirchlichen trat, desto mehr sind zu Anwälten der Volksgemeinschaft neben den Eltern die Lehrer geworden an öffentlichen Schulen. Somit sind wir Lehrer in höherer Verantwortung verpflichtet, Ansprüche an unsere Schüler zu stellen. Die Aufgabe möchte ich für unsere Lage so fassen: Wir sollen die Jugend heranzubilden zu selbst verantwortlichen, das heißt sittlichen Persönlichkeiten, die fähig und willens sind, tätig an dem höhermenschlichen Leben der Gemeinschaft teilzunehmen.

Aus alledem folgt, daß wir geradezu unsere Pflicht als Lehrer versäumt hätten, wenn die Schulzeit ohne Kämpfe verlaufen wäre, wenn wir von Ihnen nicht immer wieder mehr und mehr verlangt hätten. Wesentlich ist dabei, daß wir Forderungen stellten, die nicht in unserem Belieben lagen, bei denen wir uns als Diener einer geistigen Welt fühlten — Forderungen, die im einzelnen abzuwägen natürlich der Auseinandersetzung der Meinungen unterliegt. Denn es ist ein Lebensgesetz, daß solch verantwortlicher Anspruch ein gegenseitiger ist, daß er den, der ihn fühlt, dazu zwingt, sich selbst unter ihn zu beugen. Daraus entspringt der Widerstreit, von dem es in der Bibel heißt: „Kämpfet den guten Kampf.“ Und in diesem Zusammenhang darf ich an ein Wort Nießsches erinnern, das ich Ihnen schon vor Jahren genannt habe.

Es lautet: „In seinem Freunde soll man seinen besten Feind haben, Du sollst ihm am nächsten mit dem Herzen sein, wenn Du ihm widerstrebst.“ Das heißt: mit Weichheit und Nachgeben ist der Gemeinschaft nicht gedient. Allerdings ist eine Voraussetzung notwendig. Wie Eltern ohne Liebe keine Eltern sind, so sind auch Lehrer ohne Liebe keine Lehrer. Die Liebe erst lehrt sehen. Bei dieser sachlich-persönlichen Einstellung haben wir Vertrauen zu Ihnen haben müssen. Denn es ist eine Tatsache, daß in jedem gesunden jungen Menschen Kräfte wach werden, die nach aufwärts streben.

Und wir sind nicht enttäuscht worden. Sie haben auch uns Ihr Vertrauen geschenkt und sind mehr und mehr mit uns zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengewachsen. Etwas Schöneres kann es für den Lehrer nicht geben, als solches Wachstum zu spüren; dann ist der Weg frei für rechtes Gedeihen.

Ich will nicht im einzelnen darüber sprechen, wie es in Ihren beiden Klassengemeinschaften war, es ist ja schon in der Rede Ihres Sprechers zum Ausdruck

gekommen. Sie waren, auf das Ganze gesehen, guten Willens und bereit zu freigeählter Arbeit über den Durchschnitt hinaus. Nicht nur einmal und nicht nur von einem Ihrer Lehrer habe ich es erlebt, daß er nach dem Unterricht zu mir sagte: „Das war wieder eine feine Stunde“ oder: „Den oder den Vortrag hätten Sie auch hören müssen, er hätte Ihnen Freude gemacht.“ Vielsach nahmen Sie Fragen, die erörtert wurden, mit Leidenschaft auf und rissen den Unterricht mit fort; viele von Ihnen hatten sich in Einzelgebiete so eingearbeitet, daß sie in Fällen des Zweifels oder fehlender Tatsachen wichtige Beiträge für die Klärung geistiger Fragen geben konnten. Solches Verhalten trägt seinen Lohn in sich selbst; denn in vielen Stunden floß der Unterricht leicht und konnte in die Tiefe gehen, uns zur Freude, Ihnen selbst zu Ruh und Frommen. Sie haben auch, von der Sache ergriffen und weit entfernt von der Geistesrichtung, die man als Strebertum brandmarkt, diejenigen Kameraden mitgerissen, die vielleicht etwas schweren oder auch zu leichten Blutes waren. — Es war und ist ganz in unserem Sinne, wenn Sie slavisches Sich-Beugen nicht achteten, sondern uns gerade und aufrichtig gegenübertraten und nichts schlechter vertragen konnten als mangelndes Vertrauen.

Infolge Ihrer mannigfaltigen Bestrebungen waren Sie auch außerhalb des Unterrichtes für das Gemeinschaftsleben rege tätig bei kleinen und großen Theateraufführungen, musikalischen Darbietungen und in Vereinen und Veranstaltungen der Schule. Den Verein für das Deutschtum im Auslande haben Sie unter Leitung Ihres Protektors zu neuem Leben gebracht, und durch die Vorführung aus dem klassischen Athen, die wir soeben sahen, haben Sie ihre alte Überlieferung bis zum heutigen Tage fortgesetzt. Bei Besichtigungen, auf Ausflügen und großen Wanderungen weitete sich Ihr Gesichtsfeld und wuchs die Gemeinschaft. Sie waren es auch, die, um etwas Persönliches zu sagen, den Anstoß zu den mehrtägigen Wanderungen in den Harz und an den deutschen Rhein gaben. Es ist einmal so, daß es für uns, wenn wir älter werden, schwer ist, zu solchen Unternehmungen den Absprung zu bekommen. Und wie schön ist es dann gewesen! — Die Kameradschaft in den Häusern des Heims hat eine ganze Reihe von Ihnen eng zusammengeführt, andere waren durch die Freundschaft der Familien verbunden. Ja, Sie haben es fertiggebracht — man verzeihe mir den etwas gewagten Ausdruck — einzelne Väter und Mütter mit in die Klassen-

gemeinschaft „einzuspannen“. Wie grundlegend wichtig solche Zusammenarbeit mit den Eltern ist, habe ich vorhin schon erörtert. Aber sie ist doch nicht selbstverständlich, und deshalb möchte ich in dieser Stunde des Abschieds auch den Eltern und nicht minder den Hauseltern herzlichen Dank sagen für alle Unterstützung, die sie uns haben zuteil werden lassen.

Aus alledem ergibt sich, daß wir gern zurückdenken an die vergangene Zeit. Daß auch Sie es tun werden, des sind wir gewiß.

Heute gilt es nun Abschied zu nehmen. Die äußeren Bande täglichen Zusammenseins sind unwiderruflich zerrissen.

Sollen auch die inneren getrennt sein?

Man betont so oft den tiefen Einschnitt, den die Abschlußprüfung im Leben darstellt. Nicht mit Unrecht. Die Zeit der allgemeinen geistigen Umschau ist für viele beendet, die berufliche Arbeit und Ausbildung beginnt. Wenn aber der Strom, auf dem Ihr Lebensschifflein fährt, jetzt nicht breit hineinströmt in das ebene Land, wenn er in brandenden Fällen hinabstürzt aus einem Reich des Traumes in das Land der Wirklichkeit, dann war unser Tun vergebens.

Alle Zusammenarbeit und alle Freiwilligkeit wäre nichts nütze gewesen, wenn Sie dadurch nicht dem Ziele näher gekommen wären, das ein Ziel der Zukunft ist: wenn Sie sich nicht Ihrer Verantwortlichkeit bewußt geworden wären gegenüber der großen Gemeinschaft. Ist es Ihnen nicht zur Lebensnotwendigkeit geworden, dem Höheren zu dienen und nicht nur an sich zu denken, so ist die Vergangenheit eitel und die Zukunft dunkel. Aber es begleitet Sie auch hier unser Vertrauen. Und dieses Vertrauen enthält Hoffnung und Verpflichtung. Nicht als ob Kämpfe fehlen werden und Hemmungen. Wer das Leben kennt, weiß, daß das unmöglich ist. Aber Sie müssen willens sein, den guten Kampf weiter zu kämpfen. Das ist die Dankbarkeit, die wir allein erwarten. „Ein Kampfplatz ist die Welt, das Kränzlein und die Kron' trägt keiner, der nicht kämpft, mit Ruhm und Ehr' davon.“ Ich meine das so schlicht und einfach wie nur möglich. Nicht, als ob wir denken, daß Sie alle „große Männer“ werden, aber das Vaterland erwartet, daß jeder an seinem Platze seine Pflicht erfüllt. Im alltäglichen Tun gegen das Nächste und gegen den Nächsten offenbart sich die Kraft und der gute Wille. Da ist kein Unterschied zwischen alt und jung.

Über unser aller Schicksal liegt Gottes Hand. Glück, Gesundheit und Kraft kann kein Mensch dem andern erzwingen; wir können nur darum bitten. Bei der Mannigfaltigkeit der Wissensinhalte und der Zerrissenheit unserer geistigen Welt haben wir Ihnen nicht einmal eine gemeingültige Weltanschauung gewissermaßen fertig vermitteln können. Aber wir konnten versuchen, in Ihnen zu wecken, was nach Goethes Meinung „keiner mitbringt auf die Welt, das, worauf alles ankommt, damit der Mensch nach allen Seiten ein Mensch sei: Ehrfurcht“. Kaum ein anderes Wort umschließt solche Bedeutung. Wir sind alle „Wanderer zwischen zwei Welten“. Da ist nicht einer, der sich nicht beugen müßte vor Gottes Willen. Daß der Herr Ihnen seinen Segen gebe, ist unsere letzte und im tiefsten Sinne unsere einzige Bitte.

So nehmen wir Abschied, ohne Abschied zu nehmen.

Und nun: Glückauf zur Fahrt ins neue Land! —

Nachdem die Unterprimaner Hubert Kammann und Wolfgang Engel die Hörer durch ihr ausgezeichnetes Klavierspiel erfreut hatten, schloß die Feier wie stets damit, daß Herr Oberstudiendirektor Dr. Kremmer nach einer kurzen Ansprache den Abiturienten ihre Zeugnisse aushändigte und sie mit einem der besonderen Art des Betreffenden angepaßten, teils ernsten, teils heiteren Kernspruch aus der deutschen oder antiken Literatur entließ. —

Damit war die Feier zu Ende. Unter frohen Wünschen verließen die Glücklichen den Saal.

Der aber wurde am Nachmittag von künstlerischer Hand für den Ball am Abend hergerichtet. Und hatten am Vormittag der Ernst und die Würde den Unterton gebildet, am Abend herrschten Übermut und Frohsinn. . . . Dann verloschen die Lichter — nun war er wirklich da — der Abschied — leer gähnten die Räume, in denen soeben noch Jugendfreude triumphiert hatte — es war zu Ende —

Und doch wieder nicht — denn das gemeinsame Erleben langer schöner Schuljahre wird, so hoffen wir, ein unsichtbares Band um die Scheidenden schlingen, wird sie gern zurückführen zur alten Stätte ihrer ersten geistigen Entfaltung und wird nie das stolze Gefühl in ihnen ersterben lassen, Arndt-Gymnasialisten gewesen zu sein.



24. III. 27 veranstalteten die Damen Fräulein Paula Bock, Fräulein Klara Bussenius und Frau Lisa Spoliansky-Schröder gütigerweise im Kasino des Schülerheims einen Kammermusikabend, bei dem sie das Trio B-Dur opus 11 von Ludwig van Beethoven und das Trio D-Moll opus 49 von Felix Mendelssohn-

Bartholdy zum Vortrag brachten. Es war ein erlesener Genuß, den drei Künstlerinnen zu lauschen, die die genannten Werke in technisch geradegu meißerhafter Art spielten. Hauseltern und Hausöhne, die den Raum bis auf den letzten Platz füllten, spendeten dem ergreifenden Spiel aus dankbarem Herzen begeisterten Beifall.

25. III. 27 Entlassung der Abiturienten. Siehe S. 2 ff. dieser Nummer.
26. III. 27 versammelte sich die Schule im Festsaal des Arndt-Gymnasiums zu einer Beethoven-Gedächtnisfeier, die einen würdigen und erhebenden Verlauf nahm. Herr Studienrat Dr. Melcher und Herr Musiklehrer Brandt hatten sich der großen Mühe unterzogen, Beethovensche Werke mit den Schülern einzuüben, und der Erfolg krönte diese Mühe. Herr Dr. Melcher leitete die Feier ein, sprach über das Leben des Tondichters und verband den Vortrag der einzelnen Stücke durch knappe Erläuterungen, die manchem der jungen Hörer das Verständnis wesentlich zu erleichtern geeignet waren. Von den einzelnen Schülern wurden vorgetragen die Coriolan-Duvertüre, die Mondscheinsonate, ein Trio, vom Chor ein Stück des „Liedes an die Freude“ (9. Symphonie) und das „Opfer“.
28. III. 27 trug der Dichter Heinrich Lersch, eingeführt durch persönliche Beziehungen zu Herrn Studienrat Dr. Christians, im Festsaal vor der ganzen Schule eine Reihe seiner Gedichte vor und erzählte danach den Primanern von seinem Lebens- und Entwicklungsgang. Es war ein eindrucksvolles Erlebnis für alle, diesen für das Vaterland begeisterten Arbeiterdichter zu hören, dessen Schöpfungen vielfach schon in unsere Schullesebücher übergegangen sind und damit zum Allgemeinut unserer Nation gehören.
2. IV. 27 fand im Festsaal der Abschlußball der Tanzstunden des Heims statt. Um das Zustandekommen dieser Tanzstunden und des Balles hatte sich Herr Professor Senken große Verdienste erworben.
8. IV. 27 Ende des Schuljahres 1926/27; Beginn des neuen Schuljahres am 21. IV. 27.



### Die alten Kameraden



Karl Klink (16-20 Burgund), Rittergutsbesitzer auf Dranske-Rügen, vermählte sich am 16. III. 27 mit Sigrid Frein von Coghhausen.

Wir legen, wie gewöhnlich am Beginn eines neuen Jahrgangs, dieser Nummer eine Zahlkarte bei und bitten, uns den Jahresbeitrag von 10 Mark auf unser Postcheckkonto

**Berlin 35221 Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter)**

baldbmöglichst einzuzahlen bzw. zu überweisen.

Die Schriftleitung.



# Dahlemer Blätter

## Aus dem Schülerheim

Nr. 2

7. Jahrgang

Mai 1927

Als Handschrift gedruckt.  
Postcheckkonto: Berlin NW 7, 35221 Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).  
Zuschriften und Manuskripte an Kurator Dr. Richter, Berlin-Dahlem.

## HELLAS' SCHICKSALSTAG

Eine Szenenfolge \*

von

WILHELM KOEHLER

Personen:

PERIKLES, der Staatsmann

ANAXAGORAS, der Philosoph, Gast des Perikles

PHEIDIAS, der Bildhauer

EURIPIDES, der Tragödiendichter

SOKRATES, der Philosoph

ALKIBIADES

Ort: Halle vor dem Hause des Perikles zu Athen. Zeit: Kurz vor dem Ausbruch des Großen Krieges zwischen Athen und Sparta im Jahr 431 v. Chr.

\* Die folgenden Szenen wurden am 25. März 1927 von den Abiturienten Martin von Simson (Perikles), Horst Pavel (Anaxagoras), Carl Otto Bartning (Pheidias), Hattogast von Hake (Euripides), Karl Fulda (Sokrates) und Paul Koffka (Alkibiades) im Festsaal des Arndt-Gymnasiums anlässlich der Abiturientenentlassungsfeier aufgeführt. S. S. 2 der Aprilnummer der „Dahlemer Blätter“.  
Die Schriftleitung.

Die Szene ist anfangs leer. Dann treten PERIKLES und ANAXAGORAS auf.

PERIKLES *reicht ihm die Hände* Nochmal willkommen, Anaxagoras, in meinem Hause, das Deins nun wieder ist.

ANAXAGORAS *sieht eine Weile vor sich hin und schweigt.*

PERIKLES Ein heißer Tag voll Staub und arger Sonne. Doch jetzt wird's kühl. Mild weht der Abendwind. — Du wohnst in Deinem alten Wohn-gemach. Seitdem Du von uns gingst, ward nichts geändert. Die Rollen findest Du wie damals, als Du reistest. Vom Fenster schaust Du gern ja auf die Burg — und nachts glüht Deiner Lampe Stern so manchem Freunde . . .

ANAXAGORAS Ich dank' Dir, Perikles. *Er schaut sich um* Welch eine Stadt — und immer wieder, wenn ich zu Euch komme, nach mancher Reise muß ich neu bekennen: Welch eine Stadt! Heiliges, erhabenes Athen.

PERIKLES Du warst ein Jahr nun fort, ein ganzes Jahr — — Sahst Du die Burg?

ANAXAGORAS Sie glühte wie ein Stern weit übers Meer, der Götter-felsen, Schutzwehr von Hellas! Perikles, Dein Name wird von diesen Steinen klingen in Ewigkeit.

PERIKLES *weist nach links, wo die Akropolis anzunehmen ist.* Nicht meiner — Pheidias ist doch der Meister, nicht ich.

ANAXAGORAS *hinblickend* Was wär' er ohne Dich — Doch sieh — der Tempel ist ja fertig!

PERIKLES Er ist's — und auch das Götterbild der Pallas, das Pheidias schuf, es thront an heiliger Stätte. Wenn Du das siehst, mein Anaxagoras . . .

ANAXAGORAS Glückselige Stadt! O wär ich hier geboren!

PERIKLES *ernst* O wünsch es nicht!

ANAXAGORAS Ich weiß — und doch — Athen ist meine Heimat, mögen mir die Eltern auch jenseits wohnen dort des blauen Meers. Hier bin ich Bürger, wenn auch ohne Recht — Denn hier ist Hellas' Herz. Und jagst Du mich, mein Freund, hinweg, jagt mich das Volk davon — noch auf der Flucht würd' ich Athens gedenken.

PERIKLES Wer war es denn, der flüchtete?

ANAXAGORAS Verspötte nicht mein unstat wirres Wandern. Oft treibt es mich von Ort zu Ort zu ziehen, die Weise anderer Völker zu erkunden — doch immer — so auch dieses Mal — wuchs und wuchs die Sehnsucht nach der angeirauten Stadt, die Sehnsucht, Dich zu schauen, die Freunde all, mit Sokrates zu disputieren und zu rechten, mit Pheidias und Aristophanes und all den Großen hier an Deinem Hof — ja, hör mich nur: an Deinem Hof. Denn nicht das Schaugepränge macht den Glanz der Höfe, nein — Geistesadel ist's, der Höfe schafft. — Ich war in Syrakus —

PERIKLES Der Spartafreundin?

ANAXAGORAS *Sehr ernst* Ja Perikles, es ist so . . . Und schlimmer als Du meinst. —

PERIKLES *sachlich* Erzähl'.

ANAXAGORAS Ihr seid verhaßt, wie noch kein Stamm der Griechen. Seit Eure Schiffe sich auf allen Meeren zeigen, seit Euer Geld auf allen Märkten rollt, seit Eure Siedler drängend wie ein Keil sich in die Länder schieben, seit Eure Kunst und Deine Bauten, Perikles, Athen zum Mittel-punkt der Welt gemacht — seitdem seid Ihr verhaßt — Euch droht Gefahr —

die Wölfe lauern, sich auf Euch zu stürzen, den Glanz Euch zu zerstören, die Macht Euch zu zerspellen — Perikles, sei auf der Hut!

PERIKLES *lächelt eine Weile, dann* Ist dies alles, was Du weißt?

ANAXAGORAS Noch mehr *leise* Man sagt von Sparta sei der Heerbann unterwegs — wenn Du nicht eilst — so werden eines Nachts die Feinde Dir die Mauer überrennen — und dann ist alles hin — sie sagen, Perikles, Du seist zu selbstgewiß, zu leicht wahnst Du die Feinde — ich beschwöre Dich, — sei auf der Hut — noch steht Athen, noch leuchtet von der Burg im Sonnenstrahl der Göttin helle Spitze, noch grüßt den Seefahrer von Sunions Höhe der Tempel des Poseidon, noch stehn der Mauern furchtbar starke Schenkel, noch flattern an der Flotte Masten froh die Wimpel, doch bleibe wach — in einer Nacht kann alles sich verändern — verzeih' dem Freund. —

PERIKLES So soll ich denn die Bürgerwehr aufrufen noch diese Nacht?

ANAXAGORAS Ich tät' es, Perikles . . .

PERIKLES Und Du, mein Freund, und unser festlich Mahl — heut kommen Freunde — Deine sind's und meine — soll Sokrates sich in den rost'gen Panzer klemmen noch heute abend? Schilt Du mich leichten Sinns — sie tun es alle — ich lächle wohl — doch unter diesem Lächeln lug ich aus und spä'h' und weiß den rechten Augenblick zu fassen — noch ist's nicht an der Zeit — laß uns des Lebens Sorgen in edlem Wein und guten Worten tief ertränken. Geh nun und ruh Dich aus — wir tafeln lang — wenn Sokrates dabei ist, gibts kein Ende. Das Morgenrot erst scheucht ihn von der Tafel.

ANAXAGORAS *im Gehen* Ein seltsam — wundervoller Mann. *Er geht ab.*

★

PERIKLES *allein*

PERIKLES *hat ihn ein Stück geleitet, dann setzt er sich wieder* Veilchenumkränzt Athen — Du Schutzwehr von Hellas — er nimmt einige Rollen vom Tisch auf, seine Züge straffen sich Es muß sein — Es muß. *Er stutzt, erhebt sich und geht dem kommenden Pheidias entgegen.*

★

PERIKLES, PHEIDIAS.

PHEIDIAS Weißt Du es schon?

PERIKLES Ich weiß.

PHEIDIAS Und dennoch . . . ?

PERIKLES Ja.

PHEIDIAS Sie fanden Deine Rede heute am Morgen zu lau, zu freundlich, viel zu friedlich — Sparta ist auf dem Marsch — ich weiß es — und Du zauderst?

PERIKLES Soll ich nicht?

PHEIDIAS Sie sagen, Perikles — ich wag' es kaum Dir zu berichten — Du verhandeltest mit Archidamos, dem Schuft aus Sparta, der das Heer befehligt. Es wär' Dein Plan, Dein Wunsch, Sparta soll siegen und sich Athens bemächtigen, Du wolltest mit Ihrer Hilfe Dich zum König, zum Tyrannen aufwerfen . . . Ja, so sagen sie — ich glaub es nicht. —

PERIKLES *erregt* Und wenn ich's räte?

PHEIDIAS Perikles!

PERIKLES *lächelnd* Laß Freund — Du kennst mich ja *plötzlich ernst* Und dennoch nicht . . .

PHEIDIAS Sie sagen weiter, es sei ausgemacht, daß bei dem drohenden Einfall Deine Güter von Archidamos und der Feinde Hand verschonet würden, Perikles.

PERIKLES Sieh diese Urkund *er reicht ihm eine Rolle* Ich schenkte sie dem Volke. —

PHEIDIAS *in Bewunderung* O Perikles . . .

PERIKLES Nun zeig, was bringst Du.

PHEIDIAS Nein — heut will ich gehen — ich muß heut gehen — ich habe Rechnungen — und allerlei — doch geh ich lieber — denn die Sorge nagt in Deiner Brust.

PERIKLES Nein, bleib — wo siehst Du Sorgen? ich lächle — komm.

PHEIDIAS *setzt sich zu Perikles und entfaltet seine Rollen* Zahlen, nichts als Zahlen. Es macht Dich müde.

PERIKLES Ich sage nein —

PHEIDIAS Gut denn — Achthundert Drachmen — Marmor vom Pentelikon — Gold für Athene — drei Talente — Es ist ja viel — hier Eisenklammern — Hundertfünfzig Drachmen — der Fuhrlohn für zwei Wochen — ein Talent — Die Löhne für die Meister — zwei Talente.

PERIKLES *sieht hinein* Und, Pheidias, Dein Sold?

PHEIDIAS *abwehrend* Ich habe genug.

PERIKLES Das ist nicht recht — doch nun, wie steht das Werk?

PHEIDIAS Hörst Du den Klang der Hämmer von der Burg? Sie meißeln, schlagen, hämmern — und wofür? Ich weiß es nicht. Ist Schönheit unser Ziel? Nein. — Ist es Frömmigkeit? Auch sie nicht. Ist's Liebe? Sag — was ist es, Perikles? Daß ich mich an der Pallas quäl' und müh' . . . Den ganzen Tag und oft die lange Nacht. Den Schild zu hämmern, das Gesicht zu formen, des Armes elfenbeinern schöne Rundung, der Ägis furchtbar dräuend Schlangenantlitz? Sag mir, was ist's? Ist's Ruhmsucht? Auch der Ruhm — er ist so leicht und eitel wie der Staub — es ist ein Drängen aus der Seele Tiefen — doch warum und wozu das ganze Wesen . . . ?

PERIKLES *nach langem Schweigen* Jüngst war es — eine tiefe Vollmondnacht — ein lauer Wind strich durch das schweigenvolle Land. Da schlich ich einsam mich durch stille Gassen, dahin, wo des Ilissos Silberwellen sanft rieselnd über bunte Steine flüstern. Die Grillen zirpten laut, und alle Blumen erschlossen sich zu wundervollem Duften. Wie eine schwarze Wand stand der Hymettos, und zackig stieg, zur Linken aufgetürmt, die Götterburg ins fahle Mondenlicht. — Mich zog's hinauf zur Burg; ich stieg vom Fluß empor an des Theaters geisterhaften Rund vorüber, auf halbe Höhe, dort, wo Asklepios' heilsames Heiligtum die Kranken hegt, zur Seite himmelragend die gewaltigen Mauern, die Kimon baute. Auf breitgewundenem Pfad stieg ich zum Torbau auf, des Säulenhalle, bleich im Silberlicht des Mondes träumend, mich umfing. Da stand Dein Haus, Dein stolzer Parthenon! Ich ließ ihn rechts — und schritt an seiner Seite nach Osten — um den breiten Eingang zu gewinnen. Auf Marmorstufen hallte dumpf mein Schritt — ich

war allein — die Wache stand ehrfürchtig fern — ich ging hinein ins düstere Heiligtum, in dem nur Widerschein des Mondenlichts verirrt sich spiegelte — erst sah ich nichts — doch als das Auge sich der Nacht gewöhnt, da traf, so schien es mir, der Göttin Funkelblick mein Innerstes. Ich stand gebannt, ich wollt' mich wenden — denn es schien, als träte unsere Göttin auf mich zu. Wie funkelte ihr Blick — wie leuchtete die goldne Wehr von Helm und Panzer. Des Todes Schweigen stand im Raum. Da sprach sie — ja sie sprach, mein Pheidias — es klang wie Donnerrollen und doch mild und freundlich: „Du erster Bürger meiner Stadt Athen — Krieg lodert auf — dies Haus zu schützen, bist nur Du berufen. Verzage nicht! — Und naht Dir auch der Tod — Dein Werk wird bleiben und allüberdauernd sich erweisen ewiglich.“ So sprach die Göttin — und ich sank zur Erde — und schlummert' auf den kalten Marmorstufen ein. Erst als der Morgen durch die Säulen drängend quoll, erhob ich mich und trat heraus — da blitzte fern im Osten vom Pentelikon, der blau entschimmerte, die Sonne auf; erwacht lag da der neue heilige Tag. Und alle Berge rings in Attika und aller Marmor auf der Burg und weit die blaue Meeresflur, die Inseln all mit ihren vielgezackten Bergen grüßten die Bringerin des Lichts — und fern bei Salamis stand, eine feste Schirmwehr, unsere Flotte — die grüßte ich. — Dann ging ich auf den Markt und nach der Pnyx — — sag, Pheidias, weißt Du es nun, weshalb Du schaffen mußt?

PHEIDIAS Ich fühl es wohl — — es gilt dem Staate und dem Vaterland — es gilt der Menschheit. — —

PERIKLES Still — dort kommen zwei — die seltsamsten, die je in dieser Stadt gelebt Du bleibst zum Mahl — komm, laß uns ihnen lauschen.

*Sie ziehen sich ein wenig zurück.*

★

*Die VORIGEN im Hintergrund. EURIPIDES und SOKRATES treten auf.*

EURIPIDES Ja, Sokrates, wenn ich es Dir gestehen soll, wie's mir zu Mute ist — so kann ich nur sagen: es treibt mich irgend etwas — ein Hauch — ein Strom — der Gott selbst — es reißt mich hin — ein Wahnsinn, von Gott gesendet — es gibt Stunden und Tage, ja Wochen, wo ich nichts schreiben kann. Aber dann packt mich wieder der Sturm, es ist wie Feuer, das sich gierig selbst verzehrt.

SOKRATES Beim Hunde, Euripides, höchst seltsam. Doch laß uns nachdenken! Oder magst Du nicht mehr? Wir müssen doch bald aufhören. Nur das Eine noch liegt mir am Herzen und bedrückt mich. Doch wenn Du müde bist vom vielen Disputieren . . .

EURIPIDES Nein, Sokrates, nein — frage nur immer, bis Perikles kommt.

SOKRATES Sagten wir nicht, daß die Tragödie eine Nachahmung sei?

EURIPIDES Gewiß, so sagten wir.

SOKRATES Wovon ist sie nun eine Nachahmung? Muß nicht jedem Ding, das nachahmt, etwas entsprechen, das nachgeahmt wird? Oder meinst Du etwas anderes?

EURIPIDES Nein — es ist so, wie Du sagst . . .

SOKRATES Gut denn, was ahmt die Tragödie nach?

EURIPIDES *nach einigem Zögern* Das Leben selbst, glaube ich.

SOKRATES Wundervoll, Euripides, die Antwort ist eines Dichters würdig. Ich glaube, selbst der große Anaxagoras, der heute wieder eingekehrt ist und der ja unser aller Muster an Klarheit und Tiefe ist, könnte sich nicht schöner ausdrücken.

EURIPIDES Wir kennen Deinen Spott — und doch bestehe ich auf meiner Antwort.

SOKRATES Gut, laß uns prüfen, ob es richtig ist, was Du sagst, daß die Tragödie das Leben nachahmt. So sagtest Du doch?

EURIPIDES *zögernd* Gewiß — laß es uns prüfen.

SOKRATES Magst Du es nicht? Sag mir es offen, dann brechen wir unser Gespräch ab. Wir können wohl noch morgen weiterreden. Denn ich glaube nicht, daß Perikles uns schon morgen zum Kampfe ruft und ich die Rostflecken von meinem Panzer abreiben muß. Nur möchte ich von Dir lernen, was eine Tragödie ist. Du, der berühmteste Dichter Athens und Griechenlands, mußt es doch wissen. Nicht zu belehren treibt es mich zu Dir; ich bin so unwissend und so ungelehrt. Alle Athener sind klüger und wissender als ich. — Also das Leben ahmt die Tragödie nach? Gut — so sage mir, was für ein Leben? Das Leben auf dem Markt oder das zu Hause, das des Politikers oder des Handwerkers, das der Männer oder der Frauen, des einzelnen oder der Staaten.

EURIPIDES Ich weiß es nicht, Sokrates.

SOKRATES Ich glaube, nun müssen wir uns erst besinnen über das, was Leben ist. Was meinst Du, Euripides?

EURIPIDES Ach, Sokrates, mit Dir zu reden schafft Freude und Qual zugleich. Jedes Gespräch mit Dir bringt Belehrung, aber alles, was man sagt, zerzaust Du. — Was soll ich Dir sagen? Ich weiß weder, was das Leben ist, noch was eine Tragödie, noch wie die Tragödie das Leben nachahmt — und doch schaffe ich und dichte Tragödien — Sie muß also, da sie da ist, etwas sein. Da wir nun nicht wissen, was sie nachahmt, so ahmt sie offenbar überhaupt nichts nach — Also ist sie auch nicht Nachahmung — also — also — nun müssen wir wieder von vorne anfangen —

SOKRATES Mit Freuden, Euripides. Fangen wir dann an, wo wir vor zwei Stunden begannen. Du sagtest, die Tragödie sei — — —

★

*Die VORIGEN. ANAXAGORAS ist plötzlich vorgetreten.*

ANAXAGORAS Heil Sokrates, Euripides! *Begrüßung.*

EURIPIDES Hilf mir, Anaxagoras!

ANAXAGORAS Wovon ist die Rede, Ihr Herren?

SOKRATES Schlimm geht es uns, wir sind wie Schiffe, die ein Sturm auf Land geworfen hat. Wir wollen wieder flott werden und können es nicht. Unsere Segel waren wohl falsch gestellt. Du mußt uns helfen.

ANAXAGORAS *lächelnd* Mir ist, als ob ich gestern erst Athen verließ. — Was ist's?

EURIPIDES Die Tragödie macht uns Sorge, Anaxagoras.

ANAXAGORAS Welche?

EURIPIDES Keine; die Tragödie.

ANAXAGORAS Ich verstehe nicht.

EURIPIDES Anaxagoras, Du kennst unseren Sokrates. Er will nicht wissen, wie die oder jene Sache aussieht, er fragt nicht nach diesem und jenem, womit wir uns begnügen — nein — seinetwegen kann diese ganze Welt der sichtbaren Dinge untergehen — er sieht und grübelt und bringt seine Freunde zur Verzweiflung mit seiner ewigen Frage: Was ist. Paß auf, Dich hat er auch bald gefangen. Er hat nämlich, wie er mir erzählt, als Du fort warst, sehr eifrig in Deinen Büchern studiert — und ich rate Dir — wehre Dich! Mit Deinem „nous“ wird es bald vorbei sein.

ANAXAGORAS *lacht* Ja — Sokrates — Du bringst Dich in schlechten Ruf. In Syrakus haben sie weidlich auf Dich geschimpft, besonders die Herren Sophisten, die neulich hier waren. Ihnen scheinst Du es tüchtig gegeben zu haben. Mit Dir, so sagten sie, wäre überhaupt kein ordentliches Gespräch möglich. Du redetest von Pferden und Hunden, von Turnlehrern und Handwerkern, anstatt, wie es Dir doch zukäme, philosophisch über die höchsten Dinge zu sprechen, in wohlgeformter Rede. Und die jungen Leute freuten sich, wenn Du die weisen Herren hineinlegtest. Du wärest ein alter ekliger Kerl . . . so sagten sie.

SOKRATES Sie hatten wohl recht. Aber was soll ich tun? Und Du wirst wohl auch bald auf mich schelten, denn, um es gleich zu sagen, — Deine Lehre ist falsch.

ANAXAGORAS *betroffen lächelnd* Warum?

EURIPIDES Nein — nicht doch jetzt — Ihr habt ja Zeit. Jeden Augenblick kann Perikles kommen.

SOKRATES Gut denn, auf morgen. — — Weißt Du, was Euripides heute gedichtet hat, als er hörte, daß Du kämst?

EURIPIDES Schweige, Sokrates.

SOKRATES Er soll es hören:

„Selig ist der Mann, der all sein Sinnen auf das Wissen zu wenden lernte, denkt nicht mehr an seines Nächsten Schaden, hält sich fern von ungerechten Werken. Der Natur und ihrer ewgen Ordnung ist sein Auge zugewandt: den Stoffen, Kräften, Trieben, die das Weltall schufen, gilt sein Forschen. Jeglicher Gemeinheit unzugänglich ist ein solcher Mann!“ \*

ANAXAGORAS Er hat's auf Dich gedichtet, Sokrates —

★

*Die VORIGEN. PERIKLES und PHEIDIAS treten vor.*

PERIKLES Beim Zeus, Euripides, das war ein Wort des Kranzes würdig. Und kein Streit, ob es für Anaxagoras bestimmt war oder für Sokrates.

\* Übersetzung eines Fragments des Euripides durch Ulrich v. Wilamowitz-Möllendorff.

Wir hörten Eure Worte, Freunde. Nun laßt das Forschen, was Tragödie ist, ob sie das Leben nachahmt oder nicht. Nehmt heut das Leben. Pakt es an mit kräftiger Faust. Heut ist noch Frieden, wie es morgen wird — ist ungewiß. Drum greifet zu — bereit steht schon das Mahl — die Weine, Salben, duftend stehen bereit. Ich bit' Euch, kommt.

★

VORIGE. ALKIBIADES *in voller Waffenrüstung tritt erregt auf.*

ALKIBIADES Wo ist er? — Perikles — Krieg — Der Bote, den Du sandtest, kam zurück. Sparta zieht wie ein Wetter heran. Auf — noch heut — ihm entgegen! In des Kithärons Bergen woll'n wir ihn empfangen. Sie sind beim Isthmus schon —

PERIKLES *ruhig* Was gibt's, mein Alkibiades?

ALKIBIADES Was gibt's? Athen steht auf — Und Du, der Führer, der Stratege, fragt: Was gibt's? Sie rüsten sich zum Kampf in jedem Haus. Der Bürger zieht den schweren Panzer an, die Frauen reichen weinend ihm den Speer. Der Markt ist voll Tumult — wir schlossen uns, die Jugend — schon zusammen zu heiliger Todesschar — so nannten wir's — und Du *er sieht sich um* und Ihr — — — ach so — die Herren wollten eben essen gehen — ich habe wohl gestört *er eilt zur Brüstung* hört, Ihr Athener — geht nach Hause, bit' ich, der Feldherr hat nicht Lust — Perikles will essen. Sind nicht da unten Flötenspielerinnen, das Mahl zu würzen? Hübsche Dinger, kommt. Ihr anderen geht nach Hause, schlaft Euch aus, indes die rüstigen Sparter nachts marschieren, *er kehrt sich wieder um* — Ach — auch der Sokrates — wo ist er nicht? Guten Abend, Alter — Du disputierst wohl wieder — über Krieg, und was er sei, ob er ein Wahnsinn ist und Raserel, zieh Dir den Panzer über Deinen Bauch — er paßt nicht mehr — o weh — Stülp Dir den Hut schnell über Deinen Schädel, daß, kahl und weiß, den Feinden er zum Ziel nicht wird. — Perikles, wach auf!

PERIKLES *ruhig* Du hast sie hergelockt, schick sie nach Hause — ich befehl' es Dir, Alkibiades.

ALKIBIADES Nach Hause? Perikles!

PERIKLES Ich gehe selbst *er geht hinaus.*

★

VORIGE *ohne PERIKLES.*

ALKIBIADES *sieht ihm erregt nach* Sie gehen wirklich; Schamloses Volk, mich ekelt's. Gut, laßt uns essen. Wollt Ihr mich haben? Nun, Anaxagoras, wie war's in Syrakus? Die leben gut, sind reich. Mit einem Handstreich wär' die reiche Stadt in unserer Gewalt.

★

VORIGE, PERIKLES *kommt zurück.*

PERIKLES *ernst und langsam* So ist denn Krieg.

ALKIBIADES Sagt ich es nicht? — Wann rücken wir ins Feld?

PERIKLES Wir — ziehn — nicht — aus — *alle stehen betroffen da*

ALKIBIADES Bist Du von Sinnen, Perikles —

PERIKLES Schweig, Alkibiades. Ja, es ist Krieg. Denn Archidamos hat des Landes Grenzen frevelnd überschritten. Jetzt gibt es kein Verhandeln

mehr noch Feilschen. — Doch zu wem sprech ich? Bin ich hier im Kriegsrat? — Nur das Eine: ich wär' ein schlechter Feldherr, hätt' ich nicht vorausgesehen, was diesen Tag geschah. Wir bleiben in der Stadt — und dort *er zeigt zum Piräus* liegt unsere Wehr! Die Köpfe rennen sie an unseren Mauern ein — nun gut — die Flotte wird sie zwicken, daß sie auf Knien uns um Gnade bitten. Die Mauern sind von Holz, die haben schon einmal das Land gerettet, sind unser Schicksal. Kommt zum Mahl, Ihr Freunde, auch Du, mein junger Heißsporn, bleibe hier und leg den Panzer ab — — doch seht, was ist mit unserem Weisen — — Sokrates?

SOKRATES *wie erwachend* Was ist?

PERIKLES Zum Mahl!

SOKRATES — — es hat mich nicht gewarnt *er versinkt in Gedanken.*

PERIKLES Was warnte nicht?

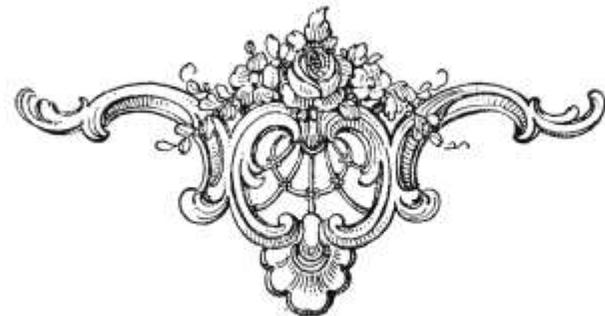
EURIPIDES *leise* Die inn're Stimme, der er täglich lauscht und die ihn, wenn er etwas tun will, was unrecht ist, laut warnt.

SOKRATES Es will nicht klingen, ob ich lausch' und lausche . . .

ALKIBIADES Still, Freunde — stört ihn nicht — es sind die heiligen Stunden, da ihm sein göttlich tief geheimnisvolles Daimonion erklingt. Jetzt wacht er auf.

SOKRATES *nach einer Weile — lächelnd* So ist's denn gut, Ihr Freunde, — ich sah in einen Abgrund, Mord und Tod, sah Pest und greuliche Vernichtung, sah Euch, Freunde, in Schmach und Tod erbleichen, sah mich selbst in düstrer Kerkerhalle sterben. Und doch — es warnte nicht. Und, Perikles, ich sah das Erbe unsers Reichs zugrunde gehen, sah unsere Macht zerbrochen, ganz zerschellt, in Nichts zerborsten — Und doch — es warnte nicht. So ist's denn gut, der Götter Ratschluß ist's, so sagt es mir die innere Stimme. Darum verzaget nicht! Denn Ihr Athener kämpft für alle Menschheit, die jemals kommen wird. Mag tiefer Sturz uns drohen von der Höhe, wir stürzen nicht: wir leben allezeit und werden ferner Zeiten Führer sein.

Seht dort die Burg — den Tempel, seht die Göttin! Sie wird in fernsten Zeiten noch die Menschen, sie wird zu Eurem Licht die Herzen führen. Athen wird sein der ewig schöne Quell, aus dem die Menschheit durstig trinken wird. Athen wird lodern wie das ewige Feuer, von dem die Menschen Wärme sich und Licht für ihre kalten Wintertage holen, Athen wird sein der Fels und Hort der Welt — auch wenn Ruinen nur den Platz bedecken, wo unsre Burg einst stand. Und sinkt die ganze Welt in Finsternis, Athen wird leuchten bis in ferne Tage, die glüh'nde Sonne ewgen Geisteslichtes.





21. IV. 27 Beginn des neuen Schuljahres.

27. IV. 27 veranstalteten die Herren Studienrat Dr. Melcher (Klavier), Dr. Bernhard (Violine) und cand. phil. Grubwieser (Violine) im Kasino ihren zweiten Kammermusikabend, an dem sie Werke von Corelli, Pergolesi, Ph. E. Bach, Haydn, Mozart, Beethoven, Ditters v. Dittersdorf, Mattheson, zu Gehör brachten. Herr Dr. Melcher schickte den Vorträgen geschickte und einstimrende kurze Erläuterungen voraus, und so konnten auch die kleinen und „unmusikalischen“ Glieder der Heimgemeinde mit Verständnis und Freude der Musik folgen. Stürmischer Beifall dankte den Künstlern für ihre eindrucksvollen Darbietungen.

7. V. 27 fand im Rahmen einer erweiterten Andacht die Feier des „Muttertages“ statt, bei der die Bedeutung der Mutter in Gegenwart und Vergangenheit gedacht wurde.



Peter Douffet (11-14 Babenberg), Charlottenburg, Königsweg 20, vermählte sich am 28. IV. 27. mit Fräulein Sibylle Friedrich.

Wilhelm Eckart (20-21 Wettin), Dr. rer. pol., z. Z. Malaga, vermählte sich mit Fräulein Dr. rer. pol. Dorothea von Schwerin in Obersteinbach (Mittelfranken) am 3. V. 27.

## Mitteilungen

### Aufruf an alle Mitglieder der Vereinigung „Alt-Wittelsbach“!

Wie wir alle mit Freuden aus den Dahlemer Blättern entnommen haben, ist der diesjährige Dahlemer Tag auf Sonnabend, den 25. Juni d. J. festgesetzt worden. Auf meinen diesbezüglichen Antrag hin, ist uns „Alten Wittelsbachern“ freundlicherweise das Heidehaus für die Nacht vom 24. zum 25. Juni 1927 zur Verfügung gestellt worden. Wir wollen dort, nachdem ca. 10 Jahre vergangen sind, seit wir uns in unserem lieben Heidehaus nicht mehr haben tummeln können, in alter Weise einen Tag und eine Nacht verbringen.

Ich bitte mir baldmöglichst per Postkarte nach Rickenwalde, Post Loosen, Grenzmark, mitteilen zu wollen, mit wessen Kommen gerechnet werden kann, wann der Betreffende am 24. frühestens und wo in Berlin eintreffen kann und ob evtl. der eine oder der andere von unseren alten Freunden mit zu diesem Ausflug aufgefordert werden soll.

Alles Nähere wird noch rechtzeitig den Teilnehmern mitgeteilt.

Alt-Wittelsbacher, erscheint in hellen Haufen zu diesem Heidehausausflug und dem Dahlemer Tag!

Jochen von Münchow.

Am Sonnabend, dem 21. Mai 1927, abends 7 $\frac{1}{2}$  Uhr, veranstaltet der „Verein für das Deutschtum im Auslande am Arndt-Gymnasium in Dahlem“ einen Frühjahrsball im Festsaal des Arndt-Gymnasiums. Alle Freunde des Arndt-Gymnasiums und der Bestrebungen des Vereins sind herzlich willkommen.

Am 21. April hat das neue Schuljahr begonnen, 28 neue Kameraden — fast ausnahmslos Landskinder — sind ins Heim eingezogen. Auch in diesem Jahre war die Zahl derjenigen, die wir, nach sorgfältiger Prüfung ihrer Eignung für unsere Gemeinschaft, gern aufgenommen hätten, bei weitem größer als die verfügbare Platzzahl, so daß viele Aufnahmeanträge unberücksichtigt bleiben mußten. Es kann nur immer wieder darauf hingewiesen werden, daß Eltern, die auf einen Heimplatz für ihr Kind fest rechnen wollen, die Anmeldung sehr frühzeitig aussprechen müssen.

Möchten alle Hoffnungen, mit denen die von Abschiedsweh erfüllten Elternherzen uns die neu eingetretenen Kinder anvertraut haben, in Erfüllung gehen!

R.



# Dahlemer Blätter

## Aus dem Schülerheim

Nr. 3

7. Jahrgang

Juni 1927

Als Handschrift gedruckt.  
Postcheckkonto: Berlin NW 7, 35221 Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).  
Zuschriften und Manuskripte an Kurator Dr. Richter, Berlin-Dahlem.

# Der Dahlemer Tag

findet statt am

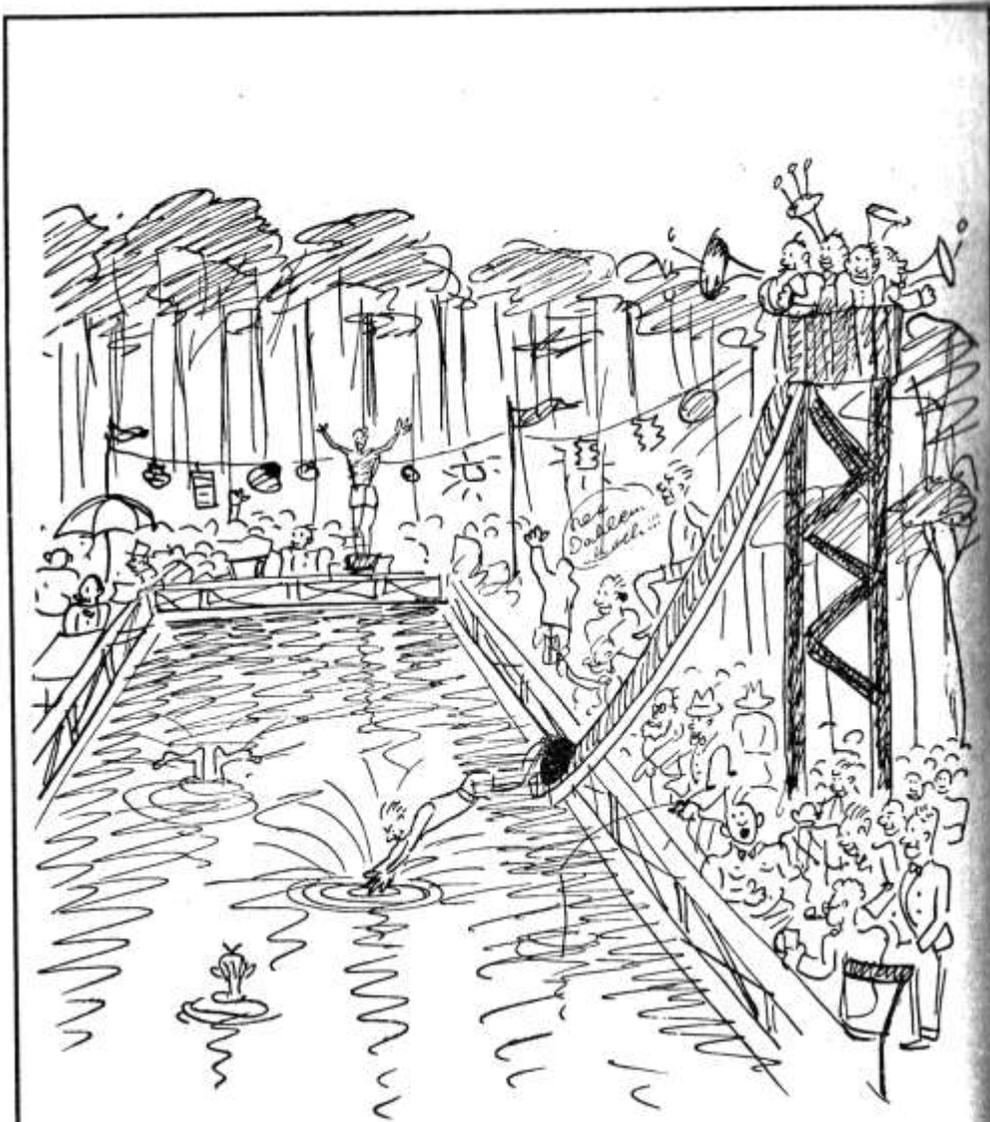
**Sonnabend, dem 25. Juni 1927.**

**Beginn 8 Uhr abends am Schwimmbassin.**

(Bei ungünstiger Witterung im Kasino des Schülerheims.)

Wir bitten Euch, liebe alte Kameraden, uns bis spätestens 15. Juni 1927 auf einer Postkarte Euer Erscheinen anzumelden und uns zugleich mitzuteilen, ob und in welchem Hause Ihr nach alter Art um 7 Uhr zu Abend essen wollt. Eine **Anmeldung** zur Teilnahme am Dahlemer Tage ist **dringend notwendig**, auch für diejenigen, die **nicht zum Abendessen** kommen wollen.

Die Schriftleitung



Wie sich der Oberprimaner Rolf Gérard (Wettin)  
unser Sommerfest vorstellt.

## Silbenrätsel I

An - ba - be - ben - ber - bo - das - das - der - di - e - e - e - e - e - e  
er - feu - go - he - her - im - in - is - kan - keit - ku - la - lau  
le - le - lek - lo - mann - mer - mi - mu - mus - nas - ne - ne  
ni - no - non - o - o - pa - ra - re - re - ri - ri - rich - ro - sau  
schiff - se - se - sen - te - ter - ter - to - tor - tra - tu - um - um  
um - zer.

Aus den obigen Silben sind 20 Wörter zu bilden, mit folgender Bedeutung:  
1. Gefäß, 2. Drama, 3. Deutscher Dichter, 4. Stadt in Deutschland, 5. Dänischer  
Dichter, 6. Griechischer Held, 7. Krankheit, 8. Biblischer Ort, 9. Chemischer Gebrauchs-  
gegenstand, 10. Sammlung, 11. Antiker Feldherr, 12. Farbstoff, 13. Kunststätte,  
14. Arbeitsraum, 15. Frauennamen, 16. Name eines bekannten Mannes, 17. Seezeichen,  
18. Mathematischer Begriff, 19. Helidentum, 20. Charaktereigenschaft.

Die Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ergeben  
eine zeitgemäße Aufforderung.

## Silbenrätsel II

a - cae - de - dom - dom - e - eig - ent - eu - fa - hu - is - kand - ker  
me - ne - ne - ne - nord - nuch - nung - pol - rent - rho - rif - ro - sar  
se - si - sor - te - u - zuk.

Aus den obigen Silben sind 12 Wörter zu bilden, mit folgender Bedeutung:  
1. Zwangsmaßnahme, 2. Land in Afrika, 3. Küstenort bei Neapel, 4. Römischer  
Feldherr, 5. Indianer, 6. Land in Palästina, 7. Thebanerin, 8. Sehnsucht vieler  
Forschungsreisenden, 9. Haremswächter, 10. Insel im Atlantischen Ozean, 11. Süßig-  
keit, 12. Ostseeinsel.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und die Endbuchstaben von unten  
nach oben gelesen, ergeben einen Wunsch aller Dahlemer Hausväter.

Einsendung von Lösungen dieser Silbenrätsel, die von gegenwärtigen  
Heimlern verfaßt sind, erwarten wir bis zum 15. Juni 1927. Die 10 besten  
Lösungen werden prämiert.

## Brief aus Central-Ost-Afrika

von

\* \* \* †

Wenn ich einen Brief an die „Dahlemer Blätter“ aus unserm alten „Deutsch-  
Ost“ schreibe, so glaube ich, ist es für alle Daheim interessanter, etwas über die augen-  
blickliche innere Lage hier zu hören, als wenn ich einen Tag auf unserer Pflanzung

† Der Verfasser, ein alter Dahlemer (Staufen), der sich „riesig freut, wenn die Post die „Dahlemer  
Blätter“ bringt“, bittet uns, seinen Namen vorläufig nicht zu nennen.

oder die Landschaft, die mich umgibt, beschreibe. Das kann ich später immer noch tun. Also soll das Ziel dieser Zeilen sein, zu erzählen, wie es für Deutsche, die sich hier ansiedeln wollen, steht.

Ich muß da zunächst mit der Einreise beginnen. Jeder, der in einem der hiesigen Häfen landet, muß eine Kaution von 1000 M. stellen, die der englischen Regierung bei eintretender Mittellosigkeit des Einwanderers die Möglichkeit zur Unterstützung gibt, oder es ihr gestattet, falls der Einwanderer etwas gegen sie unternehmen sollte, den Betreffenden mit dem nächsten Schiff nach Hause zu expedieren. Hat man jedoch einen durch den zuständigen Bezirksamtman beglaubigten Vertrag der Anstellung auf irgendeiner Farm, oder ist man, wie ich, Teilhaber einer Pflanzung, so erhält man an Ort und Stelle die Kaution zurück. Jeder, der nicht selbst Besitzer oder Teilhaber einer Pflanzung ist, muß sich alle vier Wochen beim Police-Offizier melden; das kann mündlich oder auch schriftlich geschehen: der Engländer ist großzügig darin. Ebenso großzügig ist die Zollrevision: Passagiergut wird überhaupt nicht geöffnet, nur das Frachtgut, sowie Gewehre und Munition werden mit 20% verzollt. Die Zollbeamten sind Guaneseen — alles Leute, die früher in deutschen Diensten waren und die einem in jeder Weise helfen.

Hat man nun glücklich des Gesehes Schranken passiert und steht man umgeben von einem Berg von Gepäd da und versucht trampfhaft in einem Legikon die Worte: „Bring meinen Koffer ins Hotel“ zusammenzustellen, so ist man natürlich „erschossen“. Man muß sich unbedingt als Deutschen zu erkennen geben, denn strömt von allen Seiten Hilfe herbei in Gestalt von Schwarzen, die sich gern ein paar Cents verdienen wollen. Ich habe auf einer Station erlebt, daß niemand sich rührte; als ich mich aber als Deutscher zu erkennen gab, konnte ich mich des Andrangs hilfloser Neger kaum erwehren, die mit den Worten: „Du bist ja ein Deutscher“ mit meinem Gepäd in alle Himmelsrichtungen verschwanden. Diese kleine Episode beleuchtet die ganze Stimmung hier zu Lande.

Nun die Hotels! Ach du lieber Gott! Alle Afrikaner, mit denen man zusammensitzt und eine Erfrischung nimmt, ringen die Hände und wollen es kaum glauben, daß aus einem so schmutzigen Hotel eine solch schmutzige Spelunke geworden ist. Aber wo soll es auch herkommen? Alles mögliche Volk, Inder, Griechen usw. kaufen „für ein Butterbrot“ bei der Auktion deutschen Eigentums diese Hotels und kümmern sich nun gar nicht drum. Aber die Preise! Pro Zimmer 14—18 M., ohne Beköstigung. Nun wird mir vielleicht die Frage gestellt: Warum lassen sich die Engländer denn das gefallen? Ja, der Engländer hat überall seinen Klub, in dem er wohnt und isst; alles andere geht ihn nichts an; unsereiner ist auf diese Hotels angewiesen.

Nun zur Frage der Ansiedlung. Ich möchte da sagen: Wir Deutsche kommen wieder einmal zu spät. Das ist nicht unsere Schuld, sondern liegt in der Lage der Verhältnisse. Um diesen Sach zu begründen, muß ich aber weiter ausholen. Nachdem der „Frieden ausbrach“, wurde das sämtliche deutsche Eigentum, was es auch war, auf Auktionen versteigert; außer an einige Italiener, Buren und Engländer kam das meiste an Inder und Griechen (deren Plantagen heute zum Teil von ehemaligen deutschen Farmern bewirtschaftet werden!). Erst Anfang 1920 setzte die

planmäßige Kolonisation der Engländer ein, die heute in vollstem Gange ist und ihren Höhepunkt bald erreicht haben wird. Die Engländer, die jetzt hier Farmen haben, setzen sich aus zwei Kategorien zusammen: Es sind einmal englische Offiziere, die mit einem kleinen Kapital und — was sehr bezeichnend ist — mit Hilfe ihrer jährlichen Pension die Pflanzungen aufbauen, und zweitens Pflanzler aus Kenja, die, in weiser Voraussicht auf eine eventuelle englische Regierung der Arbeiterpartei, die für Kolonien kein Interesse haben würde, sich im ehemaligen Deutsch-Ost eine zweite Pflanzung als Rückendeckung anlegen. Mitte 1926 wurde dann den Deutschen die Einreise-Erlaubnis gegeben; da es an Geld mangelte, kamen nur wenige. Erst 1927 steigerte sich die Anzahl; zu diesem Zeitpunkt aber war die englische Kolonisation so weit fortgeschritten, daß ein Bezirk nach dem andern gesperrt wurde und heute gutes Land überhaupt nicht mehr zu haben ist. Diejenigen Deutschen, die damals rechtzeitig kamen, wurden auf den Auktionen für Kronland vollkommen gleichberechtigt behandelt. — Also, Kronland ist kaum noch zu erhalten, es sei denn, man säße hier im Lande und könnte, sobald man hört, wo ein Bezirk geöffnet wäre, hingehen und sich Land abstecken. Dieses aber stößt auf Schwierigkeiten, auf die ich später noch zurückkomme.

Schlechtes Kronland, für Baumwollbau geeignet, ist freilich überall zu haben; da die Baumwolle aber auf dem Markt sehr schlecht steht, so wird keiner bei dem geringen Kapital, das wir Deutsche nun einmal besitzen, ein solches Risiko übernehmen. Sial auf Kronland zu bauen, können wir uns nicht leisten, da eine rentable Bewirtschaftung eine halbe Million Kapital voraussetzt; und Farmen, die jetzt in Händen von Indern und Griechen sind, haben solche Preise, daß wir sie aus Geldmangel auch nicht kaufen können. Die einzige Kultur, die verhältnismäßig geringes Kapital bedarf (50000 M.) und guten Gewinn abwirft, ist die des Kaffees; dieser jedoch wächst nur auf bestem Boden und bei günstigen klimatischen Verhältnissen, und dieser Boden ist heute nicht mehr zu haben.

Um nun auf den obigen Sach zurückzukommen, man könnte, falls man hier ist, unter Umständen Kaffeeland erhalten, wenn man von einem Bezirk hört, der neu geöffnet wird (Meist dauert diese Öffnung nur ein halbes Jahr: dann ist so viel Areal belegt, daß es wegen Arbeitermangel usw. wieder geschlossen werden muß), so ist dieses „Hiersein“ einfach undurchführbar. Die wenigen Deutschen, die im Lande sind, sind froh, da sie ja ganz von vorne anfangen müssen, wenn sie selbst ein Dach über dem Kopf haben, und können sich keinen Volontär nehmen; denn dies wäre die einzige Möglichkeit, um hier auf Land zu warten und gleichzeitig die Sprache zu erlernen und mit den Sitten des Landes vertraut zu werden. Unter allen Umständen ist es ein Verbrechen, ohne festes Ziel hier heranzukommen; ich kenne viele, die seit Ende 1926 hier herumreisen, nichts finden und zum Schluß, da das Leben hier nicht billig ist, zurück mußten. Ich warne daher dringend! Für uns Deutsche ist aus obigen Gründen unser ehemaliges Deutsch-Ost verschlossen.

Ebenso ist es eine Utopie, zu glauben, wir würden dieses Land einmal zurück erhalten. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß eine Ostafrikanische Union mit eigenem Bürgerrecht über kurz oder lang hier entstehen wird, deren 1. Präsident Lord Delamare werden würde.

Hier im Bezirk sind wir die einzigen Deutschen und werden sehr höflich und freundschaftlich von den Engländern behandelt, die alle „first class“ sind. Eine Farmer-vereinigung, die jeder Bezirk hat, regelt Löhne und Preise. Auffallend ist es, daß der Neger lieber beim Deutschen als beim Engländer arbeitet. Bei jeder Lohnzahlung stehen zwei bis dreihundert Neger herum, die bei uns Arbeit haben wollen, während ein Teil der Nachbarpflanzungen über Arbeitermangel klagt.

Es ist nicht wahr, wenn deutsche Zeitungen schreiben: ganz Deutsch-Ost wäre mit Schlafkrankheit verseucht. Es handelt sich lediglich um das Gebiet südlich des Tanganjika und einen schmalen Strich östlich von diesem See. Diese Länderstrecken sind aber für Besiedelung gesperrt. Malaria freilich herrscht überall, wo die Lebensbedingungen für die Mücke gegeben sind, mehr oder weniger; aber dieser Krankheit wird man, wenn man sie nicht vernachlässigt, Herr, und hoffentlich wird der Deutsche nun den Schrecken dieser Krankheit völlig nehmen.

Ich hoffe, in diesem Aufsatz ein einigermaßen treues Bild gegeben zu haben von der Schwierigkeit — um nicht zu sagen: Unmöglichkeit — heute noch hier Land zu erhalten, und hoffe damit den älteren Kameraden, die später ins Ausland gehen wollen, und auch den Eltern, die für ihre Kinder solche Zukunftspläne im Auge haben, die Gründe dargelegt zu haben, warum Deutsch-Ost von der Liste gestrichen werden muß.

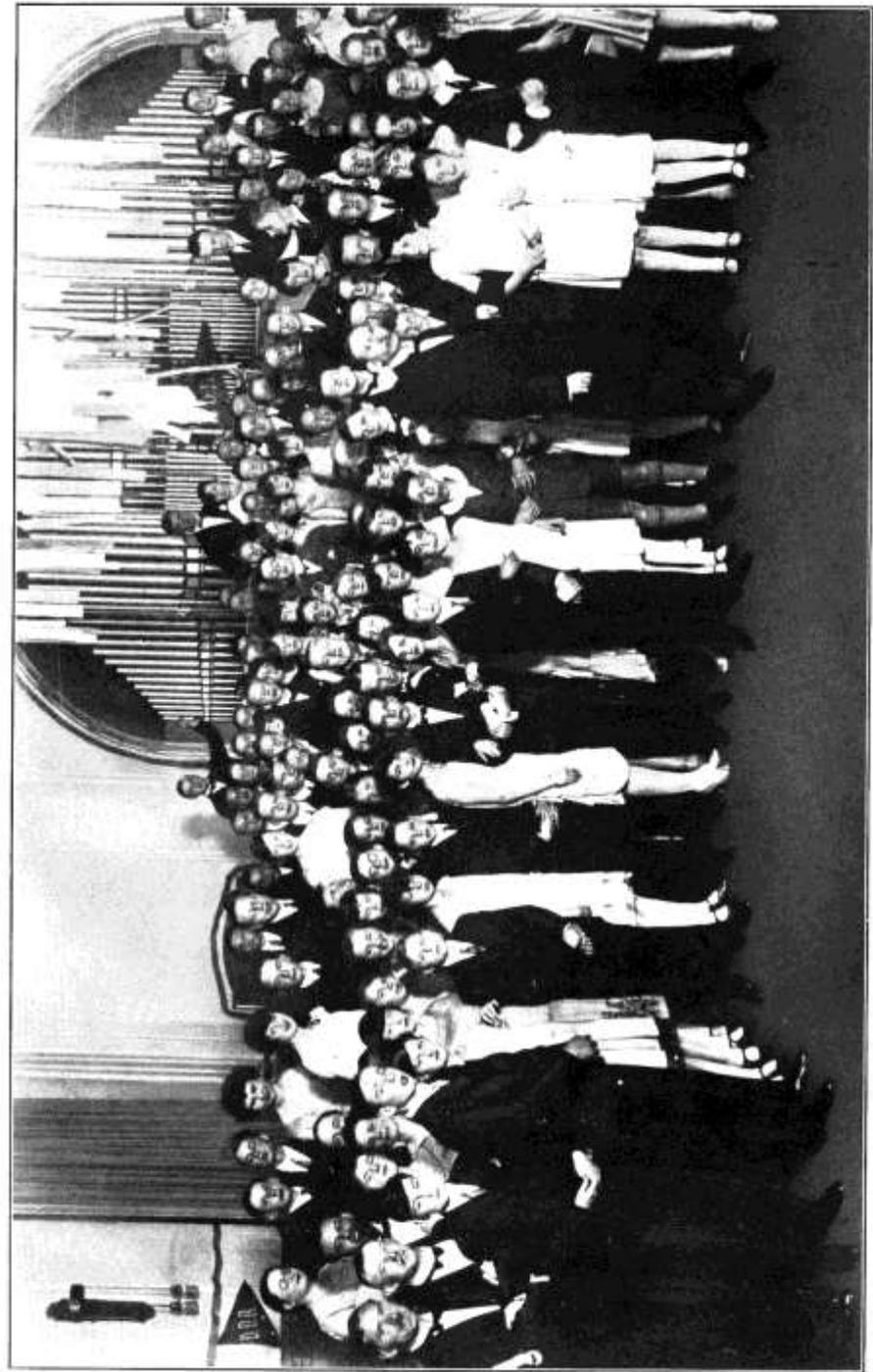
## Das Frühjahrsfest des B. D. A.

(Verein für das Deutschtum im Auslande)

von

Hans-Otto Meißner (Wettin), Vorsitzender des B. D. A. am A. G.

Nachdem am Freitag, dem 29. Mai 1927, in der Schule eine Werbestunde für den Verein für das Deutschtum im Auslande abgehalten worden war, fand am Sonnabendabend der große B. D. A.-Ball statt. Bald nach Beginn füllten sich die Räume des Arndt-Gymnasiums, jedoch so, daß man nicht durch Überfüllung beengt wurde. Als man schon ein, zwei Stunden getanzt hatte, trug der Oberprimaner von Wedel ein selbstverfaßtes Gedicht vor und erntete damit großen Beifall. Die Stimmung wurde bald angeregt, und jedermann fühlte sich wohl in den Räumen der Schule, die in festlichem Schmuck prangte. Die Wände und Decken des Festsaales waren in den Farben des B. D. A. geschmückt, und von der Empore strahlten zwei riesige Scheinwerfer hinab auf die tanzenden Paare. In einer Tanzpause trat ein Tertianer auf das Podium und trug wieder ein Gedicht vor, das ebenfalls von einem Schüler der Anstalt, Hans Wilhelm Lavies, verfaßt war. Das Gedicht hatte solchen Beifall, daß nicht nur der Verfasser gerufen wurde, sondern auch alle sich von ihren Plätzen erhoben und das Deutschlandlied sangen. Nun ging das Fest in aller Fröhlichkeit weiter: der beste Tanz wurde prämiert, und erst nach vielen Ausscheidungen konnte der Oberprimaner Hermann den ersten Preis erhalten. Noch eine lustige Abwechslung brachte die Saalpost, die um zwölf Uhr unter Stürmen der Heiterkeit verteilt wurde. Um elf Uhr etwa begrüßte der Vorsitzende unserer Schulgruppe die Gäste



Frühjahrsball des B. D. A. im A. G. am 21. Mai 1927

und schloß daran einen kurzen Vortrag über den Zweck und das Ziel des B. D. A. an. Er betonte besonders, daß dieser Verein nicht nur hauptsächlich auf gelbliche Unterstützung angewiesen sei, sondern hauptsächlich durch Verbreitung seiner Idee in immer weitere Kreise unterstützt werden müßte. Wieder folgte eine Tanzprämierung. Dann ging das Fest in fröhlicher Stimmung weiter, bis kurz nach ein Uhr alles nach Hause ging, mit dem Gefühl des Bedauerns, daß die Zeit so schnell verstrichen war. Das Fest war ein voller Erfolg für den B. D. A. am Arndt-Gymnasium. Einen beträchtlichen Gewinn warf auch die Tombola ab, als deren ersten Preis der Herr Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg sein Bild mit eigenhändiger Unterschrift gestiftet hatte.



## Monatschronik



9. V. 27 fand im Festsaal des Gymnasiums eine Gaußfeier statt. Herr Studienrat Schäffer gedachte in beredten Worten der Bedeutung des großen Mathematikers, dessen Geburtstag — 30. IV. 1777 — sich in diesem Jahre zum hundertfünfzigsten Male jährte.
21. V. 27 feierte der Verein für das Deutschtum im Auslande am Arndt-Gymnasium sein Frühjahrsfest in den Räumen der Schule, nachdem am Tage vorher der Vorstand der „Schulgemeinde“ die Aufgaben und die Bedeutung dieses Vereins bargelegt hatte. S. S. 24f. dieser Nummer.
27. V. 27 Vortrag des Studienrates Satow über die Eishöhle im Tennengebirge bei Salzburg.

Wie üblich wurden vor und während der Pfingstferien von einigen Lehrern mit einer Reihe älterer Schüler größere mehrtägige Wanderausfahrten nach näheren oder ferneren Zielen unternommen. Wir werden über einige dieser Fahrten in der nächsten Nummer berichten.

Erwin Kreher (Altoranien 15—23) bittet uns um den Abdruck folgender Mitteilung:  
 „Die ehemaligen Altoranier, Zöglinge von Herrn und Frau Professor Dr. Silbebrand, treffen sich am 25. VI. 27 nachmittags in der Wohnung von Frau Professor Silbebrand, Steglitz, Althoffplatz 1.“

**Auf frohes Wiedersehen am Abend  
des 25. Juni 1927!**



Nr. 4/5

7. Jahrgang Juli/Aug. 1927

Als Handschrift gedruckt.  
 Postfachkonto: Berlin NW 7, 35221 Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).  
 Zuschriften und Manuskripte an Kurator Dr. Richter, Berlin-Dahlem.

## Der Dahlemer Tag

Von  
 Dr. Wilhelm Koehler

Vor mir liegt ein kleines, mit schlichtem Goldschnitt geziertes Büchlein. Es führt ein filles verborgenes Dasein. Aber einmal im Jahr erwacht es aus seinem Dornröschenschlaf, steigt empor aus den Tiefen des Schreibtisches, wird feierlich von Hand zu Hand gereicht, eifrig durchblättert, auf seinen weißen Seiten beschrieben — und sinkt dann wieder für ein ganzes langes Jahr in die düstere Vergessenheit zurück.

Es ist das kleine Buch, in dem die Teilnehmer an unsern Dahlemer Tagen ihre Anwesenheit „bescheinigen“. Durch nichts anderes als ihren Namen. Aber diese Namen reden. Mehr als sinnvolle Worte es können. Sie reden von Treue und Liebe, von alten schönen Tagen, reden von Jugendheiligkeit und Jugendglück; aber auch mancher Name steht da, bei dem bittere Wehmut uns ergreift, dessen Träger nicht mehr ist, der damals noch heiter unter seinen Freunden saß —

Auch diesmal haben sich zahlreiche Seiten dieses kleinen Buches gefüllt. Fast hundert Namen stehen da, hundert Teilnehmer haben unser Sommerfest mit uns gefeiert, und es mögen wohl noch mehr gewesen sein; denn sicher hat das Büchlein nicht zu allen, die da waren, seinen Weg gefunden. —

Ein Sommerfest also war es diesmal, in dessen Rahmen der diesjährige Dahlemer Tag, der sechste seines Namens, gefeiert wurde. Ein Versuch sollte es sein, und heute können wir sagen: der Versuch ist geglückt. Manche alten Dahlemer, die freilich auch sonst mit ihrer Anerkennung nicht kargten, ergingen sich diesmal vielfach in richtigen

Lobes- und Freudehymnen, und man kann mindestens das eine feststellen: niemand hat dieses Sommerfest mit einem Gefühl des Bedauerns oder der Langeweile verlassen.

Und zur Langeweile war ja wirklich keine Veranlassung. Denn die Fülle der „Attraktionen“ war diesmal recht groß. Doch greifen wir nicht vor, sondern berichten sachlich den Verlauf der Gergänge!

Unsere verehrten Leser wissen, daß ein Sommerfest mit dem Wetter steht und fällt. Und damit sah es diesmal recht böse aus. Besonders der Vortag, der 24. Juni, war ein „kritischer Tag erster Ordnung“. Das stürmte und regnete in einer Weise, daß selbst die kühnsten Optimisten, zu denen sich der Schreiber dieser Zeilen stets rechnet, einer sanften Stepsis verfielen. Machte doch dieser graue Tag seinen Juni-Brüdern durchaus Ehre, und kaum war anzunehmen, daß der auserkorene 25. Juni eine Ausnahme machen würde. So entschloß man sich, „für alle Fälle“ auch das Kasino in alter Art herzurichten, um „allen Gewalten zum Troß sich zu erhalten“.

Aber siehe da! Die Wolkenwatte des 24. hatte sich am 25. zu einem zarten Gespinnst verflüchtigt; und wenn auch am Vormittag noch ein paar Tropfen fielen, gegen Mittag lugte sogar — in durchaus verständlicher Neugier — die Sonne durch das besagte Gespinnst am Himmel, und jeder Wetterkundige weiß, daß, wenn es dem Himmelsgestirn erst einmal gelungen ist, den Weg zu unserer alten Erde zu finden, die Wolken meist fluchtartig das Weite suchen.

Das Ergebnis dieser meteorologischen Vorgänge war, daß am Sonnabend, dem 25. Juni 1927, der Nachmittag einen geradezu fabelhaft blankgewaschenen Himmel zeigte — und daß die Optimisten in dieser „besten aller Welten“ wieder einmal recht haben. Zwar wehte noch eine etwas kühle Brise — aber das war sicher: das Programm konnte innegehalten werden.

Der Nachmittag also war da, und so um die Kaffeestunde sah man allerlei „alte Herren“, teils mit Kameraden, teils mit ihren Hauseltern, durch die Heimanlagen wandern und alles, was neu war im alten Heim, betrachten. Daß das Schwimmbecken natürlich im Mittelpunkt des Interesses stand, braucht nicht erst gesagt zu werden. Und der „Bogenschiße“ von Professor Seiger auf seinem hohen Postament war es besonders, der staunende Begeisterung hervorrief.

So waren sie denn wieder gekommen, die alten Freunde, aus Nah und Fern. So manche hatten nicht weite Reisen gescheut, um wieder einmal an der alten, lieben Stätte ihrer Jugend zu weilen. Besonders freuten wir uns, daß auch ehemalige Hausväter, so Herr Oberschulrat Heering (Staufen) und Herr Dr. Dumrese (Astanien), im alten Wirkungskreis eingetroffen waren, das Fest mit uns zu feiern.

Um 7 Uhr versammelten sich, wie stets, die einzelnen Hausgemeinschaften in den Häusern zu einem schlichten Mahl, und dann ging es auf die alte wohlbelannte Spielwiese hinaus.

Es war ein glücklicher Gedanke gewesen, diesen sommerlichen Dahlemer Tag mit einem Turnfest zu verbinden. Seit Jahren besteht im Heim die Sitte, die Frühjahr- und Herbstturnwettkämpfe mit einem festlichen Ausklang abschließen zu lassen. Und dieser Schlussskord der Turnwettkämpfe vereinigte sich mit dem Jubelton des Dahlemer Tages diesmal zu schönster Harmonie.

Da standen die „Alten“ und schauten den turnenden Jungen zu, voll Spannung, mit kritischem Blick; denn gutes Turnen ist in Dahlem Ehrensache. Aber oft wurden sie von den Ereignissen auf dem Spielfeld abgelenkt: wenn sich aus einem Hause ein neuer Trupp „Ehemaliger“ herantbewegte. Wir kennen es schon von den früheren Dahlemer Tagen, dies Händeschütteln und frohe Begrüßen, dies Fragen und Antworten, dies Erstaunen und glückliche Lachen; aber diesmal schien es auf der sonnenüberglänzten Wiese noch heiterer, ungezwungener zu sein.

Es war ja überhaupt ein festliches Bild. Die scheidende Sonne über den Wipfeln der rot erglühenden Bäume, die in heißer Mühe um den Preis ringende Jugend in der Mitte des Plans und ringsherum die festliche Menge der Zuschauer, zu Gruppen und Grüppchen vereinigt.

Auch eine „Musikkapelle“ ließ ihre Weisen erschallen — sie wird unsere Agrarier angenehm an ihre heimatischen Erntefestkünstler erinnert haben — und trug durch ihre anerkanntswerte Lautstärke jedenfalls sehr zur Stimmung des Sommerfestes bei.

Eine Fülle hervorragender Leistungen gab es zu sehen beim Laufen, Werfen und der stets die größte Spannung auslösenden Häuserstaffette. Aber auch für Scherz war gesorgt; besonders das Sachhüpfen der Kleinen erregte Heiterkeitsstürme.

Und dann ertönte ein Fanfarenstoß! Zur Preisverteilung! Alles strömte an einer Stelle zusammen und bildete einen großen Kreis um den mit Preisen bedeckten Tisch.

Mit warmen Worten begrüßte der Kurator die Erschienenen, wies auf die Eigenart dieses Dahlemer Tages hin und schritt dann zur Verteilung der Preise, deren Träger jedesmal mit Beifall gefeiert wurden. Der gemeinsame Gesang des Vaterlandsliedes schloß diesen Teil des Festes ab. —

Das Schwimmbecken leuchtete durch die Dämmerung im Glanz der buntfarbigen Lampions, die sachkundige Hände in seinem Umkreis angebracht hatten. Tische und Stühle dicht an der Brüstung luden zum Sitzen und Schauen ein. Auf dem dunklen Wasser spiegelten sich die Lichter.

Ein Kommando! Da springt und rutscht es von allen Seiten ins aufbrausende Wasser. Ein Wallen und Wogen, Spritzen und Wasserzerwühlen für einige Augenblicke. Aber bald kommt Ordnung in das Chaos. Sehnige Körper zerteilen wetteifernd die Flut, Schwimmsaffetten starten, elegante Sprünge werden gezeigt.

Dann liegt das Wasser ruhig und still wie zuvor da. Aber was ist es, was dort wie eine feurige Schlange durch den dunklen Wald herankriecht? Die seligen Heimler bereiten ihren alten Kameraden eine besondere Ehrung durch einen Lichterzug. Die Flämmchen leuchten geheimnisvoll durch das Unterholz, ganz dunkel ist es schon geworden. Die Musik voran, defiliert die Jugend vor den Gästen vorbei, verliert sich wieder im düstern Waldesschatten, kehrt zurück und stellt sich am andern Ufer auf, und die dunkle Flut spiegelt die Lichter in magischem Glanz wieder. —

Da zischen Raketen, Sonnen wirbeln, glühende Räder drehen sich, funkelnde Sterne sprühen, Magnesiasticht dampft empor und hüllt Wasser und Wald in rosenroten Schimmer, aus dem in schwarzer Silhouette der Bogenschütze seltsam hervorwächst.

\*) Über die Ergebnisse s. S. 30–32 dieser Nummer.

Der nächtliche Spuk ist vorüber; aber ehe die letzten Lichter und Lampions verlöschen, schwingt sich einer der treuesten Ehemaligen auf einen Tisch, um in überströmenden Worten Dank zu sagen für dieses Fest und Treue dem alten Dahlem zu geloben. In ein Hoch auf den Kurator, in das alle jubelnd einfallen, münden seine Worte aus.

Düstere Nacht ist es geworden. Für die Jungen ist es Zeit, zu Bett zu gehen, auch wenn sie morgen am Sonntag „auschlafen“ können, und die, die noch weiter feiern, spüren doch allmählich die Kühle der feuchten Juninacht. So verläßt alles den Umkreis des Schwimmbeckens, das bald, in undurchdringliche Nacht gehüllt, verlassen daliegt.

Aus den Türen und Fenstern des Kasinos quillt warmes, einladendes Licht. Und so strömt die Festgemeinde zum dritten Schauplatz dieses ereignisreichen Abends. Da ist es nun wie sonst am Dahlemer Tag. Der Raum ist gefüllt von weißgedeckten, von fraulicher Hand mit Blumen geschmückten Tischen, die Kapelle hat in einem Seitenraume Platz genommen, und bald entwickelt sich wieder jenes frohe Treiben, das wir von den anderen Dahlemer Tagen kennen. In den Nischen sitzen die „Häuser“ beisammen; aber nicht lange, so entwickelt sich ein froher Verkehr von Tisch zu Tisch.

Und dann erklingt das alte „Dahlemlied“, das auch, wie so vieles andere, zum „eisernen Bestand“ unserer Dahlemer Tage gehört. Die Zeit rinnt dahin, es wird leerer, die Musiker packen ihre Instrumente ein. Abschiedshändedrücke, Wiedersehenswünsche — zu Ende ist das Fest. Nur in den Häusern schimmert noch hier und da Licht. Da sitzen die, die sich nicht trennen können, wohl noch beim Kaffee zusammen, und ihre Gespräche drehen sich um Dahlem und immer wieder ums alte, liebe Dahlem.

## Ergebnisse der Frühjahrswettkämpfe des Heims 1927

### I. Wettkämpfe der Häuser

#### 1. Der Häuserfünfkampf:

	Gesamt- punktzahl:	Durchschnitts- Kopfleistungen:
1. Zähringen . . . . .	1406,6	78,14
2. Dranien . . . . .	1070,8	76,48
3. Wittelsbach . . . . .	1366,5	71,92
4. Burgund . . . . .	1205	66,94
5. Babenberg . . . . .	1312,8	62,94
6. Zollern . . . . .	1086,1	57,16
7. Staufeu . . . . .	946,3	52,46
8. Wettin . . . . .	851,3	47,29

Demnach erhielt Haus Zähringen den ersten Wander-Preis (Diskuswerfer) und Haus Dranien den zweiten (Bild des Nitetempels), Haus Wittelsbach erhielt eine Ehrenurkunde.

2. Häuserstaffette im Lauf auf der Spielwiese  
(zweimal 50 m Gruppe C, zweimal 100 m Gruppe B, dreimal 100 m Gruppe A oder B).  
Es gingen durchs Ziel als erstes Haus Zähringen, als zweites Babenberg, als drittes Wittelsbach.

### 3. Die Häuserstaffette im Schwimmen:

1. Zähringen
2. Wittelsbach
3. Staufeu.

### 4. Im Handballspiel standen

Burgund	} vereinigt gegen	Zähringen
Wettin		Staufeu
Babenberg		Zollern
Wittelsbach		Dranien

mit 5:3.

## II. Ehrentafel der einzelnen Sieger

### 1. Fünfkampf:

#### Gruppe A (Oberstufe):

1. Leo Graf Hendel v. Donnerstern	133 P.	Bu.
2. Hermann Windhoff . . . . .	122 P.	Zä.
3. Waldeemar Jordan . . . . .	108 P.	Bu.
4. Otfried Merres . . . . .	106 P.	So.
5. Kurt Biering . . . . .	101,5 P.	Bu.
6. Eberhard Duadt . . . . .	101 P.	Wi.

#### Gruppe B (Mittelfstufe):

1. Günther George . . . . .	123 1/2 P.	Zä.
2. Wolfgang Zimmermann . . . . .	112 P.	Zä.
3. Steffen von Borde . . . . .	106 P.	Bu.
4. Ernst Silla-Böhow . . . . .	105 P.	So.
5. Hans Verffl . . . . .	103 P.	Ba.
6. Günther Menh . . . . .	94 1/2 P.	Wi.

#### Gruppe C (Unterstufe):

1. Wilhelm von Rih . . . . .	112,5 P.	Wi.
2. Eike Middeldorf . . . . .	107 P.	Zä.
3. Dieter Sing . . . . .	92 P.	St.
4. Jobst von Rih . . . . .	90,5 P.	Wi.
5. Wolf-Werner Ritter . . . . .	90 P.	Wi.
6. Algel Hoffmann . . . . .	87 P.	Dr.

## 2. Sonderwettbewerbe:

Im Weisstreckenlauf erreichten die besten Leistungen:

Hermann Schelbe, Ba., 2 : 44, Gruppe A.

Hans-Ludwig Krüger, Dr., 2 : 55, und Karl-Ludwig Bennede, Dr., Gruppe B.

Im Speerwerfen siegten:

Leo Graf Hendel v. Donnersmard, Bu., 47,2 m; Jürgen Paetow, We;  
Albrecht Tangermann, Ba.

Im Schlagballweitfellen siegten:

Leo Graf Hendel v. Donnersmard, Bu., 91,5 m; Otfried Merres, So.;  
Albrecht Tangermann, Ba.

## III. Schwimmwettkämpfe

Brustschwimmen:

Gruppe A, 50 m: 1. Fabian Graf zu Dohna, Zä.; 2. Hans-Heinrich  
v. Bronsart, Dr.

Gruppe B, 25 m: 1. Hans-Ludwig Krüger, Dr.; 2. Rolf Verffl, Ba.

Gruppe C: 1. Dieter Sing, St.; 2. Hubert Lürde, St.

Freistil, 50 m:

Gruppe A: 1. Leo Graf Hendel v. Donnersmard, Bu.; 2. Rejner von Kalben,  
St.; 3. Hermann Windhoff, Zä.

Gruppe B: 1. Wolfgang Zimmermann, Zä.; 2. Eberhard William, Dr.,  
3. Rolf Gérard, We.

Gruppe C: 1. Gite Middelbors, Zä.; 2. Dieter Sing, St.; 3. Dieter von  
Hanneken, Wi.

Rückenschwimmen, 25 m:

Gruppe A: Heinrich Böckmann, Zä.; Fabian Graf zu Dohna, Zä.

Gruppe B: Horst Gérard, We.

Gruppe C: Dieter Sing, St.

Streckentauchen:

Gruppe A: 1. Heinrich Böckmann, Zä.; 2. Fritz Ruffs, St.

Gruppe B: 1. Karl-Ludwig Bennede, Dr.; 2. Joh. Georg v. Schmidt-Pauli, Ba.

Kunstsprünge:

Gruppe A: Leo Graf Hendel v. Donnersmard, Bu.; Heinrich Böckmann, Zä.

Gruppe B: Ulf Graf Ranik, Wi.

Gruppe C: Dieter Sing, St.

Kopfsprung:

Gruppe A: 1. Leo Graf Hendel v. Donnersmard, Bu. (11,5 m); 2. Heinrich  
Böckmann, Zä. (9,05 m).

Gruppe B: Ulf Graf Ranik, Wi. (7 m).

Gruppe C: Dieter Sing, St. (8,50 m).

Die Urkunden wurden gezeichnet von Kurt Drien und Gerb Grunau (Zä.);  
Edgar Hehl und Gisela von Le Suite (We.); Bolko Frhr. v. Riehtshofen  
(Wi.); Steffen von Borde (Bu.).

## Das „Haus vom Sportdienst“

Von

Dr. Edgar Richter

Beim Schreiben dieser Zeilen denke ich an so manchen treuen Helfer aus unseren früheren Tennis- und Turnauschüssen, die gerne wissen wollen, wie wir es heute machen, wo unser Badebetrieb mit den Schwimmwettkämpfen und vermehrter Arbeit sicher, so wird man denken, einen neuen „Ausbruch“ nötig gemacht hat.

Wir haben uns aber „umorganisiert“ und nur einen Ausschuss, mit dem Namen „Sportauschuss“, gebildet, der in seiner Gesamtheit alle Zweige des Heimsports fördert. Jedes Haus entsendet in ihn seinen Vertreter und bestimmt einen Stellvertreter. Innerhalb dieses Sportausschusses sind einzelne Mitglieder „Obleute“ für Tennis, Turnen und Schwimmen. Auf deren Anregung tritt der Sportauschuss zusammen und regelt und berät innerhalb seiner Grenzen den Sportbetrieb, bereitet die Heimsportfeste vor und leitet sie. Für den alten Turnauschuss war bisweilen die Punktbewertung im Wettstreit der Häuser recht schwierig. Da jetzt alle Häuser vertreten sind, kann sich niemand benachteiligt fühlen, und die Nachrichtenübermittlung an die einzelnen ist leicht.

Für die täglich wiederkehrenden Aufgaben ist in regelmäßigem Wechsel ein „Haus vom Sportdienst“ bestimmt, das die Aufsicht am Bade stellt, für die Instandsetzung des Tennisplatzes sorgt und die Spielgeräte für die Spielwiese gegen Quittung ausgibt und wieder einsammelt. Verantwortlich ist das Sportauschussmitglied des Hauses.

Das sogenannte „Heimturnen“ ist für die Sommermonate vom Abend auf den Nachmittags verlegt, und zwei „Hauptzeiten“ sind festgesetzt, die möglichst viele Spieler auf unserer Wiese vereinigen sollen. Die Halle wird nur bei schlechtem Wetter benutzt.

Wenn diese Neuregelung auch noch nicht lange besteht, so hat sie sich doch schon bewährt.

Wie schwer ist es mir manchmal geworden, die alten Helfer scheiden zu sehen, und wie oft habe ich mich gefragt: „Werden sich andere finden?“ Aber es wachsen glücklicherweise immer wieder neue Kräfte heran, die bereit sind, die Aufgaben der Gemeinschaft zu den ihrigen zu machen. Darauf kommt alles an! Dann können die Vorführungen auch so gut gelingen, wie es am Dahlemer Tage der Fall war, an dem mancher der alten Heimler den jungen versicherte, wie er sich über das bunte Bild gestreut habe, und daß er sich besonders gern daran erinnere, wie er selbst einst mitgeholfen habe.



## Monatschronik



25. VI. 27 Dahlemer Tag. Ende der Frühjahrswettkämpfe des Heims 1927.  
Siehe S. 27 ff. dieser Nummer.

1. VII. 27 – 9. VIII. 27 Sommerferien.

11. VIII. 27 Verfassungsfeier, bei der Herr Studienrat Lüders die Festrede hielt.



## Die alten Kameraden



Hans Sigismund von Berge und Herrendorff (Burgund 17–18), Dr. iur., Herrendorff, Kr. Slogau, vermählte sich am 11. Mai 1927 mit Fräulein Irma von Darnitz auf Eisdorf, Kr. Striegau.

Joachim von Albert (Burgund 11–14), Dr. iur., Charlottenburg, Leibnizstr. 15, zeigt die am 12. August 1927 erfolgte Geburt eines Sohnes an.

Pastor Ernst Pfaff (ehemaliger Adjunkt in Burgund), Gladau bei Burg, Bezirk Magdeburg, zeigt unter dem 26. Juni 1927 die Geburt einer Tochter an.

Der Verfasser des „Briefes aus Central-Ost-Afrika“ (D. Bl. VII 3, S. 21 ff.) ist Dietrich von Roeder (Staufen 11–18), z. Z. Tulujo, Tanganyika Territorien, Central-Ost-Afrika.

Drei ehemalige Heimler hat uns in diesem Sommer der Tod entzogen.

Es starben

**Ernst-Georg Freiherr von Richthofen**

(Oranien 10–13) am 8. V. 27,

**Hellmut Quandt** (Wettin 19–25) am 15. VII. 27,

**Wilhelm von Belsen** (Burgund 15–17) am 3. VIII. 27.

In der Septemberrummer der Dahlemer Blätter wollen wir ihrer gedenken.



# Dahlemer Blätter

## Aus dem Schülerheim

Nr. 6/7

7. Jahrgang Sept./Okt. 1927

Als Handschrift gedruckt.

Postfachkonto: Berlin NW 7, 35221 Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).  
Zuschriften und Manuskripte an Kurator Dr. Richter, Berlin-Dahlem.

## Zum Abschied für Herrn und Frau Dr. Koehler

Am 1. Oktober ist Herr Studienrat Dr. Koehler aus seinem Lehrer- und Hausvateramt ausgeschieden. Völlig überraschend ist der Anlaß gekommen, der ihn zu diesem für uns überaus schmerzlichen Entschluß brachte. Auch ihm und seiner Gattin ist die Loslösung von der alten, liebgewordenen und mit innerster Hingabe getanen pädagogischen Arbeit und der Weggang aus dem Kreise alter und jüngerer Freunde maßlos schwer geworden. Aber das Anerbieten, das, ganz ohne sein Zutun, im September an ihn herantrat, war von einer Art, daß es kein Schwanken über den einzuschlagenden Weg geben konnte. Wir dürfen darüber nicht mehr sagen als dies: Es handelt sich um eine ganz besondere Aufgabe, außerhalb des Rahmens einer Anstalt oder einer Behörde, und um eine Stellung, die es ihm ermöglicht, sich rein wissenschaftlicher und literarischer Arbeit in einem Umfange zu widmen, wie es ihm in Dahlem nicht vergönnt war. Wir wünschen Herrn Dr. Koehler herzlichst Glück zu der neuen Gestaltung seines Lebens, die ihm bisher ungeahnte Entfaltungsmöglichkeiten erschließt, aber er darf es uns nicht verargen, wenn wir zugleich unserer schmerzlichen Trauer Ausdruck geben über den Verlust eines Mitarbeiters, der infolge seiner ganz eigentümlichen und ganz außerordentlichen Gaben eine nicht auszufüllende Lücke hinterläßt.

Es war mir, wie ja selbstverständlich ist, ein Herzensbedürfnis, an dieser Stelle die überaus großen Verdienste des scheidenden Freundes um unsere Gemeinschaft

in Schule und Heim eingehend zu würdigen und auch dessen dankbar zu gedenken, was uns seine verehrte Gattin als Hausmutter gewesen ist. Aber Herr Dr. Koehler hat mich gebeten, davon Abstand zu nehmen. Zunächst wurde es mir sehr schwer, mich dieser Bitte zu fügen, seit ich jedoch das Manuskript seiner nachstehenden „Erinnerungen“ gelesen habe, schweige ich gern; denn eindringlicher und lebendiger als durch diese seine Worte, die uns den ganzen inneren Reichtum seines Wesens offenbaren, kann es gar nicht zum Bewußtsein gebracht werden, was wir an diesem Manne und seiner Gattin verloren haben!

So will und darf ich mich darauf beschränken, den Scheidenden auch an dieser Stelle zuzurufen: Habt innigen Dank für alles, was Ihr unserer Gemeinschaft gegeben habt und gewesen seid! Wir bleiben Euch in treuer Freundschaft verbunden und wissen, daß auch Ihr uns innerlich nie verlorengelassen werdet!

Kurator Richter

## Erinnerungen an Dahlem

Von

Dr. Wilhelm Koehler

Jede Trennung ist schwer. Aber ein Scheiden von einer Stätte, an der man viele Jahre gelebt und gewirkt hat, mit der man gleichsam verwachsen war, an der man sich nicht nur wohl fühlte, sondern an der man mit allen Herzensfasern hing, ist am schwersten. Und so war es uns beim Abschied von unserm Wettin, unserm Heim, unserm Arndt-Gymnasium zu Mute, als ginge ein Stück unseres eigenen Selbst verloren. Auch heute, wenn wir das alte Heim besuchen, unser altes Haus sehen oder gar betreten, wenn wir mit alten Freunden zusammen sind, ja, wenn wir auch nur von ferne den Turm des Arndt-Gymnasiums auftragen sehen, überfällt uns ein Gefühl der Wehmut.

Denn es waren schöne, unvergeßlich schöne Jahre, diese Jahre in Dahlem, so schön, daß sich uns jetzt erst, da wir fern sind, der ganze beglückende Reichtum dieser Zeit offenbart. Und als ein Glück will es mir erscheinen, daß wir Berlin nicht verlassen und daß zwischen Dahlem und uns noch Verbindungen bestehen bleiben, die zu pflegen und aufrechtzuerhalten uns tiefes Bedürfnis bleiben wird.

Was uns Dahlem gewesen ist, was wir ihm verdanken, das läßt sich nicht in dürren Worten sagen, sondern nur fühlen. Trotzdem sei es mir gestattet, hier an dieser Stelle unseres Blättchens, dessen Herausgabe mir durch lange Jahre ein tief befriedigendes Glück gewesen ist und das ich vorläufig weiter leiten darf, zwanglos einige Erinnerungen niederzuschreiben, die zeigen mögen, wie uns Dahlem ans Herz gewachsen ist und was es für uns bedeutet hat. —

Aus östlichen Landen nach Berlin „verschlagen“, kam ich auf einem Spaziergang durch den Grunewald an dem mir völlig unbekanntem Arndt-Gymnasium vorbei.

Ich war, wie man damals sagte, Schulumtandibat, und als ich das prächtige Gebäude inmitten wogender Felder so stolz daliegen sah, dachte ich mir: da muß das Unterrichten eine Freude sein. Ich konnte damals nicht ahnen, daß die Dahlemer Schule und das Schülerheim mir einst wirklich zur Heimat werden sollten. War es Zufall, war es eine seltsame Erfüllung geheimster Wünsche — nach einem Jahre war ich Probekandidat und Hilfslehrer in Dahlem. Und schon nach kurzer Zeit hatte ich das Gefühl: das ist die Schule, in die du hineinpaßt; da sind Amtsgenossen, die Freunde sind, da ist ein Direktor, der menschlich mit dir fühlt, da sind Schüler, die nicht „Dennäler“ sind, sondern mit frischem, gesundem Herzen für alles Edle, Schöne und Wahre sich begeistern lassen. So war schon meine Hilfslehrerzeit für mich eine Quelle reinsten Glückes und tiefer Befriedigung. Und als ich damals sogar eine Zeitlang den Hausvater von Wettin — wie seltsam doch das Schicksal spielt! — vertreten durfte, also noch mehr an die Jungen herankam, ihre Freuden und Nöte aus nächster Nähe kennenlernte, da fühlte ich, daß Dahlem mir ein Stück Lebens-erfüllung sein könnte.

Aber — ich wurde „versehrt“. Damals galt es zum ersten Male von Dahlem zu scheiden; resignierend nahm ich mein Schicksal hin, tat im neuen Wirkungskreis wohl meine Pflicht, aber im Innern brannte die Sehnsucht nach Dahlem, und wenn ich nach Berlin kam, wanderte ich wohl manchmal verstohlen wie ein Dieb die Königin-Luisen-Straße entlang, schaute zu den Fenstern der Schule empor, blickte hinüber zu den Heimhäusern, die so freundlich durch grünes Laub hindurchschimmerten — und zwang mich, weiter zu verzichten.

Bis der Tag kam — es war unser Hochzeitstag —, an dem ich die Berufung ans Arndt-Gymnasium in den Händen hielt. Es ging mir wie dem Seefahrer, der nach langer Fahrt das ersehnte Land erblickt.

Reich war das Leben, das nun begann an der Stätte, nach der ich mich gesehnt hatte. Es war eine Tätigkeit, die mir tiefes Glück gewährte. Nicht Schüler waren es, die da vor mir saßen, sondern Freunde, mit denen man sich gemeinsam in die Schönheit der Kunst, in den Reichtum der Wissenschaft vertiefte. Sie lernten von mir, ich von ihnen. Mit dankbarer Freude denke ich an die Schülergenerationen zurück, die sich willig mit ihrem Lehrer das Reich des Geistes erschlossen, denke ich an die Stunden tiefer Ergriffenheit vor dem Genius eines Plato, eines Goethe und der andern großen Geister der Geschichte. Aus diesem gemeinsamen Ringen um das Große und Schöne erwuchs jener *εργος*, der das Höchste menschlicher Beziehungen darstellt, erwuchs eine Freundschaft, die vielfach noch bis heute vorhält und die durch das Band gemeinsamer Geisteserlebnisse zusammengehalten wird.

Damals war es auch, daß ich die Leitung des „Literarischen Vereins“ übernahm. Von ihm ausführlich zu sprechen, würde hier zu weit führen. Nur das eine mag gesagt werden: In ihm herrschte, noch mehr als in der Schule, jener Geist wahrer Freundschaft, der auf gemeinsamem Geisteserlebnis beruht. Die Leseabende mit ihrer Lektüre meist moderner Schriftsteller, ihrer Diskussion, ihrem Ringen um Klarheit, die dramatischen Aufführungen, in denen wir erst ganz tief in die Seele des Kunstwerks eindringen, um es schließlich nach entfangungsvoller Probenarbeit darzustellen, die heiteren geselligen Abende mit ihrer Laune, mit ihrem Witz, der in

dieser Gemeinschaft oft ratetengleich emporprasselte, die Stiftungsfeste im Heidehaus, wo wir, meist um ein nächtliches Feuer gelagert, Ernst und Frohsinn walten ließen, die Weihnachts- und Abschiedsfeiern — all das sind Erlebnisse, an die ich mit tiefem Dank zurückdenke.

Ich erwähnte eben das Heidehaus. Man muß Arndt-Gymnasiast gewesen sein, um zu verstehen, was dies Wort bedeutet. Mancher ferner stehende Leser unseres Blättchens wird sich gewundert haben, daß so oft — vielleicht allzu oft — auf seinen Seiten vom Heidehaus erzählt wurde. Aber für die rechten „Arndter“ war es wohl noch zu wenig. Denn dieses kleine Haus im Strausberger Wald, der Initiative unseres Direktors, Herrn Professor Dr. Kremmer, entsprungen, ist für viele, viele Generationen ein Urquell der Freude, der Erholung, ja der Lebenserneuerung gewesen. Wenn man seinen roten Siebel durch das dunkle Grün der Waldesbäume blicken sah, dann waren mit einem Schlage alle Sorgen des Werteltages geschwunden, aller Schulschmutz war wie weggeblasen, die Seele lag blank und zu neuen Erlebnissen bereit da. Und ein Leben begann dort, natürlich, frei, romantisch, oft überschäumend von Jugendlust. Hier war man Mensch, hier durfte man es sein. Ich denke zurück an manche wundervolle Sommernacht, in der wir am mondspiegelnden See saßen, miteinander in ernste Gedanken vertieft oder überquellender Heiterkeit uns hingebend, ich denke an köstliche Mittagsstunden im harzduftenden Wald, an die lustigen Mahlzeiten unter blauem Himmel — und hier war es, wo man selbst an die sprödesten Herzen herantam, hier gab es keine Lehrer und Schüler mehr, hier waren nur Freunde. — Das alte Strausberger Heidehaus hat nun ausgedient. Möge dem neuen, schönen, den Unterbringungserfordernissen mehr angepaßten Heidehaus in Lehnin beschieden sein, das in vollem Maße zu erfüllen, was uns allen das Heidehaus am Straussee gewesen ist!

Aber noch andere Möglichkeiten, sich draußen in der Natur zu tummeln, gibt es am Arndt-Gymnasium. Diese Möglichkeiten hat von je der Ruderverein am Arndt-Gymnasium in vollem Maße ausgenutzt. Auch diesem Verein hat der Verfasser zwei Jahre lang als Protoktor angehören dürfen. Wie haben wir in diesen Jahren die Schönheit der märkischen Gewässer genossen, haben uns gesund gerudert, dem Frohsinn hingegeben, sind Freunde geworden und geblieben! Doch nicht nur mit den Jungen durfte ich Rudersfahrten unternehmen, sondern auch mit den Amtsgenossen. Wie schön waren doch jene regelmäßigen Montagsfahrten, an denen wir Schule und Fachgespräche beiseite ließen, um uns in heiterer Sorglosigkeit dem Zauber der Natur hinzugeben. Unvergesslich wird mir jene „große“ Kollegen-Fahrt durch die Mecklenburgischen Seen bleiben, die ja seinerzeit in den „Dahlemer Blättern“ ihren „literarischen“ Niederschlag gefunden hat.

Und damit habe ich einen Punkt berührt, der in diesen Dahlemer Erinnerungen ganz oben an zu stehen verdient, das Verhältnis zu den Amtsgenossen. Manches, was hierher gehört, klingt schon in den obigen Zeilen wieder. Doch es bleibt noch viel zu sagen. In keinem Kollegium herrscht wohl ein solcher Geist der Übereinstimmung, der Harmonie wie in dem des Arndt-Gymnasiums. Natürlich gab es Meinungsverschiedenheiten — wo gibt es die nicht? Aber sie wurden dann ausgetragen mit dem Geist der Achtung, des Vertrauens, der Bornehmheit. Jeder ordnete sich gern dem

Ganzen unter, suchte vom andern zu lernen, schaute ohne Neid auf Erfolge des andern. Das Wohl der Jugend war und ist *suprema lex*. Dazu kam eine wirklich beispiellose Hilfsbereitschaft. Ohne Murren wurden notwendige Vertretungen übernommen, ja, selbst wenn ein Kollege eine Studienreise für längere Zeit unternehmen wollte, scharten sich hilfsbereite Freunde aufopfernd zusammen, um ihm durch Vertretung die Reise zu ermöglichen. Mit herzlichem Dank gedachte ich der Freunde, die für mich einsprangen, als ich in Griechenland weilte! — Wir bildeten gleichsam eine Familie. Das kam so recht zum Ausdruck bei gemeinsamen Veranstaltungen, mochten sie wissenschaftlicher Weiterbildung, z. B. an den pädagogischen Abenden, pädagogischer Anschauung, wie noch jüngst in Joachimstal-Templin, oder reiner Geselligkeit gewidmet sein.

Dieser Geist der Harmonie, der den Lehrkörper wie das ganze Gymnasium beseele, wird Herrn Oberstudiendirektor Dr. Kremmer verdankt. Er ist nicht müde geworden, ihn zu pflegen und immer von neuem zu wecken. Haben Sie, hochverehrter Herr Direktor, herzlichen Dank für alles, was Sie mir gegeben haben! Sie haben es verstanden, den Boden zu bereiten, der für die Entfaltung meiner Kräfte ausschlaggebend war. Unter Ihrer segensreichen Leitung war mir die Arbeit eine tiefe, befriedigende Freude! —

Die eigentliche „Dahlemer Zeit“ begann für uns doch erst mit unserer Berufung ins Heim. Hier erst kann sich die Seele des Erziehers ganz und voll entfalten, hier kann er seine ganze Persönlichkeit einsetzen für die Jugend. Und im Dahlemer Alumnat ist er es nicht allein, sondern neben ihm steht als Helferin, als „Mutter“ seine Gattin.

Mit Zuversicht und Hoffnungsfreudigkeit folgten wir dem Ruf des Kuratoriums und zogen Ostern 1919 ins Haus Wettin ein.

Diese Wettiner Jahre sind für meine Frau und mich eine Zeit des glücklichsten Wirkens gewesen. Unendlich reiches Leben entwickelte sich um uns. Zu sehen, wie sich in den Seelen der uns anvertrauten Kinder das Gute und Edle entfalten durfte, hier einem zurückbleibenden Pflänzchen viel Sonne zu spenden, daß es froh erblühen konnte, dort einen allzu üppig wuchernden Zweig vorsichtig zu binden, daß er nicht den andern Pflanzen den Raum und die Sonne fortnahm, war echte, glückliche Gärtnerarbeit. Und es waren ja wachsende Seelen, die wir als treue Gärtner hegen und pflegen durften. Wie schön, wenn dann Blumen und Früchte unser Auge erfreuten, wenn es gelungen war, aus wildem Reis eine schöne Blüte zu ziehen! Bei dieser Tätigkeit ist es uns so recht zum Bewußtsein gekommen, welche herrliche Aufgabe es ist, Erzieher sein zu dürfen.

Hier haben wir stets Rat und Hilfe gehabt an dem Manne, dessen Schöpfung das Schülerheim gewesen ist, der sein „Kurator“ im vollsten Sinne des Wortes ist. Es drängt uns, auch an dieser Stelle, hochverehrter Herr Kurator, Ihnen von Herzen zu danken für alle aufopfernde Hilfe, die Sie uns in unsern Wettiner Jahren haben angebeihen lassen. Sie waren immer für uns zu haben. Man durfte zu Ihnen stets als Mensch kommen und menschlich alles, was man auf dem Herzen hatte, besprechen. Stets, auch in den schwierigsten Lagen, schafften Sie Rat. Und immer haben Sie es verstanden, etwaige schlimme Folgen von Fehlern, die man besonders als Anfänger naturgemäß machte, abzuwenden. Dabei beschönigten oder vertuschten Sie nicht etwa

diese Fehler, sondern Sie sprachen rückhaltlos aus, was Sie dachten. Diese Offenheit eroberte unsere Herzen. Denn hinter ihr schimmerten Liebe und Vertrauen. So durften wir in Ihnen unsern treuen Freund sehen. Seien Sie versichert, daß wir Ihnen die Treue halten werden!

Unser Dank gilt in nicht minderem Maße den Hauseltern der anderen Häuser, die mit uns, durch die gemeinsame Idee des Schülerheims verbunden, gemeinsam am Wohle der Zöglinge des Heims arbeiteten. Wieviel Rat und Unterstützung haben sie uns besonders am Anfang unserer Tätigkeit zuteil werden lassen. Es war ein beglückendes Zusammenarbeiten, auf gegenseitigem tiefen Verständnis beruhend, das uns unsere Arbeit zu einer glücklichen und frohen machte. Wir gehörten alle zur „Heimfamilie“ und empfanden das so recht bei den gemeinsamen Veranstaltungen, bei Sportfesten, Konzerten und ernstern Sitzungen. Bei allem, was im Heim geschah, mochte es ein neuer Weg oder — ich bin glücklich, das noch in Dahlem erlebt zu haben — die Anlage des neuen Schwimmbadens sein, nahmen wir beglückt Anteil und hatten tief das Gefühl: nostra res agitur. Aus diesem schönen Zusammenstehen sind uns Freundschaften erwachsen, die für das ganze Leben halten. —

Und nun zu Euch, liebe Jungen! Von Euch zu scheiden, ist uns doch am aller-schwersten geworden. Euretwegen waren wir ja in Dahlem, und Ihr standet ja im Mittelpunkt unserer Tätigkeit und unserer Liebe. Wo soll ich beginnen, wo aufhören? Unaufhaltbar kommen die Erinnerungen an alle heiteren und ernstern Stunden, die wir mit Euch verlebt haben, an all die frohen Feste, die wir mit Euch feierten, an die Ausflüge, besonders die ins Heidehaus, an die Weihnachtsfeiern, in denen sich Eure Herzen aufschlossen, an ernste Arbeit für die Schule, an die Stunden der Ausspannung und Erholung, an die Gespräche, die alle Gebiete menschlichen Lebens streiften. Wir hatten tief das Gefühl, daß Ihr uns vertrauet und uns liebtet, so wie wir Euch auch Vertrauen und Liebe entgegenbrachten. Habt Dank, Ihr lieben alten und jehigen Wettiner, für alles, was Ihr uns gegeben habt!

Soll ich Einzelheiten berichten? Ich könnte es nicht, auch wenn ich wollte. Es würden doch nur äußerlichkeiten sein können; denn die wahren wesentlichen Erlebnisse sind doch von so intim-seelischer Art, daß ein Bericht Verrat und Sakrileg wäre.

Worauf es uns besonders ankam, war, daß sich unsere Jungen, so klein sie auch sein mochten, als verantwortliche Mitglieder eines, fast möchte man sagen, kleinen Staatswesens fühlten, daß sie lernten, ihre eigenen Interessen denen der Gesamtheit unterzuordnen, daß sie durchdrungen wurden von dem Wunsch, erst dem Ganzen zu dienen und dann erst an sich zu denken. War dieser Gedanke erst einmal in Fleisch und Blut übergegangen, so ergab sich leicht das andere: Kameradschaftlichkeit, Wahrung der Hauslehre, anständiges, tadelloses Verhalten, Wahrheitsliebe, Ehrgefühl. Das wurde dann zur Tradition, die sich aber nie zu steifer, unfruchtbarer Säkung entwickelte, sondern gleichsam labil und nur richtungweisend das Handeln jedes einzelnen lenkte. So bekam das Haus, wie ja auch jedes andere Haus, sein Relief, seine Eigenart.

■ Aber noch etwas anderes war es, worauf wir, unserer eigenen Neigung entsprechend, Wert legten: die Pflege der Künste. Sie nahm in unserm Zusammenleben einen nicht unbedeutenden Raum ein. Zu unserer Freude entwickelten sich tatsächlich allerlei Talente unter unsern Jungen, die zum Teil in bedeutungsvolle Zukunft wiesen und noch weisen.

Da bestand z. B. eine richtige kleine Maler- und Zeichenklasse, zu der einer gehört, dessen Bilder schon einen gewissen Ruf haben. Ein anderer, der schon als Junge zu „dichten“ begann, hat sich heute schon einen Namen erworben. Auch schauspielerische Talente und Muster waren vertreten. So fehlte es bei unseren Festen denn auch nicht an mancherlei Anregungen. Aber auch Jungen mit großer handwerklicher Geschicklichkeit fehlten nicht, und wenn es galt, Klingeln zurechtzumachen, Leitungen zu legen, Uhren zu reparieren, war einer unserer Kleinen stets bereit, zu helfen und Hand anzulegen. — — —

Der Raum fehlt, um weiterzuerzählen. Ich muß schließen. Mögen diese Zeilen zeigen, was für uns Dahlem bedeutet hat. Die Dahlemer Jahre sind unsere eigentliche Lebensschule gewesen, sie waren vielleicht die schönste Zeit unseres Lebens. Habt Dank, Ihr alle, jung und alt, für Eure Liebe und Treue! Wir werden Euch und das alte Dahlem nie vergessen!

## Tennisturnier 1927

Das diesjährige Tennisturnier, das sich einer regen Beteiligung erfreute, fand am 5. September mit einer kleinen Feier und der Preisverteilung seinen Abschluß.

Um die Anfänger nicht durch die stärkeren Spieler abzuschrecken, beschloß der Sportausschuß, im Gegensatz zu den früheren Jahren die Oberstufe in zwei Abteilungen zu trennen, in die Gruppe der „Anfänger“ und die der „Fortgeschrittenen“. Dadurch war der Andrang der Spieler auch bedeutend größer als im vorigen Jahr.

Das Turnier, das anfangs sehr durch das schlechte Wetter verzögert wurde, fand dann aber dank der darauffolgenden günstigen Witterung einen schnellen Fortgang.

Folgende Spieler waren siegreich:

### Gruppe B (Unterstufe)

- Einzelspiel:** 1. Eike Middelborg (Zähringen)  
2. Joachim Fehling (Staufen)
- Doppelspiel:** 1. Joachim Fehling und Dieter Momber (Staufen)  
2. Eike Middelborg u. Mag v. Knobelsdorff (Zähringen)

### Gruppe A (Oberstufe)

#### a) Anfänger

- Einzelspiel:** 1. Steffen v. Borke (Burgund)  
2. Hans-Ludwig Krüger (Oranien)
- Doppelspiel:** 1. Kurt George u. Hans-Ludwig Krüger (Oranien)  
2. Barnim v. Ramin u. Ernst-Siegbert Proste (Zollern)

## b) Fortgeschrittene

- Einzelspiel: 1. Hellmut Liebmann (Babenberg)  
2. Waldemar Jordan (Burgund)
- Doppelspiel: 1. Florentin v. Schmidt-Pauli u. Botho v. Heyden (Babenberg)  
2. Hans-Heinrich v. Bronsart u. Gerhard Krüger (Oranien)



## Monatschronik



15. u. 16. IX. 27 Studienfahrt eines Teils des Lehrkörpers des Arndt-Gymnasiums nach Joachimstal-Templin zur Besichtigung des dortigen Alumnats.
30. IX. 27 Tag des Schulschlusses. Schulfeier anlässlich des achtzigsten Geburtstags Hindenburgs, bei der Herr Oberstudiendirektor Dr. Kremmer die Ansprache hielt. — Verabschiedung des Studienrats Dr. Koehler.
2. X. 27 durften 80 Schüler des Arndt-Gymnasiums an der Hindenburgfeier im Stadion teilnehmen. Da an dieser Huldigung alle Schulen Preußens beteiligt waren, konnte nur dieser Bruchteil anwesend sein. Unvergessliche Eindrücke haben die Teilnehmer von dieser Feier erhalten.
11. X. 27 Beginn des Winterhalbjahrs. Herr Studienrat Dr. Christians übernahm die Leitung des Hauses Wettin.
25. X. 27 fand eine äußerst gelungene Kleifffeier statt, die von Herrn Studienrat Dr. Christians vorbereitet und geleitet war. Die Ansprache hielt v. Wedel O. I.
31. X. 27 Reformationsfest, das von Herrn Studienrat Dr. Heienbrof geleitet wurde.



## Die alten Kameraden



- Gerd Freiherr von Carnap (Oranien 10—14) vermählte sich am 8. Oktober 1927 mit Fräulein Lonny von Zimmermann auf Rittergut Groß-Krausch, Bez. Liegnitz.
- Hans H. von Troilo (Babenberg 16—18), Niederjeser bei Pforten, und Frau Alwine geb. Lange zeigten unter dem 17. Oktober 1927 die Geburt eines Sohnes an.
- Herr cand. theol. Rehnsherper (Adjunkt in Haus Wittelsbach) promovierte am 30. Juli 1927 zum Lic. theol.



Als Handschrift gedruckt.  
Postfachkonto: Berlin NW 7, 35221 Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).  
Zuschriften und Manuskripte an Kurator Dr. Richter, Berlin-Dahlem.

## In memoriam

Es ist eine althergebrachte schöne Sitte am Arndt-Gymnasium, am Sonnabend vor dem Totenfest derer aus unserer Gemeinschaft zu gedenken, die im Laufe des Jahres dahingeshieden sind. Am Abend dieses Tages versammelt sich die Arndt-Gemeinde und oft wohl auch mancher der Angehörigen der Toten im Festsaal. Ernste Musik leitet die Feier ein. Dann ergreift ein Mitglied des Lehrkörpers das Wort, um der jetzigen und ehemaligen Freunde zu gedenken, die das Schicksal abberief. Und in stille, ergreifende Musik flingt wieder diese Gedächtnisstunde aus.

Nicht enden wollte die Reihe derer aus unserer Gemeinschaft, die wir während des Weltkrieges an jedem Totengedenktage zu beklagen hatten. Bald wird ein schlichtes, schönes Denkmal ihrem Gedächtnis errichtet sein, das künftigen Schülergeschlechtern von totbereiter Pflichttreue und heiligem Opfermut predigen soll.

Es kam der Friede und mit ihm Jahre, in denen der Tod nur wenige Opfer forderte, freilich oft auch unsagbar schwere, wenn wir an die Männer unseres Lehrkörpers denken, die ihm seit der Gründung des Arndt-Gymnasiums angehörten.

In diesem Jahre sind drei ehemalige Zöglinge des Heims zu beklagen gewesen. Ihrer haben wir in unserer diesjährigen Feier gedacht. Ihrem Gedächtnis seien auch diese Blätter geweiht.

Am 8. Mai 1927 fand

## Ernst-Georg Freiherr von Richthofen

(Oranien 10—13)

durch Unglücksfall einen jähen Tod. Er wurde geboren am 24. September 1893 zu Jauer in Schlesien. Erst als Sechzehnjähriger kam er nach Dahlem und gehörte von 1910—1913 dem Hause Oranien an. Er verließ dann das Arndtgymnasium, um sich, in Erfüllung seiner heißesten Wünsche, dem Seemannsberuf zu widmen. Er war ein an Körper und Geist ungewöhnlich lebendiger Junge, der den Kreis der Kameraden in gewisser dauernder Spannung hielt durch sein außerordentliches, in Ernst und Scherz übersprudelndes Temperament und seine vielfachen, den Durchschnitt weit überragenden, Talente. Er war gewiß nicht immer bequem für seine Erzieher, fand aber bei ihnen für seine Eigenart volles Verständnis und war bewusst dankbar dafür, es zu finden. Es war aber auch, trotz seiner mannigfachen Ecken und Kanten, eine wirkliche Freude, an der Entfaltung seiner im innersten Kern gefunden, wahrhaftigen und begeisterungsfähigen Natur mitzuarbeiten, deren Schwierigkeiten nur in überschüssiger Kraft ihre Ursache hatten.

Im Kriege war er zunächst an Bord von Großkampfschiffen, dann tat er auf der Minensuchflottille gefahrvollsten Dienst, das Ziel seiner Sehnsucht aber erreichte er erst, als er als Offizier eines Unterseebootes ins Mittelmeer kam. Um das U-Boot nicht in Feindeshand fallen zu lassen, mußte er es in die Luft sprengen. Dann kehrte er an Bord eines anderen U-Bootes auf abenteuerlicher Reise durch vielfache feindliche Linien über Gibraltar, nördlich um England und über Norwegen zur Heimat zurück, wo inzwischen das bittere Ende gekommen war. Sofort meldete er sich zum Grenzschutz, zunächst bei den 6. Jägern, später beim Regiment

Reibnitz und Heydebreck. Heldenhafte Taten verrichtete er auch hier, deren äußere Anerkennung in der Verleihung des Eichenlaubes zum Schlesischen Adler 1. Klasse zum Ausdruck kam.

Nach Auflösung des Selbstschutzes widmete er sich auf Wunsch seines Vaters der Landwirtschaft und übernahm eine Pachtung. Einige Zeit später wurde er bei einem Kampf mit einem Wilddieb schwer verwundet. Noch trug er das eine zerschossene Bein in Schienen, als er sich trotzdem, im Dienst begeistert ergriffener vaterländischer Aufgaben, auf das Motorrad setzte und große Fahrten durch ganz Schlesien machte. Dabei traf ihn neues Unglück durch Zusammenstoß mit einem Auto in Breslau. Aufs schwerste verwundet, schwebte er wieder lange Monate zwischen Tod und Leben. Sein Leben wurde zwar gerettet, aber seine Beine blieben verkrüppelt, so daß er den landwirtschaftlichen Beruf aufgeben mußte. Aber untätig sein zu müssen, dem Vaterlande nicht mehr dienen zu können, war ein schlechtthin unerträglicher Gedanke für diesen Feuergeist. So faßte er den Entschluß, Seesieger zu werden, denn dazu, meinte er, genügten gesunde Arme. Um die erforderlichen Schritte dafür zu tun, begab er sich am 8. Mai nach dem Flugplatz in Breslau. Dort forderte ihn ein befreundeter Pilot zu einem Fluge auf. Aus 100 Meter Höhe stürzte das Flugzeug aus unbekannter Ursache ab, Richthofen war sofort tot. So endete das Leben eines wahrhaften Helden, der uns ein leuchtendes Beispiel unerschütterlicher Vaterlandsliebe, eiserner Energie und Selbstdisziplin hinterlassen hat.

Die Trauerfeier gestaltete sich zu einer überwältigenden Kundgebung der Liebe und Verehrung, die er sich in dem weiten Kreise seiner Freunde und Kameraden erworben hatte. Mehr als 2000 Menschen gaben ihm das Geleit, 18 Fahnen senkten sich an seinem Sarge, der mit seiner U-Bootflagge bedeckt war.

Wir trauern tief um diesen herrlichen, im höchsten Sinne mannhaften Menschen. Wir sind stolz darauf, daß wir ihn zu den Unstigen zählen dürfen und danken ihm für die Treue, die er uns allezeit bewahrt hat. Ehre seinem Andenken!

Am 15. Juli 1927 wurde unserer Gemeinschaft unser

## Sellmut Quandt

(Wettin 19—25)

durch den Tod im Alter von 19 Jahren entrißen.

Geboren am 8. März 1908 in Prizwalf trat er mit seinem jüngeren Bruder zu Ostern 1919 in das neu eröffnete Haus Wettin ein und fühlte sich im Kreise seiner neuen Freunde bald heimisch. Er war ein Junge, dem man volles Vertrauen und Liebe schenken mußte. Offen und heiter war er, hilfsbereit, ein guter Kamerad mit dem Trieb zu helfen und zu fördern, wo es not tat. Gemeinschaft, die er in sich selbst nicht kannte, war ihm unverständlich und verhaßt, und er, der sonst so ruhige, stille, in sich verschlossene Junge, konnte in höchste Erregung geraten, wenn Niedrigkeit und Häßlichkeit in seinen Gesichtskreis trat.

Er war ein fleißiger, gewissenhafter Schüler, und schon früh war er sich des Ernstes und der Größe der Aufgaben bewußt, die das Leben an ihn stellen würden. Volle Anteilnahme schenkte er den verschiedensten Gebieten des Lebens und der Wissenschaft. Mit unermüdlichem Eifer suchte er sich alle Gegenstände zu eignen zu machen, die ihn fördern konnten. Aber auch zur Kunst und besonders zur schönen Literatur zog es ihn. Lange Jahre ist er Mitglied des literarischen Vereins gewesen und hat sich durch eifriges Lesen unserer deutschen Dichter eine Welt innerer Schönheit zu erbauen versucht.

Voll entfalteteten sich seine Kräfte, als er größer wurde. Er war der gute Geist des ganzen Hauses, und mancher seiner Kameraden hat bei ihm Rat geholt. Streitigkeiten, wie sie kaum zu vermeiden sind, schlichtete er durch sein treffendes Urteil und die Vornehmheit seines Wesens. Man konnte sich auf ihn unbedingt verlassen. Und wenn er sich auch nie äußerlich in Erscheinung setzte, einen Hauch seines Wesens konnte man immer verspüren.

So wurde er auch seinen Hauseltern zum vertrauten Freund, mit dem sie manche Sorgen, die sie selbst und das Haus angingen,

besprechen konnten. Es gab kaum eine Frage des Lebens, die sie mit ihm nicht erörtert haben. Immer stießen sie bei ihm auf reiches und tiefes Verständnis. —

Die Schulzeit neigte sich ihrem Ende zu. Als Scheidegruß legte er der Schule seine mit eindringender Sorgfalt geschriebene und mit kostbaren alten Seiden geschmückte große Arbeit „Goethes Schweizer Reisen“ vor, ein Werk, in dem sich eigene Anschauung der Stätten mit wissenschaftlichem Forschergeist und seinem Kunstgefühl verband.

Nach bestandener Reifeprüfung eilte er sofort an die Arbeit. Seine praktische Tätigkeit in den Werkstätten der Siemenswerke unterbrach er, um zuerst in London Englands Sprache und Wirtschaft kennen zu lernen. Es war eine glückliche Zeit für ihn, der nach neuen Eindrücken lechzte und seinen Gesichtskreis zu erweitern eifrig bestrebt war. In verhältnismäßig kurzer Zeit erwarb er sich eine eindringende Kenntnis der Sprache, Kultur und Kunst Englands. Im Juli 1927 begab er sich nach Paris, um ebenso wie England auch Frankreich sich zu „erobern“.

Nur wenige Tage sollte er dort weilen. Eine schwere Blinddarmentzündung warf ihn nieder. Die Operation war zwar glücklich, aber seine Kräfte versagten. Lange schwebte er zwischen Tod und Leben. Noch bis zuletzt haben seine Eltern, die an seinem Lager weilten, auf einen guten Ausgang gehofft. Aber der Tod war stärker als er. In vollem Bewußtsein, still sein Schicksal hinnehmend, alle Lieben in der Heimat grüßend, ist er eingeschlafen.

Tief erschüttert standen wir an seiner Bahre. Und alles, was er uns gewesen, zog unter den schattigen Bäumen des Prizwalfker Friedhofes durch unsern Sinn. Anklagende Fragen waren es, die unser Herz bewegten: Warum hat es sein müssen? Erfüllte sich an ihm jener alte Spruch: Wen die Götter lieben, den lassen sie jung sterben?

Aber mag auch sein Sterbliches dahingegangen sein — sein Geist wird bleiben: ein Vorbild seinen Freunden, ein Mal der Erinnerung allen, die ihn lieb hatten, ein Zeugnis dafür, daß Reinheit und Güte in der Welt noch nicht ausgestorben sind.

Am 3. August 1927 fand unser

## Wilhelm v. Velsen

(Burgund 15—17)

durch Kraftwagenunfall bei Gelsenkirchen den Tod. Tief bewegt stehen wir an der Bahre des so jäh aus hoffnungreichem Mannesleben gerissenen alten Haussohnes, gewiß, daß alle die, die ihm einst in Dablen als Mitschüler und Hausgenossen nahestanden, mit uns herzlich um ihn trauern. Er war ein guter Kamerad, ein Mensch, der durch sein offenes, grundechtes Wesen jedermann Vertrauen abnötigte.

Nur etwas über zwei Jahre gehörte er unserer Gemeinschaft an. Am 14. Oktober 1899 in Dortmund geboren, verlebte er den größten Teil seiner Jugendjahre in Schlessen, wo sein Vater damals Oberberggraf war. Ostern 1915 trat er als Obersekundaner bei uns ein. Wie alle seine Kameraden erlebte er glühenden Herzens die große Schicksalszeit unseres Volkes, und je größer die Not wurde, desto brennender wurde auch bei ihm der Wunsch, sich selbst mit einzusetzen gegen den Feind. Sobald er irgend konnte, noch 17 Jahre alt, verließ er im Juni 1917 die Schulbank und trat als Fahnenjunker beim 2. Schles. Feldartillerie-Regiment Nr. 42 ein. Bei dieser Truppe hat er, Oktober 1918 zum Leutnant befördert, den ganzen Krieg mitgemacht. Aber auch nach dem traurigen Ende blieb er im Heere, kämpfte zunächst im Grenzschutz und nahm erst 1921, ein Opfer der Heeresverminderung, seinen Abschied. Er war Inhaber der beiden Eisernen Kreuze

und der beiden Schlesiſchen Adler. Mit zielbewußter Tatkraft nahm er dann den Neubau seines Berufslebens in Angriff; er entschloß sich, Landwirt zu werden, tat zunächst ein Jahr als Leve, sodann ein weiteres als Volontärinspektor praktischen Dienst. Darauf ging er zum Studium nach Göttingen, wo er zugleich dem Korps „Saxonia“ angehörte. In kürzester Zeit bestand er das Vorexamen und das Hauptexamen, das ihn zum „akademisch geprüften Landwirt“ machte. Seit 1925 widmete er sich dann wiederum der praktischen Landwirtschaft, und zwar insbesondere der Saatzucht der Kartoffel.

Zielbewußtheit, zähe Arbeit, Zuversicht zum Wiedererstarken seines Volkes, das waren die Haupteigenschaften, die seinen Lebensgang kennzeichnen. Solche Menschen braucht unser Land. Und dieses Leben sollte ein so jähes und tragisches Ende finden. Wir wollen dem dahingegangenen Freunde naheifern und ihm ein treues, herzliches Gedenken bewahren.





19. XI. 27 Totengebächtnisfeier, bei der Herr Professor Senken die Rede hielt. Sie wurde umrahmt von musikalischen Darbietungen.

Anfang November besuchten Schüler der oberen Klassen die Werkstoffschau am Kaiserdamm unter Führung von Herrn Professor Senken, die Bäcklinausstellung unter Führung von Herrn Studienrat Wollenberg, die Scherl'sche Großdruckerei unter Führung von Herrn Studienassessor Dr. Giese.

### Unser neues Gemeindehaus

Wenn man an der Dorfau entlang vom „Alten Krug“ her kommt, fällt der Blick auf ein behaglich hingelagertes Gebäude, das der alten Kirche gegenüber auf der anderen Seite der Königin-Luise-Straße liegt: auf unser neues Gemeindehaus.

Mit großer Liebe ist es von Künstlerhand außen und innen gestaltet. Es paßt in die Umgebung so gut, daß man es sich schon gar nicht mehr fortdenken könnte. Am 1. Advent soll es eingeweiht werden. Denn auch der 400 Personen fassende Festsaal mit seiner farbigen Holzbede, den bunten Glasfenstern und der großen Konzertorgel ist nunmehr fertiggestellt. Den Sitzungssaal schmückt ein Gemälde von Professor Dettmann: Ein Säemann geht über den Acker Dahlems in breiter Spur. Am Rande des Bildes sieht man das uralte Kirchlein und daneben das Gemeindehaus im Baugerüst.

Neues Leben soll der Bau mit seinen zahlreichen, dem kirchlichen Unterricht, der Gemeinschaftspflege und der Wohltätigkeit gewidmeten Räumen bringen — zum Segen und Nutzen für alle, die daran teilnehmen wollen.

### Der Heidehausausflug der „Alt-Wittelsbacher“ am 24. u. 25. Juni 1927

Von Jochen v. Münchow (Wittelsbach)

Nach 10 Jahren wieder einmal auf dem alten Wege Silesischer Bahnhof — Strausberg — Fähre — am „Seebad“ vorbei ins Heidehaus. Damals waren wir Schuljungen gewesen, heute sind wir erwachsene Menschen, in den verschiedenen Berufen tätig. Und doch haben wir uns wie damals benommen! Staunend sahen wir, was aus den zum größten Teil von Wittelsbachern gepflanzten Laubbäumen geworden war. Und wieder wurde in vermehrter Stärke wach die Erinnerung an unseren lieben, verehrten, so früh heimgegangenen Hausvater und Freund, Professor Mag Hoppe. Mit Wehmut vernahmen wir, daß das Heidehaus verkauft werden soll. Uns „Alten“ wird dann ein herrlicher Erinnerungsplatz aus unserer Jugendzeit fehlen. Alles in allem war unser Heideausflug ein stimmungsvoller Ausflug zu dem in diesem Jahr besonders liebevoll arrangierten „Dahlemer Tage“.



Als Handschrift gedruckt.  
Postfachkonto: Berlin NW 7, 35221 Dr. W. Kochler (Dahlemer Blätter).  
Zuschriften und Manuskripte an Kurator Dr. Richter, Berlin-Dahlem.

## Weihnachtslegende

**M**itten im dichten Walde stand ein kleines Tannenbäumchen, einsam und verlassen, denn es kamen wenig Menschen dahin. Und als Weihnachten war, wünschte es sich, mit all den vielen anderen großen und kleinen Tannenbäumen in die Stadt zu wandern, nicht weil es neugierig war, sondern weil es den Menschen eine Freude machen wollte. Aber niemand wollte es haben. Und die großen Tannen, die in seiner Nähe standen, sagten: „Es ist auch besser so, denn sonst mußt du sterben und verdorren“. Aber das kleine Tannenbäumchen wollte gerne sterben, wenn es nur einmal die Menschen erfreuen konnte.

Eines Tages, als es von tiefem Schnee bedeckt und frierend da stand, kamen zwei Männer und schlugen

es ab. Ach wie weh das tat! Aber es freute sich doch, denn nun konnte es ein richtiges Weihnachtsbäumchen werden, so klein es auch war. —

Auf dem Markt stand es neben den schönen großen Tannen, die so stolz waren, und sehnte sich, wie sie in ein schönes Haus zu kommen, geschmückt zu werden und im Lichterglanz zu stehen. Aber niemand kam zu ihm. Und als nun der heilige Abend angebrochen war und die Glocken läuteten und überall aus den Fenstern schon heller Lichterschein drang, stand es ganz allein auf dem weiten Platz und war so traurig, daß es weinen mußte.

Aber als die Männer es gerade wieder auf ihren Wagen laden wollten, um es zu Hause im Ofen zu verbrennen, kam eine arme Frau mit ihrem kleinen Söhnchen vorbei. Da streckte der Kleine seine Hände nach dem Bäumchen aus; doch seine Mutter konnte es nicht kaufen. Aber die Männer sahen ihre Not und schenkten ihr das Bäumchen, ja der eine gab ihr noch Geld, daß sie Lichter und Nüsse kaufen konnte.

Da trugen sie es in ihre kleine Stube und schmückten es und ließen die Lichter brennen und sangen schöne Weihnachtslieder. Aber am frohesten war doch das kleine Tannenbäumchen, denn nun hatte es guten, lieben Menschen eine Freude zu Weihnachten gemacht.



## Eine Schülerwanderung in die Nordmark

Von Jens Schacht (Dranien)

Unsere erste große Fahrt führte uns mit unserem Klassenleiter, Herrn Studienrat Schmidt, auf acht Tage in die Holsteinische Schweiz. Wir hatten uns schon wochenlang vorher darauf gefreut, und der ersehnte Zeitpunkt war nun endlich herangekommen. Am Sonnabend abend trafen wir uns um  $\frac{1}{2}$  11 Uhr auf dem Lehrter Bahnhof. Um 22<sup>23</sup> Uhr ging unser Zug nach Lübeck. Obgleich wir doch schon früh da waren, war der Zug bereits ziemlich voll, aber wir bekamen noch alle Sitzplätze. Der Zug fährt pünktlich ab, und wir fangen an, uns häuslich einzurichten. Die einen spielen Karten, die anderen lesen bei miserabler Beleuchtung Zeitung, und der Rest „döst“ bereits. Allmählich nicken auch die hartnäckigsten Spieler ein. Hin und wieder werden Fragen laut nach Zeit und Ort, die an Hand des sorgfältig ausgearbeiteten Tourenplanes prompt beantwortet werden. Um 2<sup>17</sup> Uhr morgens versucht man, sich in Wittenberge auf dem Bahnhof etwas Warmes zu besorgen, aber der Kaffee ist bereits ausverkauft, und die Würstchen kommen dem Preise nach aus der Apotheke. Nur ganz Ausgehungerte leisten sich diesen Luxus von 1,30 Mk. Weiter geht es im Morgengrauen über Ludwigslust nach Hagenow-Land. Wir müssen raus und haben zwei Stunden Aufenthalt. Also Frühstück in der vollkommen „verschlafenen“ Bahnhofswirtschaft. Rasch sind drei Stühle zusammengestellt, und der erste „macht sich lang“. Andere folgen seinem Beispiel und holen den versäumten Nachtschlaf nach. Weiter geht es nach Rakeburg; durch Zufall erwischen wir einen Sonderzug und sind zwei Stunden früher in Lübeck. In einem kleinen Hafenrestaurant legten wir unser Gepäck nieder und tranken Kaffee. Dann gingen wir hinauf in die Stadt und sahen uns die Marienkirche, den Totentanz und die Uhr an. Nach einem kleinen Stadtbummel fuhren wir mit dem Motorboot nach Bad Schwartau und liefen dann nach Travemünde. In Travemünde aßen wir eine herrliche Brühsuppe und gingen nach einer kleinen Strandpromenade zu Bett. Es mußte allerdings erst energisch Ruhe gestiftet werden, ehe man schlafen konnte. Am nächsten Morgen, geweckt durch den schmetternden Ton der Trillerpfeife, fingen wir langsam an aufzusehen und uns anzuziehen. Auf die Meldung, es seien nur in beschränkter Anzahl Brötchen zu haben, trat eine erhebliche Beschleunigung ein. Die Brötchen erwiesen sich allerdings beim Herunterkommen als harmloser Bluff. Um  $\frac{1}{2}$  9 Uhr Ausbruch, durch Travemünde und auf der Dünenkante entlang nach Niendorf. Schnell ein Glas Milch getrunken, und weiter nach Timmen-

dorfer Strand zum Baden. Es war ziemlich kalt, aber schön war's doch. Bei Haffstrug verließen wir die Küste und gingen über Süsel nach Gutlin. In Gutlin ging es zur Herberge, einer Turnhalle, in der Matratzen lagen. Wir befreiten uns erst mal von unseren Stiefeln, die 30 km Marsch hinter sich hatten, und pilgerten dann übers Boshaus zum nächsten Lokal, um unsern rechtshaffenen Hunger zu stillen. Beim Zubettgehen gab es dann einige Neckereien mit einer Oldenburger Gruppe, die auch dort übernachtete. Wir mußten morgens bereits um 1/2 7 Uhr aufstehen, da die Turnhalle für die Schule gebraucht wurde. Nach einem soliden Frühstück marschierten wir durch herrlichen Buchenwald nach Sielbeck am Ulfesee. Unterwegs fing es langsam an zu regnen, und die Wege wurden immer weicher und weicher. Wir wollten eigentlich um den Ulfesee herumgehen, änderten das aber in eine Motorbootfahrt über den Kellerssee um. Auf dem See kam die Sonne wieder hervor, und wir konnten anschließend unseren Marsch fortsetzen. In Gremsmühlen fielen wir in eine Milchstube ein, die binnen 5 Minuten geleert war. Weiter ging es durch den Buchenwald an malerischen Seen entlang nach Plön. Es ist ein Verhängnis, daß die Jugendherbergen immer am „anderen Ende der Stadt“ liegen. Auch hier mußten wir wieder „stundenlang pflastertreten“ ehe wir an Ort und Stelle waren. Wir staunten über den fabelhaften Bau, der ganz und gar von Plöner Vereinen und Innungen gestiftet ist. Innen ist er sehr geschmackvoll eingerichtet, so daß wir uns sehr wohl fühlten. Nach einem kleinen Bad im Plöner See aßen wir und gingen zu Bett. Am nächsten Morgen 4<sup>40</sup> Uhr Wecken, eine Tasse Kaffee „hintergekippt“ und Abmarsch zum Bahnhof. In Ascheberg wurde der 3/4stündige Aufenthalt zum Frühstück benützt, und weiter ging es nach Dreeß. Jetzt sollte einer der schönsten Teile unserer Wanderung beginnen: der Weg durchs Schwentinetal. Nach einer Viertelstunde hatten wir uns „verfranzt“. Durch Fragen kamen wir wieder auf den richtigen Weg, und nun setzte dichter Nebel ein. Nach kurzer Zeit saßen wir wieder fest und erfuhren, daß 1925/26 die Wege an der Schwentine umgelegt seien; und unsere Karte war von 1924. Also daher! Wir wafeten bis über die Knöchel im aufgeweichten Lehm und waren wütend, weil dieses „Schwimmen“ so furchtbar ermüdet. Endlich kamen wir wieder in zivilisierte Gegenden und stellten fest, daß wir 4 km nach Westen abgekommen waren. Auf Deutsch eine Stunde Verspätung für Kiel, wo wir uns um 11 Uhr verabredet hatten, und nun erst um 12 Uhr dagewesen wären.

„Was tun?“ sprach Zeus, und die Antwort war „Laufen“. Geradeaus, Chaussee, Richtung Kiel. Wir versuchten per Lastauto nach Kiel zu kommen, aber das schlug fehl. Dafür machten uns die Leute darauf auf-

merksam, daß hinter uns der Kieler Zug käme, der auf der nahen Station Raisdorf hielte. Wir nahmen unsere Beine in die Hand und liefen nach Raisdorf. Immer um die Wette mit dem Zug; der Sieger im Potsdam-Berlin-Lauf, H. Schrader, vorneweg, und unter seiner Führung schlugen wir den Zug um etliche Längen. In Kiel angelangt, belegten wir den einzigen Stiefelpußer der Stadt mit Beschlag und ließen uns den Lehm von den Stiefeln abnehmen. Um 11 Uhr holte uns Herr Reichsbankdirektor H., der sich freundlicherweise zur Führung durch Kiel zur Verfügung gestellt hatte, auf dem Bahnhof ab. Mit einem Motorboot fuhren wir zu den Holtenauer Schleusen, wo uns ein Schleusenmeister die Anlagen zeigte und vorführte. Nach dieser äußerst interessanten und eindrucksvollen Besichtigung fuhren wir zur Wil, wo uns einer der Herren Offiziere den Artillerietender „Drache“ zeigte. Auch diese Besichtigung war sehr interessant, da wir als kleinerer Kreis naturgemäß einen viel tieferen Einblick bekamen. Mit einem dreifachen „Hip, Hip, Hurra“ verabschiedeten wir uns und fuhren hinüber zur Howaldt-Werft. Es ist traurig, zu sehen, wie Kiel unter dem Fortfall der Marine zu leiden hat, denn die Umstellung auf den Handel ist doch nicht ganz gelungen, und es fehlen die Speicheranlagen und die Transportmöglichkeiten ins Hinterland. Bei unserer Rückkehr von der Werft lief gerade die „Schlesien“ ein, die aus Mürwik zurückkam. Wir umkreisten sie einmal und fuhren dann zurück zum Bahnhof, den wir nach herzlichem Abschied von unserem unermüdblichen Führer, dem wir uns zu tiefem Dank verpflichtet fühlen, um 4 Uhr verließen.

Die kurze Bahnfahrt nach Schleswig führte uns über die Rendsburger Hochbrücke, eins der größten Kunstwerke deutscher Technik, die eine Eisenkonstruktion von 2,5 km Länge besitzt. Leider regnete es wieder einmal, so daß der Ausblick kein sehr schöner war. Nachdem wir in Schleswig unser Gepäck abgelegt hatten, gingen wir zum Hafen, um uns unseren Dampfer anzusehen, mit dem wir am andern Morgen fahren wollten. Ein paar Schiffer wiesen uns an den „Agenten“. Der gute Mann hatte mit seinem einen Auge den Dampfer noch nie gesehen. Einige greise Fischer behaupteten, sie entsännen sich dunkel aus ihrer Jugendzeit, genaues wußten sie nicht, aber da drüben läge das Hafenamt, da sollten wir mal fragen. Im Hafenamt sagte uns die Frau: „Mein Mann ist ausgegangen, und ich weiß das nicht!“ Auch gut. Wir zweifelten jetzt stark an der Existenz des Dampfers. Beim Abendbrot wurde dann angesichts eines tobenden Gewitters das Programm umgeworfen. Wir wußten nicht, wo wir hin sollten. Schließlich wurde eine Einigung dahin erzielt, daß am nächsten Morgen um 5 Uhr geweckt werden sollte. — Um 5 Uhr klapperten die Fensterscheiben so, daß sie sprangen, und wir weigerten

uns aufzusehen. Um 8 Uhr wurde gemütlich gefrühstückt, ein kleiner Bummel durch Schleswig gemacht und der Dom besichtigt. Am meisten fesselte uns ein wundervoll geschmücktes Triptychon und ein Taufbecken aus dem versunkenen Nordstrand. Nach einem herrlichen Rundblick vom Turm sind wir dann mit dem Omnibus nach Husum gefahren. Wir sicherten uns erst unser Nachtlager und wollten dann baden, aber der Schlick war so zäh, daß die ersten den anderen dringend abrieten, und so vergnügten wir uns damit, den fetten Merinoschafen auf dem Deich etwas Bewegung zu verschaffen. Um  $\frac{1}{4}$  8 Uhr machten wir Kehrt, um zu essen. Bei fast allen Gastwirten wurden wir mit den Worten: „Hier wird reinegemacht“ vor die Tür gesetzt. Endlich bekamen wir nach langem Suchen und erst auf dringendes Bitten im 1. Gasthof der Stadt ein Abendessen. Am nächsten Morgen ging es mit der Bahn nach Hamburg. Dort versammelten wir uns nach dem Essen in der Halle der Reichsbank. Herr Direktor H., der uns nicht persönlich begleiten konnte, gab uns einen seiner Herren mit, der uns zur „Reiherstieg Deutsche Werft“ brachte. Nach der Besichtigung dieser Werft, auf der wir allerhand neues sahen, fuhrten wir durch den Hafen zum Hapag-Kai. Wir hatten Besichtigungskarten für die „Reliance“ (20 000 t), die gerade morgens aus New-York gekommen war. Sie wurde bereits gemalt, gestrichen und lackiert, aber wir wurden noch hindurch geführt; außer den Kessel- und Maschinenräumen bekamen wir alles zu sehen. Die Küche, den Abwaschraum mit elektrischer Tellerwaschmaschine, die Konditorei und Schlächtereier; oben an Deck das Schwimmbad, den Tennisplatz, die Turnhalle und den Wintergarten; kurz ein schwimmendes Hotel mit allen Annehmlichkeiten, die man sich für eine so lange Reise denken kann. Unser Erstaunen wuchs, als nach beendigem Rundgang ein Steward uns in den Wintergarten bat, wo wir als Gäste der Hapag an weißgedeckten Tischen festlich mit Kaffee, Tee und Kuchen bewirtet wurden. Wir kamen uns in unserem „Dress“ etwas komisch vor und dachten daran, was für Gäste er vier Tage später während der Überfahrt sehen würde, und in welchem „Dress“ die sich bewegen würden! Auch Herrn Direktor H. sind wir dankbar für seine freundlichen Bemühungen, die uns soviel Freude gemacht haben. Mit der Fähre setzten wir über nach St. Pauli und gingen hinauf zum Bismarck-Denkmal. Der Rest des Abends verlief ereignislos, wir gingen einmal die Reeperbahn hinunter und aßen dann zu Abend. Spät entführte uns unser Zug aus Altona, und am frühen Morgen kamen wir in Berlin an, verabschiedeten uns und traten den Heimweg an. Es war eine herrliche Fahrt, und wir haben ein schönes Stück unserer Heimat kennengelernt. Nur der Wettergott war uns nicht hold, aber wir waren darauf eingerichtet und stets in guter Stimmung, und das ist auf großer Fahrt die Hauptsache!

## Wozu ein Paddelhaken gut ist

(Ein kleines Erlebnis aus den Fahrberichten unseres Ruderkwart Helmut Engel)

In Hohen-Vieheln am Schweriner See begann (Juli 1922) unsere Rückfahrt mit dem „Theodor Fontane“. Ein Fischereibesitzer hatte uns auf die Tücken und Gefahren dieses 19 km langen Sees aufmerksam gemacht, den wir deshalb unter allen nur denkbaren Vorsichtsmaßnahmen befuhren. Schnell glitten wir über die Wasseroberfläche dahin. Der Nordwest kam uns gut zustatten. Scharf hob sich am Horizont der Schattenriß von Schwerin mit seinem alten Schloß ab. Durch die vom Wind gepelzten Wolken brach die Abendsonne. Fast blendete uns der Widerschein des glitzernden Wassers.

Wir beschloßen, nicht im Ruderklub „Dobrit“ zu übernachten (obwohl er uns sehr empfohlen war), sondern in der freien Natur, im Zelt. Bald war die geeignete Stelle gefunden. Mit der uns gewohnten Schnelligkeit war alles Material aus dem Boot entfernt. Jeder Handgriff hatte Zweck und Ziel; keiner war zuviel. Das zeigte sich ganz besonders beim Zeltaufschlagen. In 4 Minuten war es fertig; denn das lästige Aneinanderknüpfen der Zeltbahnen fiel ja fort, seitdem unser Verein im Frühjahr zwei neue Wanderzelte angeschafft hatte. Groß und geräumig stand es vor uns, ein idealer Schlafplatz.

Nun erst, nachdem all das vielfältige Arbeiten für Zeltunterkunft und abendlichen Imbiß, die vorsichtige Lagerung des Bootes und Unterbringung der Sachen, nachdem all die gewohnt-ungewohnte Eigenforge zum Abschluß gekommen war, nun erst bei den letzten Strahlen des sinkenden Tages — und beim Pfeifchen kam es uns so recht zum Bewußtsein, „etwas geleistet“ zu haben. Wir dachten an die vielen schönen Erlebnisse zurück auf unserer Fahrt die Elbe abwärts bis Lauenburg, Lübeck, Travemünde und an die Überfahrt bis Wismar. Voller Befriedigung und mit dem Wunsche, einen festen Schlaf zu tun, legten wir uns auf die Seite, — aber einschlafen konnte ich nicht. Mit dunklem Brausen rauschte draußen ruhelos der Wellenschlag des weiten Schweriner Sees. An den seichten, sandigen Strand plätscherte in bestimmten Abständen das Wasser. Doch bald legte sich auch der böige Nordwest, der während des ganzen Tages geweht hatte.

Fast hätte auch mich das gleichmäßige Rauschen der Dünung eingelullt. Mein Kamerad „Pibbel“ schlief schon längst. Aber merkwürdige Laute drangen an mein Ohr, — oder war mir bloß so? Bald stärker, bald schwächer hörte ich ein dumpfes Stampfen und Schnaufen. Ganz leise, um den Kameraden nicht aufzuwecken, öffnete ich den Knebelverschluss des Zeltes.

Die Nacht war hereingebrochen. Blau, wie weißer Flieder, schwamm der Schimmer des aufgehenden Mondes über dem schweigenden Wald. Der laue Wind trug den schweren würzigen Duft des Waldes herüber. Ich spähte nach allen Richtungen, konnte aber nichts entdecken. Nur hier und dort ein kleiner Leuchtfläker.

Ein Luftzug und eine ungeschickte Bewegung meinerseits weckten „Pibbel“. Bestürzt fragte er mich nach meinem Treiben. Ichklärte ihn auf. Er hörte nichts. Zur „allgemeinen Sicherheit“ nahmen wir beide Paddelhaken mit ins Zelt — knöpften zu — und legten uns nieder. — Da, plötzlich daselbe Schnaufen von vorhin! „Pibbel“ hatte es jetzt auch gehört. Jetzt wieder in unmittelbarer Nähe! ... Das Zelt begann zu zittern und zu wackeln. Was war das? Mit einer Geschwindigkeit, wie ich es noch nie fertiggebracht hatte, war der Verschluss geöffnet. Ich stürzte, mit Paddelhaken bewaffnet, heraus; Pibbel mir nach, die elektrische Lampe in der Faust. Was wir nun sahen, löste Schrecken und Lachen zugleich in uns aus. Im Lichtkegel des „Scheinwerfers“ stehen — 6 Kühe. Verduht, wer da so plötzlich auftaucht, stehen sie unbeweglich und glohen uns verständig an. Da sie immer noch keine Miene machen, fortzugehen, sondern unbeflümmert, als sei nichts geschehen, die Zeltseilen beschnuppern — das hatte das Zittern verursacht —, gehe ich kurz entschlossen auf die nächste zu, haue derb auf den Widerrist des Tieres und treibe sie mit Lauten, wie sie sonst nur „Schweizer“ gebrauchen, in die Flucht. Nur von weitem konnte man das Brüllen der Tiere hören; es klang fast wütend, vorwurfsvoll. Beide waren wir der gleichen Meinung: die kommen fürs erste nicht mehr.

Unsere Annahme sollte sich aber als Trugschluss erweisen, denn als wir am nächsten Morgen erwachten, hatten sich zu den Kühen noch eine Anzahl von Pferden gesellt. Im Kreise umstanden sie den Lagerplatz. Wir waren aber noch nicht zerstampft und das Boot auch nicht.

Das ist eines der zahlreichen Erlebnisse auf der Fahrt; unvergesslich für den, der sie erlebt hat. Viele sollten sich noch anschließen, wie das Überqueren des Müritzer Sees bei Nebel, die 200-Jahr-Feier in Mirow, das „Rammen“ einer Zille.

Wer einmal eine „Wanderfahrt“ mitgemacht hat, weiß, daß sie zu seinen schönsten und dauernden Erinnerungen gehören wird.



## Monatschronik



26. XI. 27 veranstaltete der Ruderverein am Arndt-Gymnasium in den Räumen des Kasino einen wohlgelungenen Tanzabend.
27. XI. 27. Einweihung des neuen Dahlemer Gemeindehauses.
8. XII. 27 veranstalteten die Herren Studienrat Dr. Melcher (Klavier), Dr. Bernhard (Cello), Dr. Grubwieser (Geige) im Kasino ein Konzert für die Heimgemeinde. Die Darbietungen wurden mit großem Beifall aufgenommen.
10. XII. 27. Weihnachtsfeier des Kollegiums im Kasino. Zugleich Abschiedsfeier für die ehemaligen Studienräte Herren Pfarrer Marzgnstky und Dr. Koehler.
11. XII. 27. Voreinweihung des neuen Heidehauses im engsten Kreise. Bericht darüber in der Januarnummer.



## Mitteilungen



Wie im vorigen Jahre, so wurden auch diesmal alle jetzigen Zöglinge des Schülerheims zu einem **Weihnachtswettbewerb** aufgefordert. Preisgekrönt werden alle Arten von Holz-, Metall-, Stein-, Papp- und Klebearbeiten, Zeichnungen, Malereien usw.; ausgeschlossen sind rein literarische Arbeiten.

Die Bedingungen sind folgende: die Arbeiten müssen selbständig angefertigt sein. **Abgabetermin ist der 14. Dezember 1927.** Abgabestelle: Kasino. Jede Arbeit ist mit einem an der Arbeit fest haftenden Kennzeichen (Zahl, Buchstabe, Kennwort oder dergl.) zu versehen; beizufügen ist ein geschlossener Brief, der außen das entsprechende Kennwort und das Datum der Geburt trägt, innen einen Zettel mit dem Namen und dem Hause des Bewerbers enthält. Vom 15. bis 17. Dezember werden die eingegangenen Arbeiten im Kasino von 15 bis 17 Uhr ausgestellt. Am 18. Dezember entscheidet ein Schiedsrichterkollegium über die Arbeiten. Am 19. Dezember müssen die Arbeiten wieder abgeholt werden. Das Ergebnis veröffentlichen wir in der Januarnummer.

Für den Wettbewerb werden drei Gruppen gebildet. Zur 1. Gruppe gehören die vor dem 1. I. 12 geborenen Heimler, zur 2. Gruppe die, die in dem Zeitraum zwischen 1. I. 12 und 1. I. 15 geboren sind, zur 3. Gruppe die nach dem 1. I. 15 Geborenen. Auf jede Gruppe fällt ein Haupt- und Trostpreis. Sind die Leistungen einer Gruppe durchweg unzureichend, so können deren Preise auf eine andere Gruppe übertragen werden.

## Voranzeige

Am 21. Januar 1928 veranstaltet der Ruderverein am Arndt-Gymnasium sein diesjähriges **Winterfest** in den Räumen des Gymnasiums. Dazu lädt er die Arndt-Gemeinde schon jetzt herzlich ein.



Nr. 10

7. Jahrgang

Januar 1928

Als Handschrift gedruckt.  
 Postschickfonto: Berlin NW 7, 35221 Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).  
 Zuschriften und Manuskripte an Kurator Dr. Richter, Berlin-Dahlem.



## Die Weihe des Toten-Gedächtnismales im Arndt-Gymnasium

Am 7. Januar 1928 wurde das Denkmal für unsere im Kriege gefallenen Arndter geweiht.

Es hat seinen Platz gefunden in dem großen unteren Flurraum an der Innenwand zwischen den beiden rundbogigen Türen, die zum Haupteingang führen, so daß es den Blick eines jeden, der das Haus verläßt, auf sich zieht.

In seiner strengen Schönheit fügt es sich wie ein dazugehöriges Glied in den Raum ein. Der matte Travertin nähert sich in seiner Wirkung dem Sandstein der Säulen und ist doch so viel kostbarer als jener, daß das Denkmal sich klar von seiner Umgebung abhebt. Aus einem vorspringenden geradlinigen Halbpfeiler wächst in Erz gegossen der stahlhelmgeschmückte Kopf eines Kriegers hervor. Sein scharfgeschnittenes edles Antlitz erzählt uns von schweren Kämpfen. Traurig schweift sein Blick in die Ferne. Er gedenkt in Treue der tapferen Kameraden, deren Namen die beiden ehernen Tafeln rechts und links des Sockelpfeilers tragen.

Zum Festabend war der große Flurraum mit Lorbeerbäumen geschmückt und für die Gäste hergerichtet. Das Denkmal schützte eine Hülle. Langsam füllte sich der Hauptraum. Währenddessen rüdten fast geräuschlos in den Seitenfluren und im

Treppenhause die Schüler der Quarta bis Oberprima auf ihre zuvor bestimmten Plätze. Feierliches Schweigen erfüllte das ganze Haus. Zur Einleitung der Weihehandlung spielte Herr Dr. Melcher Präludium und Fuge in C-Moll von Bach auf der Orgel, deren Klang leise die Räume füllte. Dann las Herr Dr. Christians Rudolf Paulsens „Hymne an die Toten“.

„Wenn die Stunde still wird, wenn in später Nacht letzter Lärm verstummt, dann rufe ich Euch, Ihr Toten!

Ich will Euch nicht stampfen aus der Ruhe modernder Gräber, nicht Euren morschen Leib will ich vor meine Augen stellen.

Nicht zaubern will ich, daß Euer erstickter Odem gespenstisch und erschauernd mich anhauche.

Nein! Euer Ewiges, Unvernichtbares will ich vor mich bauen als Lichtgestalt, die Helle Eures Geistes soll mir noch einmal leuchten, die Wärme Eurer Seele mir noch einmal Gnade spenden. . . . .

Ihr sollt mich hören, die Ihr groß wart in meinem Volke, alle sollt Ihr mich hören, die Ihr Euch hingegeben habt, Ihr, die Täter des Schwertes, Ihr, die Weisen des Wortes! . . . . .

Nicht nur in unserem Denken spiegeln sich die Toten, die Ewigkeit hat viele tausend tiefe Meere, die liegen oft wie blankes, klares Glas; das sind die Augen Gottes, darinnen nichts und niemals untergehen kann.

Darum, so soll der Tod uns keine Angst und Grausen sein!

Habt Ihr es damals nicht gesehen, da die Millionen Eures Volkes hinsanken in dem blutgeströmten Kriege?

Habt Ihr die schönen Lichtgestalten nicht erblickt der Sieger über Tod und Nacht?

Gedenket ihrer, daß Ihr sie erschauen möget, wie sie, Verklärte, über ihren Gräbern ewig schweben! . . . . .

Ihr Brüder, mit Verehrung nahet Euren großen Toten, macht ihnen Raum in Euren Herzen! Dann sind sie freundlich und mit Euch im Bunde.

Gebt Euren großen Toten gute Wohnung, in Euch bereitet ihnen ihre Stätte!

Ihr großen Toten . . . . ., an Euren Gräbern wecken wir in uns den Geist, der Euch durchlohte.

Nicht mit Trauergesängen und Weheklagen kommen wir, mit reinen Herzen wallen wir an Eure Särge, mit reinen Händen und gelobendem Gebet:

Wir wollen Eure Erben, Eurer würdig sein. Unsere Wiedergeburt ist Eure, und Eure Auferstehung in uns sei die unsere!

Ihr heiligen Toten, steht uns bei!“

Die Dichtung wirkte noch in uns nach, als der von Herrn Brandt geleitete Schulchor mit dem Grablied von Peter Cornelius einsetzte: „Pilger auf Erden, so raste am Ziele, hier labe dich Frieden nach langer Fahrt!“

Dann trat der Vorsitz der Denkmalausschusses, der verdienstvolle Freund unserer Schule, Herr Karl Fehrmann, vor und übergab das Denkmal dem Schutze des Arndt-Gymnasiums, seiner Lehrerschaft und seinen Schülern. Er dankte mit herzlichen Worten dem Schöpfer des Kriegerkopfes, dem Dahlemer Künstler Herrn Ernst Gorfemann, und dem Erbauer des Ehrenmales, dem Kameraden der Gefallenen, Herrn Architekten Martin Kremmer, und den hochherzigen Spendern, die durch ihre Gaben es ermöglicht hätten, das Werk zu vollenden. Zuletzt wandte er sich mit einer eindringlichen Mahnung an die Jugend.

Herr Oberstudiendirektor Dr. Kremmer hielt dann folgende Festansprache:

„Namens des Arndt-Gymnasiums, seiner gegenwärtigen Lehrerschaft und seiner gegenwärtigen Schülerschaft, danke ich dem Denkmalausschuß aus vollem Herzen für dieses Denkmal, das er mit Hilfe der ganzen Arndt-Gemeinde geschaffen hat zur Ehre unsrer gefallenen Helden. Wir übernehmen es gern, haben wir uns doch seit Jahren danach gesehnt; wir werden es immer in Ehren halten.

Meine verehrten Damen und Herren!  
Liebe Schüler!

Wenn wir uns jetzt anschicken, das unsern teuern Helden gewidmete Denkmal zu enthüllen und zu weihen, so dringt eine Fülle von Erinnerungen größter und gewaltigster Art auf uns ein.

Wie herrlich war der August 1914! Völlig unerwartet brach der Krieg aus, im selben Augenblick erhob sich aber auch die Begeisterung und die hingebende Opferwilligkeit unsers Volkes. Die ganze Jugend und unzählige ältere Männer eilten zu den Waffen. Auch das Arndt-Gymnasium stellte trotz seiner Jugend — war es doch erst sechs Jahre vorher gegründet worden — eine überraschend große Zahl von Kämpfern. 19 Oberprimaner traten ins Heer ein, nachdem sie sofort im August 1914 die Notreisepflicht abgelegt hatten; ihnen schlossen sich Unterprimaner, Obersekundaner und Untersekundaner an, ja, sogar auch ein

Obertertianer, der noch nicht 16 Jahre alt war. Ostern 1915 waren es 52 Schüler, die im Heere vor dem Feinde standen — etwa  $\frac{1}{7}$  unsrer damaligen Schülerschaft; dazu kamen 56 ehemalige Schüler, 19 Lehrer und 2 Beamte; insgesamt waren es damals 129 Angehörige des Arndt-Gymnasium einschließlich der bis dahin schon Gefallenen. Und die Zahl der Kriegsteilnehmer vom Arndt-Gymnasium wuchs andauernd, indem jedes Jahr eine neue Schar von unsern Schulbänken ins Feld entsandte. Das Arndt-Gymnasium hat in dieser Beziehung wahrlich seine Pflicht getan, wir dürfen stolz sein auf unsre damalige Jugend.

Und bald begann der Strom der Siegesnachrichten zu rauschen: wie schwelkten sie unsre Herzen mit Freude und Hoffnung! Und unsre Helden waren mit dabei: wahrlich, wir durften stolz sein auf ihre Taten und Leistungen! Liebe Schüler, lest die Auszüge aus unsern Feldpostbriefen, die ich im Anhang zum Jahresbericht von Ostern 1915 veröffentlicht habe. Wir älteren Lehrer sehen ja die jungen Freunde noch vor uns, wie sie sich verabschiedeten, um des Königs Rof anzuziehen, und wie sie uns auf Urlaub besuchten; wir erinnern uns noch deutlich, was sie im Guten und Bösen erlebt und durchgemacht haben. Aber Ihr müßt jene Briefe lesen, damit Ihr eine Vorstellung bekommt von dem Heldentum eurer Vorgänger im Arndt-Gymnasium. Da werdet Ihr hören von gewaltigen Mühen und Strapazen, von vielem Schrecklichen und vielem Schönen. Die Briefe reden eine deutliche Sprache von unerweichlichem Pflichtgefühl und rücksichtsloser Opferfreudigkeit. Sie lassen erkennen, wie diese kaum dem Knabenalter entwachsenen Jünglinge im Ernste des Krieges aufs schnellste zu Männern heranreiften, die zielbewußt ihre Schuldigkeit taten. Glücklich nennt einer die, die den Friedensschluß miterleben, beneidenswert aber die, die den Tod im Felde finden würden. Nicht die Anstrengungen seien das Schlimmste, nicht Hunger und Kälte, nicht die furchtbaren Kämpfe: das Schwerste und Erschütterndste sei es, den Kameraden neben sich sterbend hinsinken und seinen letzten Blick zu sehen.

Ja, der Tod hielt während des Weltkriegs eine grauſig reiche Ernte unter dem waffenfähigen Volke Deutschlands. Zugleich mit den Siegesnachrichten trafen auch die Todesanzeigen ein, und sie nahmen kein Ende. Unvergeßlich ist's mir, wie ich im Juli 1918 eine Wanderung durch Mitteldeutschland machte: am ersten Orte, an den ich mir Post bestellt hatte, erhielt ich eine Todesanzeige, am zweiten wieder, und so ging es weiter, an jedem Postorte traf mich eine Todesanzeige. Trauer und Sorge lasteten während der ganzen Wanderung auf mir; so schön auch die Berge und die Wälder waren, kein einziges Lied, das ich begann, habe ich zu Ende singen können.

Auch das Arndt-Gymnasium hat einen furchtbaren Zoll an Todesopfern zahlen müssen. 53 Namen sind es, die auf den beiden Tafeln des Denkmals verzeichnet sind: 51 Schüler und 2 Lehrer. Und wie jung sind unsre heldenhaften Arndter in den Tod gegangen! 5 von ihnen sind nur 17 Jahre alt geworden; die Ältesten waren: 5 von 22, 1 von 23 und 1 von 25 Jahren: dieser Älteste aber fiel, nachdem er schon im Weltkriege mitgekämpft hatte,

drei Jahre später in der Verteidigung der Ostmark gegen die Polen. In vielen älteren Schulen mag die Verlustliste länger sein als bei uns, aber dort war auch die Zahl der ehemaligen Schüler vielmal größer als hier. Bei uns handelt es sich zum weitaus größten Teile um Jünglinge, die unmittelbar von der Schulbank in den Krieg zogen. Das große Opfer an Jünglingen ist ein hoher Ruhm für das Arndt-Gymnasium, aber es ist tief schmerzlich. Wieviel Hoffnungen sind mit jenen Toten zu Grabe getragen worden! Wieviel wohlbegründete Aussichten auf tüchtige und nützliche Leistungen in friedlicher Arbeit sind vernichtet worden! Mit wehmütiger Trauer gedenken wir der Verluste. Von ganzem Herzen haben wir teilgenommen an dem Schmerz der tiefgebeugten Eltern und Geschwister und hinsichtlich unsrer beiden gefallenen Amtsgenossen an dem Schmerz der hinterlassenen Witwen und Kinder. Wenn sich auch das brennende Weh des Verlustes jetzt im Laufe der Jahre gemildert hat, gefühlt wird es noch heute; das empfinden wir mit den Trauernden; diese Toten sind unvergeßlich.

Furchtbar aber ist es, daß zu dieser Trauer noch etwas hinzukommt, daß in den wundervollen, reichen Zusammenklang stolzeſter Erinnerungen schneidend ein Mißton hineingelst: das häßliche Wörtchen „umsonst“. Umsonst alle Begeisterung, umsonst alle Mühen und Kämpfe, umsonst alle Siege, umsonst alle Wunden, umsonst auch der Tod dieser teuern Helden. Unser Vaterland, das diese Toten, als ihr Auge brach, in neuer Größe, in neuer Schönheit zu schauen wähten, unser Vaterland, es liegt überwunden und geschändet darnieder, und es ist noch heute — neun Jahre nach dem Ende des Krieges — ein wehrloser Spielball in den Händen siegestrunkenen und gehäßiger Feinde. Scheint es nicht so, als ob wir unsre Denkmalsweihe begehen müßten mit dem quälenden Bewußtsein im Herzen: die, denen unsre gegenwärtige Feier gilt, sind umsonst gestorben?

Nein! und aber nein! Es ist nicht umsonst gewesen! Als Christ sage ich: es gibt im Reiche unsers Gottes kein Sterben und nutzloses Vergehen, und der Geschichtskenner ebenso wie der Naturbeobachter bestätigen es: weder im Reiche der Geschichte noch im Reiche der Natur gibt es ein Umsonst. Aus dem Tode erwächst neues Leben. Für uns und besonders für Euch, Ihr Knaben und Jünglinge, die Ihr im Arndt-Gymnasium ein- und ausgeht und die Ihr von nun an täglich an diesem Ehrenmale vorüberschreiten werdet, soll es aber auch so sein! Neben jene Tatsache tritt die Forderung: unsre teuern Helden sollen nicht umsonst gefallen sein! Wir wollen, wie wir vorher sagen hörten, ihre Erben, ihrer würdig sein; ihr Ehrenmal soll in uns den Geist wecken, der sie befeelte. Wir sollen ihnen durch unsre Nachreiferung täglich von neuem zur Auferstehung helfen.

Gott, Freiheit, Vaterland!

Es lebet und es stirbet schön,

Wer diesen Klang verstand.

Dieser Spruch hat die Herzen vieler Arndter im Felde erfüllt, und diejenigen, die im ersten Jahre hinausgezogen, ehe dieses Wort E. M. Arndts an die Wand unsers Festsaals geschrieben war, haben auch so gedacht und gefühlt. Glaube an Gott, Vaterlandsliebe und unentwegtes Pflichtgefühl — das war der Geist, in dem noch alle Großtaten unsers Volkes getan sind; das war der Geist, der unsre Helden zu ihren Leistungen befähigte; in diesem Geiste sollt auch Ihr, meine lieben Schüler, streben und wirken.

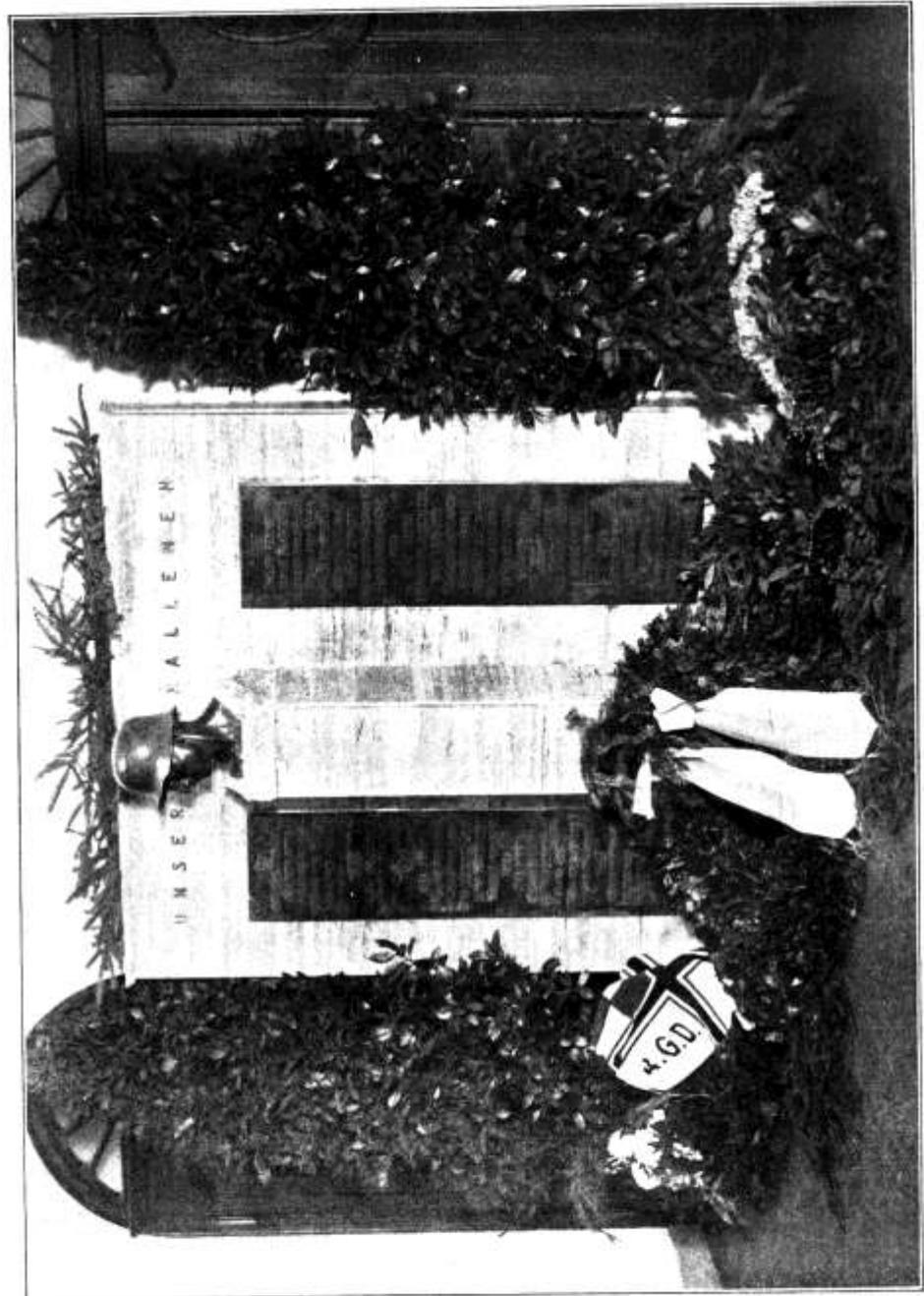
Unser Vaterland ist seit dem Kriege anders geworden. Ich erinnere mich noch deutlich, wie ich einst als Primaner — vor 46 Jahren — einmal auf der Straße ohne besondern Anlaß aufjubelte: „Es ist eine Lust, zu leben“. Damals hegte und pflegte das Vaterland seine Kinder väterlich und ebnete ihnen den Weg ins Leben. Das ist heute nicht mehr so. Unser Vaterland ringt heute selbst schwer um seinen Bestand. Überall herrscht Not; Widerstände türmen sich überall. Für den Jüngling ist die Berufswahl schwierig, der Wettbewerb scharf und die Aussichten meistens wenig günstig. Um so mehr ist die Liebe zum Vaterlande eure Pflicht, und Ihr müßt sie betätigen in stiller, treuer Arbeit. Prahl nicht mit dem abgedroschenen Worte von der Mitarbeit am Wiederaufbau des Vaterlandes, sondern leistet jeder an seinem Platze und nach seinen Gaben das Höchstmögliche. Und dazu: seid verträglich! Wie unsre Helden im Kriege Schulter an Schulter gelebt und gestritten und gelitten haben mit allen möglichen Vertretern des Volkes, so sollt Ihr Euch jedem Deutschen gegenüber als Volksgenossen fühlen. Überhebt Euch nicht! Ihr, die Ihr den Vorzug genießt, Euren Geist aufs beste auszubilden, habt vor andern die Pflicht, Euch um das Verständnis anders Denkender zu bemühen und nicht vorschnell abzuurteilen. Auf diese Weise müßt Ihr mit-helfen, daß unser Volk zum Frieden im Innern gelangt. Einigkeit ist das dringendste Erfordernis für unser Volk.

Mit Gottes Hilfe trachtet danach, in treuer Pflichterfüllung und ernster Arbeit unserm Vaterlande und Euch selbst die Freiheit wieder zu erringen. Wenn Ihr so handelt, so werdet Ihr Erben dieser Helden, so werdet Ihr ihrer würdig. Dann erfüllt dieses Ehrenmal seinen Zweck, indem es nicht nur die Erinnerung an jene Helden wach erhält, sondern auch Leben weckt. — — —

Und so falle denn die Hülle!

In Dankbarkeit und Verehrung neigen wir uns vor dem Andenken unsrer teuern Gefallenen. Wir grüßen sie. Wir werden sie nicht vergessen! Ihr Ehrenmal, das ich hiermit in die Hut des Arndt-Gymnasiums übernehme, soll uns allewege an unsre Pflicht mahnen. Heilig soll es uns sein.“

Bei den letzten Worten wurde das Denkmal enthüllt. Die Gäste erhoben sich von den Sitzen, und während von fernher die Orgel die Weise des Liedes vom guten Kameraden ertönen ließ, verlas Herr Direktor Kremmer die Namen der Toten:



**Von den Lehrern und Schülern des Arndt-Gymnasiums  
sind den Heldentod für das Vaterland gestorben:**

Heinrich XLVI. Prinz Reuß j. L. - Wilhelm Knust. -  
Werner Kirstaedter. - Wolfgang Eilers. - Oberlehrer Walter  
Busch. - Hans Schröder. - Alhard Frhr. von Soden. -  
Johannes Scheffen. - Willi Vockrath. - Paul Gelpke. -  
Gerhard von Bieler. - Gotthold von Rhoden. - Otto  
Siegfried Budy. - Kurt Suttinger. - Werner Rujath. -  
Paul Maas. - Martin Wittchow. - Leutold Havenstein. -  
Franz Sintenis. - Friedrich Karl Schulze. - Udo Kipping. -  
Hermann Dennig. - Helmut von Bethe. - Hans Bercken-  
kamp. - Martin Schönemann. - Hans Nord. - Philipp  
Bennecke. - Armin Schneider. - Hermann Grumbacher. -  
Bruno Heimbach. - Heinrich von der Osten. - Willibald  
Schulz. - Georg Störzel. - Günter von der Nahmer. -  
Gerd Engelbrecht. - Rolf Zelter. - Ulrich von Rosenstiel. -  
Karl Gerhard. - Hans Joachim Koch. - Erhard Händler. -  
Reinhard Böttcher. - Oberlehrer Dr. Gustav Wollermann. -  
Gerd von Below. - Fritz Lange. - Heinrich XLIV. Prinz  
Reuß j. L. - Paul Gerhard Luther. - Hans Schulz. - Lud-  
wig Lenge. - Joachim von Schwerin. - Hans Winzer. -  
Max Appel. - Hermann Nord. - Kurt Wilcke.

Gemeinsam fangen darauf alle das Lied: „Ich hatt' einen Kameraden“.

Zum Schluß wurden fünf Kränze von Vertretern der Schülerschaft niedergelegt. Für die Kleinen sprach Wolfgang Frihe, für die Mittelfufe Horst-Otto Lahr und für die Oberstufe Ottmar von Wedel-Parlow. Den Ruberverein vertrat Wolfgang Küster und die Schulgruppe des Vereins für das Deutschtum im Auslande Hans-Wilhelm Lavies. Die Worte, mit denen die Kranzniederlegung erfolgte, seien in der Reihenfolge des Vortrags genannt:

„Und sehet Ihr nicht das Leben ein,  
Nie wird Euch das Leben gewonnen sein.“

„Wer mutig für sein Vaterland gefallen,  
der baut sich selbst ein ewig Monument  
im treuen Herzen seiner Stammesbrüder,  
und dies Gebäude reißt kein Sturmwind nieder.“

„Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen.“

„Der Tod auf dem Schlachtfelde ist nicht immer süß; aber  
ihn sterben heißt das Geseß und die Forderung des Lebens  
auf die einfachste Formel bringen.“

„Ihr starbt im Kampfe für deutsches Wesen und deutsches  
Recht.“

Eine ergreifende Feier war zu Ende. Lange noch wollten sich die Gruppen  
alter Kameraden, die sich wiedersehen, nicht trennen. Ri.



## Weihnachtswettbewerb 1927

Es ist seit mehreren Jahren üblich, die Heimler zu einem kunstgewerblichen Weihnachtswettbewerb aufzurufen. Über die Bedingungen hatten wir in der vorigen Nummer berichtet. Eine Fülle von Einsendungen war eingegangen. Die Leitung des Wettbewerbs lag in den Händen von Herrn Studienrat Schmidt. Fräulein Helmbrecht und Frau Schmidt hatten sich der Mühe unterzogen, die Gegenstände im Kasino zu allgemeiner Begutachtung geschmackvoll aufzubauen. Die Aufsicht führten Heimler häuserweise abwechselnd. Am 18. Dezember 1927 trat das Preisrichterkollegium, bestehend aus den Damen Helmbrecht und Schmidt, den Herren Dr. Melcher und Schaeffer, den Primanern Langenheim (Wittelsbach), Graf Bethusy-Sur (Wettin), von Heyden (Babenberg), zusammen. Es schlug vor, aus den ausgestellten Arbeiten, die natürlich vorwiegend kunstgewerblicher Art sind, eine Sondergruppe auszuscheiden von Arbeiten, die eine gewisse künstlerische Sonderbegabung voraussetzen, und in Zukunft dafür Zeichnungen, Malereien, Radierungen, Schnitzereien, Entwürfe aller Art, event. auch literarische Arbeiten wie Märchen, Gedichte, Novellen, Übersetzungen u. dgl. in einen gleichzeitigen **Sonderwettbewerb** zu stellen.

In diesem Sinne wird

### in Gruppe I

ein **Sonderpreis** (einstimmig) zuerkannt

Rolf Gérard Olg (Wettin), Stichwort „Ei“, für eine Pastellzeichnung (Weiden an Grabenbrücke).

Lobende Anerkennung finden

1. Bernh. Prinz zur Lippe Uir (Wettin), Stichwort „Na wenn schon“, für eine Radierung und zwei Aquarelle.
2. Jens Schacht Ulg (Dranien), Stichwort „Linol“, für einen Linolschnitt eigenen Entwurfs (Landschaft).

### Für Gruppe II

wird der **Sonderpreis** (einstimmig) zuerkannt

Karl Ludwig Bennecke Ullg (Dranien), Stichwort „Fünf Personen suchen einen Autor“, für fünf geschnittene Köpfe (Brieföffner und Lesezeichen).

Lobende Anerkennung findet

Hans Bohrisch Ullg (Zollern), Stichwort „Stettin“, für drei Bleistiftzeichnungen (Löwengruppe, Gasanstalt und Hafengebäude).

## Im kunstgewerblichen Wettbewerb

### Gruppe I (vor 1. Jan. 1912)

Erster (Haupt-) Preis (einstimmig)

Kurt George Olg (Dranien), Stichwort „Spieglein, Spieglein an der Wand“, für Metallplastik: Spiegel und Bürste.

### Zweiter Preis

Jens Schacht Ulg (Dranien), Stichwort „Sella curulis“, Brandmalerei: Hoder.

### Trostpreis

Wedig von Hendebred Ullg (Dranien), Stichwort „Schachlöfflein“, Tarsoarbeit: Truhe.

### Lobende Anerkennung

1. Wedig von Hendebred Ullg (Dranien), Stichwort „Weidmannsheil“, Brandmalerei: Kalender.

2. Heinrich Prinz Reuß Ollg (Babenberg), Stichwort „Abamsen“, Brennarbeit: Hoder.

## Gruppe II (1912—1915)

meistbeschickt und deshalb mit der Mehrzahl der Preise belohnt

### Erster (Haupt-) Preis

Egloff von Toppelstirch Ullg (Zollern), Stichwort „Mark Brandenburg“, für eine holzgeschnitzte Kanone nach Modell 1870 (vom Mont Valérien).

### Zweiter Preis

Karl Ludwig Bennede Ullg (Dranien), Stichwort „Whist II“, für Tarsoarbeit: Kartenlöffchen.

### Dritter Preis

Waltraud Schmidt (Dranien), Stichwort „Sommernachtsstraum“, für Perlarbeit: Lampenschirm.

### Erster Trostpreis

Werner Franzen Ollr (Burgund), Stichwort „1217“, für Laubsägearbeit: Lampenschirm.

### Zweiter Trostpreis

Heinrich-Botho Erbprinz zu Stolberg IV (Wittelsbach), Stichwort „13“, für Silhouetten-Arbeit: Album.

### Dritter Trostpreis

Klaus Prikel Ollr (Dranien), Stichwort „Rommé“, für Kerbschnittarbeit: Zigarettenkasten.

### Vierter Trostpreis

Herrmann Mannes Ollr (Staufen), Stichwort „D du fröhliche“, für Laubsägearbeit: Kasten.

### Lobende Anerkennung finden:

1. Walther Müller Ullr (Dranien), Stichwort „Smoking“, für Tarsoarbeit: Zigarettenkasten.

2. Jürgen von Borde Ullg (Burgund), Stichwort „1398“, für Laubsägearbeit: Wandbild und Kalender.

3. Karl Rabbethge Ollr (Dranien), Stichwort „Scipio“, für Brandmalerei: Messlatte.

## Gruppe III (ab 1. Jan. 1915 geb.)

### Erster Preis

Hermann Schmidt V (Dranien), Stichwort „Kiedsel“, für Tonmalerei: Vase in Emaillefarben.

### Zweiter Preis

Joachim von Derken IV (Zollern), Stichwort „Medlenburg 37“, für eine Fröbel-Arbeit eigenen Entwurfs: 6 Eierbecher mit Tablett.

### Dritter Preis

Joachim Momber Ullg (Staufen), Stichwort „Urania“, für Laubsägearbeit: Wandbild.

### Erster Trostpreis

Wolf Dieter Drevs V (Staufen), Stichwort „Errare humanum est“, für Laubsägearbeit: Kasten.

### Zweiter Trostpreis

Buzi Schmidt (Dranien), Stichwort „Runterbunt“, für Perlarbeit.

### Lobende Anerkennung

Hermann Schmidt V (Dranien), Stichwort „Schnabus“, für ein Löffbrett: Laubsägearbeit.

## Mitteilung

Herr Oberstudiendirektor Dr. Kremmer bittet uns um die Mitteilung, daß sein Ende Dezember an alle alten Arndter gerichteter Rundschreiben mit der Bitte um freundliche Spenden an den „Verein Heidehaus E. V.“ für den Neubau des Heidehauses und des Denkmals auch jetzt noch zu Recht bestände.



## Monatschronik



- 6. I. 28 Schulbeginn.
- 7. I. 28 Weihe des Gedächtnismals im Arndt-Gymnasium, S. 59 ff. dieser Nummer.
- 21. I. 28 Winterfest des Rudervereins im Festsaal des Arndt-Gymnasiums. Bericht in nächster Nummer.



## Die alten Kameraden



Hans-Hellmut von Troilo (Babenberg 16—18) und Frau, geb. Lange, zeigen die Geburt eines Sohnes an.

Am 14. Dezember 1927 ist unser lieber früherer Haussohn

## Arnold Middeldorf

als 25jähriger überraschend plötzlich aus dem Leben abberufen worden. Es war für uns alle eine erschütternde, kaum glaubliche Nachricht, daß dieser kraftstrotzende Jüngling in wenigen Tagen einer tödlichen Angina zum Opfer gefallen war.

Als Sextaner kam er zu Ostern 1912 in das Haus Zähringen. Großer Fleiß und gewissenhaftes Arbeiten zeigten sich schon von klein auf bei ihm, so daß er in den neun Jahren seines Hierseins regelmäßig in den Klassen aufrückte und Ostern 1921 sein Abitur bestand. Mit seinen Hauseltern verband ihn ein mit den Jahren immer festeres Verhältnis vollkommenen Vertrauens.

Mit der gleichen Zuverlässigkeit, mit der Arnold seine Schulpflichten erledigte, arbeitete er an sich selbst, an seinem Charakter. Er kannte seine Anlage zum Zährhorn, die bei dem Sextaner einmal kaum zu bändigen war; als Primaner hatte er sich völlig in der Gewalt. Es ist das glänzendste Beispiel der Selbst-erziehung, das ich in diesen 20 Jahren in meinem Haus erlebt habe. Vom Vater, Herrn Dr. med. Middeldorf, der ein Jahr zuvor seiner Familie entrisen war, hatte er die echte Westfalennatur geerbt. Sein Vater hielt auf strenge Erziehung, und in gleichem Sinn hat Arnold mitgewirkt bei der Erziehung seiner vier jüngeren Brüder im Haus Zähringen. Er war eine Führernatur durch und durch; das zeigte sich so recht bei seiner Schlagballmannschaft, die er sicher zum Sieg führte, wenn jeder sich seinem Zuruf fügte. Mit leuchtendem Auge über- sah er das Feld, nichts entging seinem Blick, manchmal blutend, schmutzbedeckt, aber sieggetrönt kam er nach Hause. Wieviel erste Preise hat er sich und seinen Kameraden erworben! Das Arndt-Gymnasium dankte ihm den Eichenkranz aus Friedrichsruh im Jahre 1920.

Seine Neigung fürs Landleben, seine Gabe zu scharfer Beobachtung der Natur, erwies sich schon frühzeitig, er war ein richtiger Landjunge, und so war es selbstverständlich, daß er nach dem Abitur Landwirtschaft studierte. Im Corps der Göttinger Bremenser wurde er aktiv und widmete sich dann der praktischen Erlernung seines Berufes. Er vergaß auch nicht, durch kaufmännische Kurse sich einzustellen auf die spätere Verwaltung des großen väterlichen Besitzes. So konnte er seinen Vater während dessen langer und schwerer Krankheit schon völlig vertreten, und seine Mutter erzählte uns noch eine Woche vor seinem plötzlichen Ende, was für eine große Stütze sie an ihm hätte, wie er durch seinen aufs Praktische gerichteten Blick, seine Gabe, zur rechten Zeit Einkauf und Verkauf zu tätigen, alles in Ordnung hielt und trotz seiner jungen Jahre glänzend wirtschaftete.

Alle, die ihn näher kennengelernt haben, ermessen den schweren Verlust und fühlen sich eins mit der Mutter und den Geschwistern in der Trauer um den Dahingeshiedenen.

Professor Genken



# Dahlemer Blätter

## Aus dem Schülerheim

Nr. 11/12 7. Jahrgang Febr./März 1928

Als Handschrift gedruckt.  
Postcheckkonto: Berlin NW 7, 35221 Dr. W. Kochler (Dahlemer Blätter).  
Zuschriften und Manuskripte an Kurator Dr. Richter, Berlin-Dahlem.

## Unser neues Heidehaus

Von

Dr. Edgar Richter

Am 11. Dezember 1927 fand die „Schlüsselübergabe“ zu unserem neuen Heidehaus am Klostersee bei Lehnin statt. Über diese Vorfeier im kleinsten Kreise, an der außer dem Vorsitzenden des Heidehausvereins nur das Lehrerkollegium und Abordnungen der Schülerschaft teilnahmen, berichtet unser zweiter Aufsatz.

Für die eigentliche Einweihung war die Jahreszeit leider zu spät geworden. Diese soll in großem Rahmen im Frühjahr sein; denn für sie brauchen wir gutes Wetter und den weiten Wald, damit die Arndt-Gemeinde sich zu vielen Hunderten in festlicher Stimmung versammeln kann. — —

„Was ist das mit dem neuen Heidehaus?“ — „Wo liegt es?“ — „Warum war der Neubau nötig?“ — „Wie sieht es aus?“ — So bestürmen mich die berechtigten Fragen von Euch lieben alten Arndtern. Ich kann Euch unmöglich ver- trösten mit den Worten: „Kommt im Frühjahr mit hinaus und sehet mit eigenen Augen!“

Ich denke, es wird Euch recht sein, wenn ich heute schon zu einer kleinen Fahrt einlade, obschon wir sie nur in Gedanken und nach Bildern machen können.

Von meilenweiten Staatsforsten begrenzt, liegt im Norden von Lehnin der Klostersee. An seinem Nordufer haben wir durch Vertrag mit dem Forstfiskus einen Waldbestand von 30 Morgen zur Auhiesung erworben. Es ist ein Grundstück, wie für uns gemacht, mit 300 m Wasserfront, uralten Kiefern und einem von Büschen und Erlen bestandenen kleinen Binn. Dort liegt im Walde, von dem rüd-

wärtigen Wege aus hinter kleinen Hügeln versteckt, unmittelbar am See das neue Heidehaus. Von den Fenstern sieht man, der Sonne entgegen, an der entferntesten Seite des Sees — etwa 2 km weit — die altherwürdigen Gebäude vom ehemaligen Zisterzienserkloster Lehnin. Rings umgibt uns der Wald, der den See in unserer Blickrichtung fast lückenlos mit herrlichen alten Erlen umrahmt.

Wenn wir mit der über Potsdam nach Brandenburg führenden Bahn fahren, müssen wir eine Station hinter Werder in Groß-Kreutz umsteigen. Von dort führt uns eine großväterlich anmutende Kleinbahn (eine Haltestelle vor Lehnin) nach dem kleinen Nahmitz. Das Dorf liegt gen Westen. Wir wenden uns nach Osten und erreichen nach einigen hundert Metern Weges unseren Bereich. So nah aber das Bähnchen liegt, so vollständig vergessen wir es und die Nähe der Siedlung, sobald wir die Gatter unseres Waldes hinter uns haben.

Wenn wir von Potsdam oder Werder den Postomnibus benutzen, der von Plöhin-Göhlisdorf her die Hauptstraße nach Lehnin fährt, halten wir auf halbem Wege in meilenweitem Staatsforst an und gehen knapp anderthalb Kilometer einen einsamen, nach Nahmitz führenden Waldweg — den Privatautos auch fahren können — zu unserm neuen Besitz, ohne irgendeine Siedlung zu berühren. Diesen Weg wollen wir vorzugsweise benutzen, ohne die Annehmlichkeit zu unterschätzen, die uns das Dorf Nahmitz für notwendige Einkäufe bieten kann.

Es sei auch nicht vergessen, daß die größeren Schüler unschwer mit dem Rade unser neues Heim erreichen können, und daß der Klostersee mit dem allgemeinen Wasserstraßennetz in Verbindung steht und für unsere Ruderboote, allerdings nur in anderthalbtägiger Fahrt, erreichbar ist.

Seit Jahr und Tag sucht der Vorstand des „Vereins Heidehaus am Arndt-gymnasium“ nach einem passenden Grundstück. Im „Westen“ sollte es liegen, damit die unschönen Fahrten durch die ganze Stadt, die der Weg nach dem alten Heidehaus bei Strausberg erforderte, vermieden wurden. Mancherlei Pläne wurden geschmiedet. Am Schwielowsee waren wir dem Kaufe oder der Pachtung eines Grundstückes schon sehr nahe, bei Caputh, bei Ferch und auch in der „Löcknitz“ genannten, stillliegenden Ziegelei. Aber wir waren wählerische Leute; denn wir kamen nicht als Neulinge und nicht ohne Besitz. Es blieb uns immer im Bewußtsein, was unsere alten Arndter wohl sagen würden, wenn wir an Stelle unseres einsam gelegenen alten Heidehauses bei Strausberg im Westbezirke nicht mindestens Gleichwertiges oder vielmehr Besseres bringen würden.

Als wir aber durch Vermittlung der Forstbehörde das weite Gelände am Klostersee erhalten konnten, da waren alle Bedenken besiegt. Denn bauen mußten wir, das stand fest. Das alte liebe Haus war zu klein geworden und bedurfte völliger Erneuerung. Es mußte also schon etwas gewagt werden.

So gingen wir an das Werk, und bald strömten dem „Verein Heidehaus“ über Erwarten reichlich Gaben zu, die den Vorstand unter der Führung seines unermüdblich tätigen und stets für uns bereiten Vorsitzenden, Herrn Karl Fehrmann, den Neubau wagen ließen.

Da steht es nun, das neue Wanderheim: in einem Stockwerk breit hingelagert, innen und außen mit Holz verkleidet, schön in den Formen und bescheiden zugleich.

Es ist dem Walde verwandt, erbaut von einem, der einfiel als Schüler die Einweihung des alten Heidehauses mitfeierte, Eurem alten Kameraden Martin Kremmer, der aus eigener Erfahrung wußte, was einem Arndter in seinem Heidehause not tut, und danach die Räume und die Einrichtung sachmännisch gestaltete und dem Ganzen eine farbenfrohe Stimmung gab.

Verzeiht, es will dem, der das Werden des Hauses miterlebte, gar nicht mehr über die Zunge, zu sagen, das „neue“ Heidehaus. Es hat die Zauberkraft, auch die zu versöhnen, die mit der Liebe zum „alten“ Heidehause im Herzen dorthin kommen. Das wird sich, hoffe ich, bei allen, die im Frühjahr an unserer Feier teilnehmen, bewähren und auch bei denen, die in kleinerem Kreise alter Freunde den Raum benutzen, der gerade im Gedanken an die alten Arndter im neuen Heim geschaffen ist.

Ich rüde gerade mit einer lustigen Tertia zum ersten Male in unser Nahmitzer Heidehaus ein. Es ist mir eine besondere Freude, daß sich einige von Euch alten Dahlemern der Klasse anschließen wollen.

Wir benutzen die Tür, die in der Mitte der Nordseite (der vom Wasser abgewandten und nicht abgebeteten Seite) in einer zwischen den zwei Seitenflügeln des Hauses eingebetteten Nische liegt und uns in den Vorraum (Flurraum) führt. Dort legen die „Jungmänner“ ihre Mäntel und Mützen ab. Es sind Regale genug da für alle. Schon hat die Ungebuld die Hastigsten weitergetrieben, und wir „Alten“ hören Rufe des Erstaunens über den großen Tagesraum, der nicht weniger als 7×9 m mißt. (Vgl. das Bild „Blick in den Tagesraum“.)

Auch wir treten ein. Eine breite Fensterreihe eröffnet uns den Blick auf den See unter einer großen überdeckten Vorhalle (Veranda) hin, die auf den zwei Außenbildern zu sehen ist. In den über die übrigen Räume erhöhten Saal strömt von oben auch noch das Licht von Nord und Süd herein. Der natürlichen Beleuchtung folgend, steigen die Farben vom dunklen Braun im Sockel bis zum hellsten Rot und Gelb an der Decke auf, ohne die Maserung des Holzes zu überdecken.

Freudig erregt, quirlt die Jugend durcheinander. Da muß mein Kommando Ruhe gebieten. Jeder erhält ein Fach für den Rucksack, jeder seinen Platz; Raum ist reichlich für 50 Sitze an langen Tafeln, die im Stil des alten Heidehauses gehalten sind.

Nun gehen wir mit den Tertianern zusammen in die Schlafräume an der Ostseite. (Vgl. das Bild des Schlafrumes.) Ich habe die Klasse schon in zwei Abteilungen für die Bettenräume gegliedert. Jeder Junge erhält sein Feldbett, die zu zweien und zweien übereinander geordnet sind. Wünsche werden laut und berücksichtigt. Es glänzen die Augen der Jungen, und „wir Alten“ werden an unsere Soldatenzeit erinnert. Oben in der Decke sorgen Oberlichter für richtige Lüftung, damit die Gefahr des Zuges, die in dem alten Haus so leicht Erkältungen brachte, vermieden wird. — „Wenn wir solche Einrichtungen doch auch in den Wellblechbaracken der Truppenübungsplätze gehabt hätten!“ sagt einer meiner alten Begleiter. „Sehen Sie her,“ so nehme ich ihn am Arm, „wir haben sogar für kalte Tage gesorgt. Hier können sich die Jungen, mit besonderer Erlaubnis natürlich, innerhalb des Hauses waschen. Wir haben uns entschlossen, den Raum sogar mit Kacheln zu versehen, und er hat einen Ablauf nach draußen.“ — „Was ist denn das für eine

Tür?" — „hm," sage ich, „das kann ich Ihnen nur leise anvertrauen, sie wird nur nachts und für ‚Notfälle‘ geöffnet. Sonst werden diese Angelegenheiten wie im alten Heidehaufe im Schuppen, den ich Ihnen noch zeige, erledigt.“ Verständnisvolles Lächeln antwortet mir: „Es ist doch wirklich an alles gedacht! — Besonders gefallen mir auch die vielen gemütlichen Öfen und die dem Stil des Hauses angepasste elektrische Beleuchtung.“ —

Wir gehen zurück durch die Schlafräume, an die sich unmittelbar ein Zimmer für einen oder zwei Lehrer anschließt mit dem Blick auf den See und einer zweiten Tür, die seitlich auf die Veranda führt, von der natürlich auch der Zutritt unmittelbar in dem die Hauptfront einnehmenden Tagesraum möglich ist.

Die anderen Herren von Alt-Arndt stehen schon draußen und rufen mir entgegen: „Das ist ja trefflich hier, da können auf der Veranda alle Mann vor Regen geschützt auch draußen speisen und spielen mit dem freien Blick auf den See. Und wie gut die Farben ‚sihen‘; etwas neuartig gewagt gewählt, aber es gefällt uns.“ — „Herr Doktor," sagt ein anderer, „Sie kriegen uns aber heute nicht mehr nach Hause, wir bleiben mit hier, und wenn wir auf den Bänken schlafen müssen!" „Sachte!" lautet meine Antwort, „für Alt-Dahlem ist gesorgt. Sehen Sie her, hier ist Ihr eigenes Reich!" — Erstaunt betrachten die alten Kameraden den Raum, der an der Westseite, dem Lehrzimmer entsprechend, neben der Veranda liegt und mit besonderer Sorgfalt, sogar mit Korbsesseln eingerichtet ist, in lichter Farbe. Ich finde meine Begleiter plötzlich verändert. Sie legen ihre Sachen ab und dehnen ihre Glieder zufrieden in den Stühlen. Sind sie wieder zu Jungen geworden? Ich brauche nicht erst zu fragen, ob sie sich „zu Hause" fühlen.

Ich lasse sie allein und gehe zu unseren Hausleuten, die ein abgeschlossenes Reich mit eigenem Eingang nach Westen zu innehaben, das in der Lage den Schüler-schlafzimmern entgegengesetzt ist. Dabei muß ich durch die „Jungenslücke", die einen besonderen Ausgabeschalter in den Tagesraum hat. Unsere Hausmannsfrau steht am großen Herd und kocht die von mir bestellte kernhafte Erbsensuppe für das heutige Abendbrot. „Sie können essen, sobald Sie wollen!" sagt die Hausmannsfrau freundlich.

Ich klopfe ans Nebenzimmer, in dem die alten Arndter lustig lachen. Sie wollen erst noch draußen den Stall sehen und den Steg und die Boote und den Wald. Es drängt ja niemand. Einige Jungen stehen schon an der Pumpe. Es ist doch noch einmal so fein, wenn das Wasser nicht aus den Leitungsröhren kommt! Mit Staunen hören sie, wie tief der Brunnen ist. Andere stehen am Stall und betrachten das Schwein unserer Hausmannsleute, ein richtiges Schwein! „Vielleicht bekommen wir auch noch einen kleinen Esel", bemerke ich trocken.

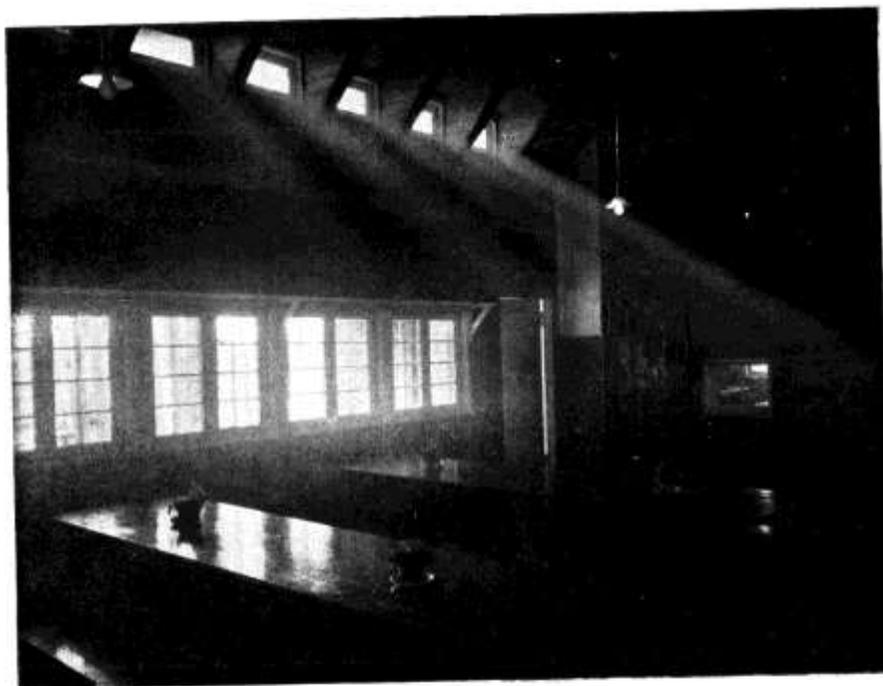
Nach einer Weile pfeife ich zum Essen. Als wir fröhlich im Tagesraum beim Mahle sihen, machen wir Pläne für eine kleine Wasserfahrt am Abend, die „Alten Herren" sind mir vortreffliche Helfer. Genau teile ich ein nach den Listen, in denen Schwimmer und Nichtschwimmer und die Erlaubnisse der Eltern verzeichnet sind. Die Suppe will nicht schnell genug verschwinden. Da klopft mir mein Nachbar, einer der alten Dahlemer, auf die Schulter und sagt in verschmühtem und treuherzlichem Tone: „Wir wollen dem bösen Heidehausverein gnädigst seine böse Neuerungsucht verzeihen! Kommt, Jungens, steht auf: Es lebe das neue alte Heidehaus! Glück auf!"



Gesamtansicht vom See aus



Die offene Halle vom See aus



Der Hauptraum (Tagesraum)



Blick von einem der Schlafräume in das Zimmer des Lehrers

## Die Schlüsselübergabe im Heidehaus am Sonntag, dem 11. Dezember 1927

Von Ernst Joachim Besser (Dranien. U I)

Schon am Freitag waren wir, eine Schar Arndter aus allen Klassen unter Führung von Herrn Studentrat Schmidt, in Nahmitz eingetroffen, um bei der Einrichtung unseres neuen Heidehauses die letzte Hand anzulegen. Bei unserer Ankunft fanden wir alles noch in schaurigster Unordnung, und nur dem geradezu sprichwörtlich gewordenen Fleiß der Arndter ist es zu danken, daß die nachfolgenden Feierlichkeiten einen so schönen Verlauf nahmen. Bricketts wurden geschleppt, die Strohsäcke für die Betten unter großer Staubeentwicklung gefüllt, Stühle wurden gestrichen und zum Trocknen gestellt und bildeten so eine ständige Gefahrenquelle für Ruhebedürftige; fortwährend waren einzelne unterwegs nach Nahmitz und Lehnin, um noch fehlende Einrichtungsgegenstände zu beschaffen oder um mit Hilfe von Rädern und Handwagen die erforderlichen Maßregeln zur Sättigung der zu erwartenden Gäste zu treffen. Alle diese Strapazen wurden noch vergrößert durch die schier übermenschliche Forderung, daß das Heidehaus am Tage der Schlüsselübergabe noch einen einigermaßen „neuen“ Eindruck machen sollte!

Aber alle diese Schwierigkeiten wurden siegreich überwunden, so daß am Sonntag die Gäste, trotz einiger Verwirrung, die ihr unprogrammäßig frühes Erscheinen um 12 Uhr hervorrief, alles in besser Ordnung fanden. Wir hatten am Wege vom girlandengeschmückten Tore bis zum Hause Spalier gebildet, um dem Einzug der Gäste einen möglichst feierlichen Anstrich zu geben. Unter den Ankommenen sah man Herrn Fehrmann, den Vorsitzenden des Vereins „Heidehaus“, Herrn Oberstudien-direktor Dr. Kremmer und viele andere prominente Persönlichkeiten des Arndt-Schulhauses, die sich, zum Teil mit ihren Damen, trotz Eis und Schnee heraus-gewagt hatten.

Bald nach der Ankunft der Gäste stieg der feierliche Akt der Schlüsselübergabe, der durch ein kurzes, von J. C. von Hennigs-Dranien verfaßtes Spiel eingeleitet wurde.

Vier Handwerker traten auf, die sich ihrer Mithilfe am Bau des neuen Hauses rühmten, und ein Wichtelmännchen, das schon dem Strausberger Heidehaus schützend zur Seite gestanden hatte und seine Fürsorge auf das neue Haus übertragen wollte. Es gab Herrn Dau, der den leider durch Krankheit verhinderten Architekten, Herrn Martin Kremmer, vertrat, den Schlüssel, den dieser mit einem schönen alten Handwerks-spruch an Herrn Fehrmann weitergab, dessen nie ermüdender Hilfsbereitschaft die Fertigstellung des Baus zu verdanken ist. Herr Fehrmann übernahm damit das Haus in die Obhut des Vereins „Heidehaus“ und übergab den Schlüssel Herrn Studentrat Schmidt, der schon das alte Heidehaus jahrelang betreut hatte und nun auch zum „Heidehausvater“ des neuen ernannt wurde. Auch dieser antwortete mit einem Spruch, der frohes Echo bei der Jugend fand, und öffnete das Haus. Hierauf schritt man zu einer gründlichen Besichtigung des Innern, die zur Zufriedenheit aller

ausfiel, und ließ sich dann im Tagesraum zum Mahle nieder, wobei die Kochkunst der Frau des Hauswarts allgemeinen Beifall erntete.

Während des Festmahls erhob sich Herr Oberstudiendirektor Dr. Kremmer zu einer Rede, in der er Herrn und Frau Fehrmann im Namen des Arndt-Gymnasiums für ihre Hilfe dankte, und brachte ein Hoch auf sie aus, in das alle siebzig Tafelnden freudig einstimmten. Herr Fehrmann dankte dafür; und bald hob man die Tafel auf und machte sich teils zu Fuß, teils im Auto auf den Weg nach Lehnin. Hier besichtigten wir zunächst das alte Kloster und verbrachten dann noch einige gemütliche Stunden im Kloster-Café.

Einen angenehmen Abschluß der Einweihung bedeutete für uns Jungens die Mitteilung, daß wir dank der Fürsprache von Herrn Oberförster Kirchhoff am Montag noch nicht zur Schule brauchen, so daß wir, während die Gäste gegen Abend Lehnin wieder verlassen mußten, die angenehme Aussicht hatten, noch einen Tag im verschneiten Wald und auf dem Eise unseres Klostersees verbringen zu können. Noch am Abend zogen wir vor die Oberförsterei und dankten unserem Gönner durch ein dreifaches Waidmannsheil!

## Das Winter-Hallen-Wetturnen des Heims

Am Dienstag, dem 21. Februar 1928, fand in der Turnhalle nach Vorführungen der „Musterriegen“ vor festlich versammelter Heimgemeinde die Preisverteilung des Hallen-Wetturnens statt. Da in diesem Jahre der Kampf erst im Februar ausgetragen wurde und nicht wie früher im November, war anhaltend und fleißig vorgeübt worden und der Wettbewerb groß. Am Reck und Barren wurden neben den Kürübungen von den oberen Stufen zwei Pflichtübungen verlangt. Mancher lässige Turner wurde durch „liebevolle“ Kameradschaft der Hausgenossen zu größeren Leistungen angespornt. Die Verdoppelung der Turnabende, die zu Beginn des Winterhalbjahres beschlossen wurde (für die Klassen O I bis U II am Dienstag, für O III bis VI am Mittwoch), hat sich gut bewährt.

Die Ergebnisse sind folgende:

### I. Häuserfünfkampf

Es erreichte	Punkte:	Leistungsdurchschnitt:
Haus Dranien . . . . .	706,5	39,2
Zähringen . . . . .	633	37,2
Zollern . . . . .	585	36,6
Wittelsbach . . . . .	691	36,4
Staufen . . . . .	615,5	36,2
Burgund . . . . .	614	36,1
Babenberg . . . . .	563	31,4
Wettin . . . . .	431	28,7

Danach erhielt das Haus Dranien den ersten Preis und den ersten Wanderpreis des Heims (Diskuswerfer), das Haus Zähringen den zweiten Preis und den zweiten Wanderpreis des Heims.

## II. Ehrentafel der einzelnen Sieger

### A. Älteste Gruppe (Oberstufe):

1. Hans-Joachim Hoffmann . . . . .	Wittelsbach	62 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Punkte
2. Leo Graf Hendel v. Donnerstern . . . . .	Burgund	60 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> "
3. Hermann Windhoff . . . . .	Zähringen	56 "
4. Webig von Hendebredt . . . . .	Dranien	55 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> "
5. Heinrich Prinz Reuß . . . . .	Babenberg	54 "
6. Wend Graf zu Eulenburg . . . . .	Burgund	53 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> "
Ulrich Doll . . . . .	Zollern	53 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> "

### B. Mittelstufe:

1. Rolf Verfl . . . . .	Babenberg	55 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> Punkte
2. Eberhard William . . . . .	Dranien	50 "
Georg-Wilhelm Hempel . . . . .	Wettin	50 "
3. Günther George . . . . .	Zähringen	49 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> "
4. Karl-Ludwig Bennede . . . . .	Dranien	49 "
5. Hans Schallehn . . . . .	Zähringen	48 "
6. Karl-Heinrich von Behr-Regenband . . . . .	Burgund	47 "

### C. Unterstufe:

1. Hubert Lürde . . . . .	Staufen	65 Punkte
2. Dieter Einz . . . . .	Staufen	58 "
3. Karl Ernst Büchting . . . . .	Staufen	55 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> "
4. Otto von Eichel . . . . .	Dranien	51 "
5. Axel Hoffmann . . . . .	Dranien	50 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> "
6. Ernst-Achim Momber . . . . .	Staufen	45 "

Die Urkunden zeichneten Rolf Gérard, Kurt Prien, Bernhard Prinz zur Lippe, Steffen von Borde.

Mitteilung über den Erwerb von

## Sportabzeichen

Das „Deutsche Turn- und Sportabzeichen für Männer“, verliehen von dem Reichsausschuß für Leibesübungen, haben sich bisher folgende Heimler erworben:

Hans-Joachim Beyling (Babenberg 19–27), Alexander Kempe (Staufen 25–27), Heinrich Böckmann (Zähringen), Albrecht Tangermann (Babenberg), Hellmut Liebmann (Babenberg).

Das „Reichs-Jugend-sportabzeichen“ erhielten bisher folgende Heimler:

Dieter Franke (Wittelsbach), Günter George (Zähringen), Friedrich-Wilhelm Härtel (Zähringen), Webig von Hendebredt (Dranien), Hans-Joachim Hoffmann (Wittelsbach), Gerhard Krüger (Dranien), Richard Loeb-Caldenhof (Staufen), Herbert Mack (Wittelsbach), Fritz von Derßen (Zollern), Hans-George von Platen (Babenberg), Eberhard Quadt (Wittelsbach), Fritz Ruths (Staufen), Florentin von Schmidt-Pauli (Babenberg), Hans Verfl (Babenberg), Dieter von Wedel (Wittelsbach), Joachim Wrede (Babenberg).



21. I. 28 Winterfest des Rudervereins im Festsaal. Sportliche und dramatische Darbietungen, heitere Stimmung, Tanz — ein sehr gelungenes Fest.
24. II. 28 Lichtbildervortrag des Leiters der deutschen Schule in Windhuk über Deutsch-Südwestafrika. Besonders aufschlußreich waren seine Ausführungen über die Nachkriegszustände in unserer alten Kolonie.
3. III. 28 fand unter dem Vorsitz des Herrn Oberschulrats Lic. Dr. Hartke die Anerkennungsprüfung des realgymnasialen Zweiges des Arndt-Gymnasiums statt.
5. III. 28 Reifeprüfung des gymnasialen Zweiges des Arndt-Gymnasiums unter dem Vorsitz des Herrn Oberstudienleiters Dr. Kremmer.
- Sämtliche Oberprimaner des Heims haben die Reifeprüfung bestanden, es waren: Heinz-Dietrich Freiherr von Bredow (Burgund), Sohn des verstorb. Frh'n. von Dr. in Heinrichsdorf, Bez. Cöslin; Leo Graf Hendel von Donnersmard (Burgund), Sohn d. verstorb. Erzellenz Graf H. v. D., Auf dem Hirschhügel (Saale); Rolf Gerard (Wettin), Sohn des Fabrikbesizers Dr. G. in Berlin; Gerb Brunau (Zähringen), Stieffsohn des Rittergutsbesizers Randolf in Groß-Teschendorf, Kreis Stuhm; Gerhard Krüger (Oranien), Sohn des Rittergutsbesizers u. M. d. L. Dr. R. in Allerheiligen, Kr. Dels; Heinrich Langenheim (Wittelsbach), Sohn des Bergingenieurs L. in Tetuan (Marokko); Hellmut Liebmann (Dabenberg) Sohn des Oberstudienrats Dr. L. in Berlin-Dahlem; Martin Niekrenz (Wittelsbach), Sohn des verstorb. Direktors N. in Charlottenburg; Fritz Rühls (Staufen), Sohn des Direktors der Berliner städtischen Güter Dr. R. in Diebersdorf, Kr. Teltow; Florentin von Schmidt-Pauli (Dabenberg), Sohn des Rittmeisters a. D. v. S.-P. in Charlottenhof (Medlbg.); Albrecht Tangermann, Sohn des Staatl. Oberförsters L. in Freienwalde (Ober); Kurt Piering (Burgund), Sohn des Rittergutsbesizers W. in Lübz (Medlbg.).
23. III. 28 fand im Festsaal zur Feier des 20jährigen Bestehens des Arndt-Gymnasiums unter der Leitung von Herrn Studienrat Schmidt eine Aufführung des Sophokleischen „Aias“ in griechischer Sprache durch die gymnasiale UI statt. Über diese bedeutungsvolle Leistung soll in der nächsten Nummer berichtet werden.
24. III. 28 11 Uhr vormittags: Feierliche Entlassung der Abiturienten, bei der die Ansprache Herr Dr. Gotthardt hielt.
24. III. 28 abends: Ball der Abiturienten.
26. u. 27. III. 28 Aufführung des Dramas „Katte“ von Hermann Burte durch die realgymnasiale UI unter Leitung von Herrn Studienassessor Dr. Giese. Auch über diese Aufführung folgt Bericht in der nächsten Nummer.



## Die alten Kameraden



Hans Joachim Böning (Wittelsbach 15-19), Rittergutsbesitzer in Sabelberg, verlobte sich im Januar 1928 mit Fräulein Dora Motard in Neustrelitz.

## Mitteilung

Wir fügen, da unsere Mittel erschöpft sind, schon dieser letzten Nummer des 7. Jahrgangs eine Zahlkarte bei und bitten um baldige Einzahlung auf unser Postsparkonto: Berlin NW 7 35221 Dr. W. Koehler (Dahlemer Blätter).

Die Schriftleitung.